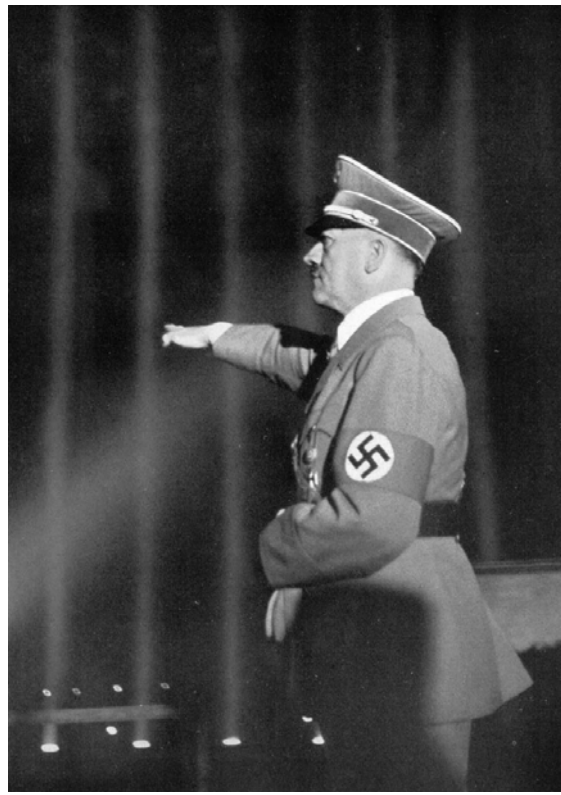


sie für Aufnahmen wie diejenige von Hoffmann nicht exakt senkrecht nach oben ausgerichtet, um eine stärkere Überschneidung der Lichtstrahlen herbeizuführen und mit dem Foto den Eindruck einer „riesigen weißen Mauer“⁶⁴⁰ wiederzugeben. In den beiden folgenden Jahren strahlten die Scheinwerfer „Sammellicht“ aus. In dieser Stellung maß der Lichtstrahl auf einem Kilometer Höhe im Durchschnitt nur 25 Meter und stieg mit jedem weiteren Kilometer Reichweite um dieselbe Distanz an.⁶⁴¹

Der Vergleich zweier Aufnahmen mit dem gleichen Motiv aus den Jahren 1936 und 1937 zeigt die unterschiedliche Konzentration der Scheinwerferstrahlen (Abb. 43 und Abb. 44).



43. „Beim Appell der Politischen Leiter“, 1936.



44. „Der Führer vor den Politischen Leitern“. Reichsparteitag der Arbeit, 1937.

Die erste zeigt Hitler, seinen Stellvertreter Rudolf Hess und Robert Ley, den Verantwortlichen für die organisatorische Durchführung der Reichsparteitage, auf der ausgeleuchteten Rednertribüne vor mächtigen, sich stark nach oben weitenden Strahlenbündeln. Im Hintergrund der zweiten Aufnahme steigen Strahlen von deutlich geringerem Durchmesser, aber in gleichbleibend kerzengerader Ausrichtung zum Himmel auf. Auch 1938 wurden konzentrierte Lichtsäulen verwendet.⁶⁴²

⁶⁴⁰ Vgl. dazu Bildunterschrift und Abbildung im „Völkischen Beobachter“ vom 13. September 1936, S. 3.

⁶⁴¹ Militärarchiv Freiburg, RL 12/416.

⁶⁴² „Illustrierter Beobachter“, Sondernummer zum Parteitag Großdeutschlands 1938, (Herbst 1938), Abb. S. 18. Speer äußerte sich im „Spiegel“-Interview, 46, 1966, S. 52 nach seiner Haftentlassung und

III.3.4. Zu den fotografischen Dokumenten

Nach 1945 gelangte nur ein kleiner Teil des in den nationalsozialistischen Publikationen auffindbaren Bildmaterials über die Lichtdome erneut zur Veröffentlichung. Man bediente sich nicht der systematischen Dokumentationen aus dem Dritten Reich als Druckvorlage, sondern zog heterogenes Fotomaterial unterschiedlicher Herkunft heran, das sich mittlerweile in den verschiedenen Archiven angesammelt hatte.⁶⁴³ Über die zeitliche Einordnung der Abbildungen, über die genaue Zahl der Lichtdome insgesamt und über ihre jeweilige Lebensdauer herrscht daher überwiegend Unklarheit. Fast alle der nach 1945 publizierten Abbildungen können jedoch aufgrund ihrer Erstveröffentlichung in Zeitungen wie dem „Völkischen Beobachter“ oder dem „Illustrierten Beobachter“ datiert werden, und in einigen Fällen lässt sich auf diese Weise auch der Fotograf ermitteln.⁶⁴⁴ Nur in einem einzigen Fall sind authentische Filmaufnahmen vom Nürnberger Lichtdomereignis überliefert. Die Strahlen der Scheinwerfer lassen sich jedoch kaum erkennen.⁶⁴⁵ In Filmdokumenten sind Flak-Scheinwerfer in Form eines „Lichtdomes“ sonst nur noch anlässlich von Veranstaltungen im Berliner Olympiastadion zu sehen. Allerdings handelt es sich hierbei nicht ausschließlich um Aufnahmen mit den aktuell strahlenden Scheinwerfern, sondern um ein gestelltes Ereignis, das mit Hilfe von fotografischen Vorlagen und dem Ziel einer noch prächtigeren Darstellung manipuliert wurde.⁶⁴⁶ Offenbar fielen die von der laufenden Kamera eingefangenen Ergebnisse nicht zur vollen Zufriedenheit aus. Fotografien erlaubten dagegen längere Belichtungszeiten, wodurch die Scheinwerferstrahlen für ein weitaus repräsentativeres Bild fixiert werden konnten.

Mit Hilfe des heute noch verfügbaren Abbildungsmaterials lässt sich das Aussehen des Lichtdoms in Nürnberg nahezu vollständig klären. Die Abbildungen weisen für jedes einzelne Jahr ausgeprägte Kennzeichen auf. Abbildungen aus dem Jahr 1936 (Abb. 35, 38, 39, 43, 46) können eindeutig von den Fotografien der beiden nachfolgenden

danach in den Erinnerungen nicht sehr respektvoll über die Parteifunktionäre. Er erklärte, man habe ihren Aufmarsch nicht bei Tageslicht durchgeführt, weil ihr Auftreten im Vergleich zu den übrigen Organisationen am Reichsparteitag zu unmilitärisch ausgefallen sei. Desgl. in Speer, Erinnerungen, 1989, S. 71.

⁶⁴³ Das meiste Material findet sich im Bildarchiv des Bundesarchivs in Koblenz, E2.09/51/4, 21 - 26 (Reichsparteitage).

⁶⁴⁴ Neben Fotografien von Fritz Boegner sowie solchen unter der Namensnennung Boegner-Fischer wurden zahlreiche Aufnahmen des Lichtdoms von Heinrich Hoffmann publiziert.

⁶⁴⁵ „Festliches Nürnberg“, BA Koblenz, Filmarchiv, Mag.-Nr. 23, Rolle 2.

⁶⁴⁶ Leni Riefenstahl, Die Olympischen Spiele in Berlin 1936. In einer Ufa-Tonwochenschau wurde ein weiteres Mal eine Ansammlung von Flak-Scheinwerfern über dem Olympiastadion in Berlin gezeigt. Hierbei scheint es sich im Unterschied zu Riefenstahls Olympiafilm um Originalaufnahmen zu handeln, zumal die Bildqualität erheblich schlechter ist. BA Koblenz, Filmarchiv, Mag.-Nr. 1100 und Mag.-Nr. 369, 3.

Lichtdome unterschieden werden (Abb. 16, 36, 37, 40, 44, 47). Insbesondere die Aufnahmen aus den Jahren 1937 und 1938, die einen Blick aus dem Inneren des Zeppelfelds heraus auf die Flak-Scheinwerfer wiedergeben (Abb. 36, 37, 44), gleichen sich dabei so stark, dass eine Datierung aufgrund des optischen Eindrucks nicht mehr mit Sicherheit möglich ist. Es kann vermutet werden, dass mit der Aufnahmetechnik von 1937 und 1938 bereits ein Ergebnis erzielt wurde, das danach nicht mehr optimiert werden musste. Gleiches gilt für die Fernansicht des Lichtdoms im darauffolgenden Jahr, die hier bereits zweimal gezeigt wurde und den kriegsgebeutelten Menschen im Jahr 1943 Mut machen sollte (Abb.16).⁶⁴⁷ Das bezeichnete Foto wurde bereits viel früher, wohl im Jahr 1938, von einem mehrere hundert Meter entfernten, hölzernen Fassadenmodell aus aufgenommen. Dieses gab einen ersten Eindruck der zukünftigen Kongresshalle jenseits des „Dutzendteichs“ im Originalmaßstab.⁶⁴⁸ Die besonders klare und scharfe Aufnahme vom Lichtdom scheint ohne Zuschauer auf den Tribünen entstanden zu sein; wo Menschen sitzen sollten, ist der helle Stein der Haupttribüne erkennbar.

Die Witterung und die Zahl der anwesenden Menschen hatte großen Einfluss auf die Streuung des Scheinwerferlichts. So beeinflussten Zigarettenrauch und Körperausdünstungen die Lichtreflektierung im unteren Scheinwerferlichtbereich ungünstig.⁶⁴⁹ Auf einer Höhe von 50 bis 100 Metern über den Tribünen entstanden Zonen, die in den Abbildungen unscharf und neblig erscheinen (hier erneut wiedergegeben: Abb. 40).

⁶⁴⁷ Vgl. hierfür Erscheinungsdatum und –ort der Abbildung: „Die Kunst im Deutschen Reich.“ Ausgabe B (September 1943), München, S. 180.

⁶⁴⁸ Eine Vorstellung von der Lage des Holzmodells im Verhältnis zum Zeppelfeld gibt das „Modell der Bebauung des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg nach dem vorletzten Entwurf“. In: „Die Kunst im Deutschen Reich“. Folge 3 (März 1937), München, S. 87. Nederling, 1985, S. 160 zeigt eine Abb. des Holzmodells neben der Kongresshalle.

⁶⁴⁹ Die Angaben stammen wiederum vom Augenzeugen Bärthlein, der sich damals als junger Kraftfahrzeugmechaniker von rund zwanzig Jahren für die technischen Details und Besonderheiten der Flak-Scheinwerfer und ihrer Motoren ebenso interessierte wie für Maschinen aller Art (s. Anm. 557).



40. „Blick über den Dutzendteich auf den Lichtdom“ im Jahr 1937.

Auf einer Aufnahme im Bundesarchiv Koblenz mit dem Bildkommentar „Der Strahlendom zeigte unterschiedliche Intensität“⁶⁵⁰ wirken die Scheinwerferstrahlen wiederum schwach und ungleichmäßig wie sonst nirgends (Abb. 45).



45. „Der Lichtdom zeigt unterschiedliche Intensität“, o. Dat.

⁶⁵⁰ BA Koblenz, Bildarchiv, E2.09/51/4, 21 (Reichsparteitage). Die Aufnahme, vermutlich aus dem Jahr 1938, stammt von einem Amateurfotografen, dem Gymnasialprofessor August Priesack aus München.

Dieses Phänomen lässt sich vermutlich nur mit dem für Kohlebogenlampen charakteristischen „Flickern“ erklären. Die hellsten Partien der Scheinwerferstrahlen entfernen sich nur wenig vom Gerät und brechen unvermittelt über den Scheinwerferkegeln ab. So entsteht der Eindruck von sichtbaren, aufsteigenden Hitzewolken oder offenem Feuer. Die eruptionsartigen Erscheinungen entstehen durch Verunreinigungen an den Elektroden. Sie lassen die Strahlungsdichte des Scheinwerfers plötzlich auf Bruchteile des normalen Wertes absinken und verschwinden, sobald die Kohlestäbe eine Brenntemperatur über 2300 Grad erreicht haben.⁶⁵¹ Zwecks Vermeidung des unerwünschten Flickerns dürften die Scheinwerfer vermutlich bereits eingeschaltet worden und mit Jalousieblenden abgedeckt worden sein, bevor sie für alle sichtbar den Lichtdom formten. Durch das Aufklappen der Blenden flammten die Scheinwerferstrahlen schlagartig hoch, so dass die Beschreibung, sie seien wie Meteore in die Luft geschossen, den Überraschungsmoment treffend wiedergibt.⁶⁵² Das genannte Foto könnte demnach als „Schnapschuss“ unmittelbar nach dem Einschalten der Scheinwerfergeräte entstanden sein, etwa anlässlich einer Probebeleuchtung.⁶⁵³

Andere Bilder lassen auf Bearbeitungen an den Filmnegativen schließen. Eine Aufnahme der Zeppelintribüne im Jahr 1936 von einer der Seitentribünen aus setzt sich beispielsweise aus mehreren Teilen zusammen, um so eine Panoramaansicht der Architektur zu ergeben.⁶⁵⁴ Die Scheinwerferstrahlen weisen hier stellenweise einen zu großen Umfang auf. Bei einigen anderen Aufnahmen lässt sich ebenfalls nicht ausschließen, dass die Scheinwerferstrahlen durch Manipulationen am Negativ heller und schärfer erschienen, als es normalerweise der Fall war. Ein derartiger Eingriff wäre ohne große Probleme möglich, indem die unscharfen Lichtsäulenränder im Negativ beispielsweise mit einem Stift nachgedunkelt werden (Abb. 46).

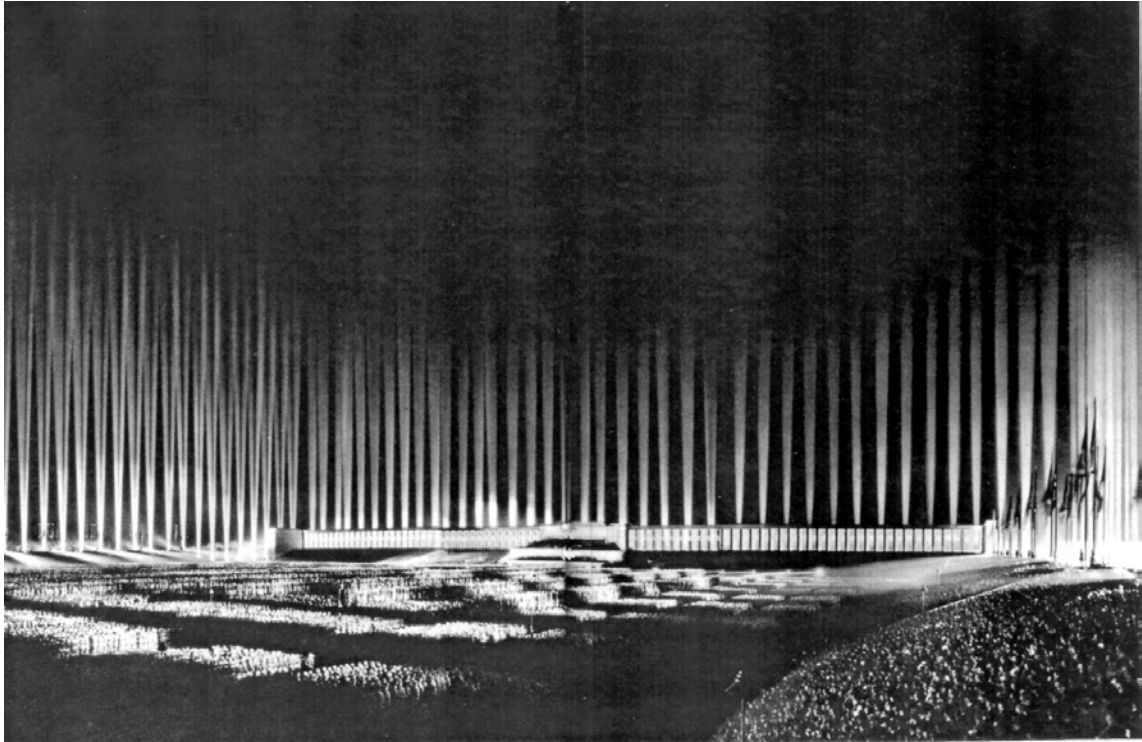
Die Spiegelungen im Wasser des Dutzendteichs erscheinen dagegen regelmäßig als zu schwach. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Partien während des Vergrößerungsvorgangs im Fotolabor zeitweise abgedunkelt wurden und daher sowohl unscharf als auch verhältnismäßig zu wenig beleuchtet erscheinen. So konnte verhindert werden, dass die Wasserreflexionen der Scheinwerfer die Wirkung des Lichtdoms auf dem Foto beeinträchtigten (z. B. Abb. 47).

⁶⁵¹ J.Euler u. A. Fiebiger: Über das Flickern der Bogenlichtkohlen. In: Zeitschrift für angewandte Physik. Heft 2 (1950), Berlin, Göttingen, Heidelberg, S. 8f.

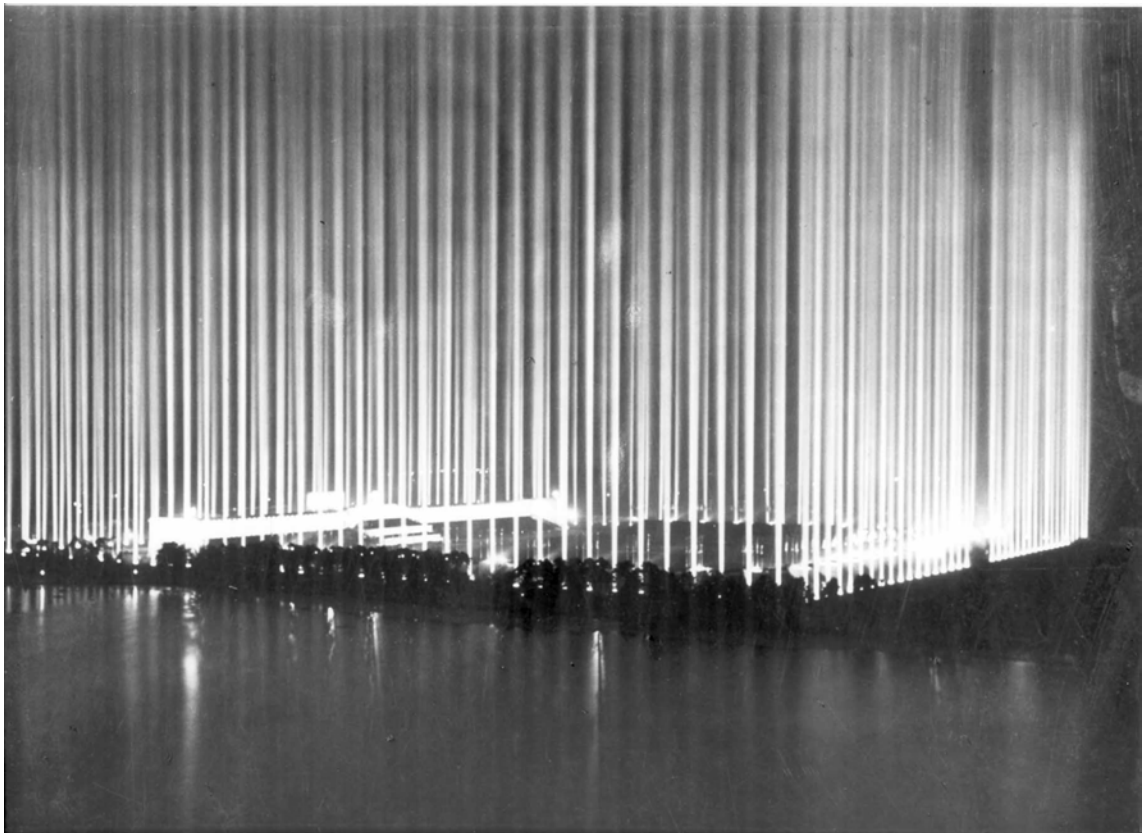
⁶⁵² „Die nächtliche Feierstunde der Politischen Leiter“. N. N. in: Offiz. Bericht, 1937, S. 245. Speer zitiert daraus für seinen Bildband. Speer, Architektur, 1978, S. 90.

⁶⁵³ Dafür spricht auch, dass vom selben Fotografen Aufnahmen erhalten sind, die dem Erscheinungsbild des Lichtdoms auf den offiziellen Abbildungen entsprechen. BA Koblenz, Bildarchiv, E2.09/51/4, 21.

⁶⁵⁴ Da die verfügbare Abbildung in der Mitte für die Buchwiedergabe geteilt wurde, lässt sich das definitive Ausmass dieser Manipulation nicht entscheiden.



46. „Unser Dom“, Parteitag der Ehre 1936.

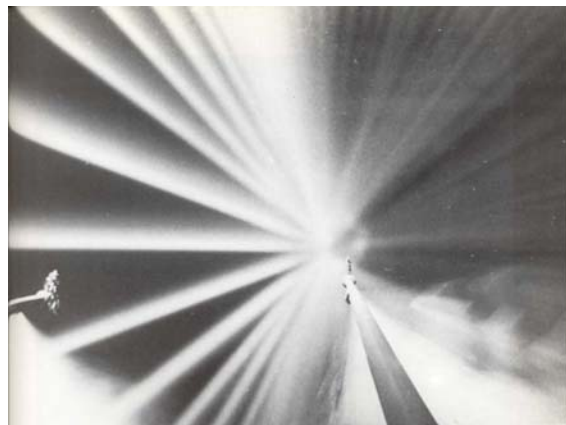


47. „Der Lichtdom auf der Zeppelinwiese.“ Parteitag 1938.

In seinem „Architektur“-Bildband zeigt Speer insgesamt sieben Abbildungen vom Lichtdom aus verschiedenen Jahren. Darunter befindet sich eine Aufnahme, die angeblich vom Zeppelinfeld aus mit nach oben gerichteter Kamera entstanden ist.⁶⁵⁵ Gemäß dem Bildkommentar stellt sie den oberen Abschluss des Lichtdoms als „flammenden Kranz“ dar (Abb. 48). Im Bundesarchiv in Koblenz befindet sich eine vergleichbare Aufnahme des obengenannten Münchner Amateurfotografen, die wie diejenige in Speers Publikation erst im Anschluss an das Dritte Reich veröffentlicht wurden⁶⁵⁶ (Abb. 49).



48. „Der flammende Kranz“, o. Dat.



49. „Blick nach oben im Lichtdom“, o. Dat.

Sie zeigen den gleichen Blickwinkel wie bei Speer, unterscheiden sich jedoch von seiner Aufnahme durch vom Bildrand überschrittene Standarten mit wehenden Fahnen und verdeutlichen hiermit, dass es sich hier um die Strahlen der Flak-Scheinwerfer des Lichtdoms und nicht um ein anderes Lichtereignis handelt. Die Strahlen laufen in einem Punkt am Himmel zusammen. Ein Autor der Nachkriegszeit erklärte sich die Unterschiede zwischen diesen Aufnahmen und der bei Speer gegebenen Abbildung mit den unterschiedlichen Witterungsverhältnissen und vermutete, dass eine der beiden Aufnahmen im Jahr 1938 bei klarem Himmel entstanden sei.⁶⁵⁷ Obwohl Speer weder eine Datierung noch die Herkunft der Aufnahme angibt, ist es, nach der einzigen Fernansicht vom Lichtdom von 1937 zu urteilen, durchaus vorstellbar, dass der Himmel in diesem Jahr leicht bedeckt war und die Scheinwerferstrahlen in der Atmosphäre reflektierten. Die vergleichbare Darstellung des Lichtdoms von 1938 zeigt dagegen die bereits weiter oben erwähnte, bestechende Klarheit.

⁶⁵⁵ Speer, Architektur, 1978, S. 88.

⁶⁵⁶ BA Koblenz, Bildarchiv, E2.09/51/4, 22.

⁶⁵⁷ Nederling, 1985, S. 139.

Auch die Bemerkung im Offiziellen Bericht des Jahres 1938, nach der sich der Lichtdom aus „hunderte(n) von Scheinwerfern der Wehrmacht“ zusammensetzte sowie die Aussage von Nevile Henderson für das Jahr 1937, insgesamt dreihundert oder sogar mehr Scheinwerfer hätten das Zeppelifeld umstellt⁶⁵⁸, soll abschließend so erschöpfend wie möglich kommentiert werden. Lässt sich die Angabe damit erklären, dass im Gegensatz zum Lichtdom des Jahres 1936 die Scheinwerferzahl verdoppelt worden war? Das hieße, dass in den Jahren 1937 und 1938 doch andere Scheinwerfer verwendet worden wären, etwa solche mit einem Durchmesser von sechzig Zentimetern. Sie hätten jeweils zu zweien eng nebeneinander gestellt werden müssen, um einen annähernd gleich starken Lichtstrahl zu erzielen wie ein Scheinwerfer mit 150 Zentimetern Durchmesser. Weder die fotografischen Reproduktionen des Lichtdoms noch die Unterlagen zur Vorbereitung der Reichsparteitage erlauben jedoch solche Rückschlüsse (Abb. 50).



50. Blick auf das Zeppelifeld, 1937.

Die Abstände zwischen den Scheinwerfern scheinen jedoch in allen drei Jahren ebenfalls konstant geblieben zu sein. Ein gemalter Postkarten- bzw. Plakatenwurf zum Reichsparteitag von 1938 zeigt im Hintergrund den Lichtdom mit doppelten

⁶⁵⁸ N. N.: „Der Appell der Politischen Leiter.“ In: Offizieller Bericht vom Reichsparteitag Großdeutschlands. Zentralverlag der NSDAP, München 1938, S. 208 - 213; S. 209 (= N. N. in: Offiz. Bericht, 1938) und Henderson, 1940, S. 79.

Scheinwerferstrahlen. Die vergleichbare Postkarte des Vorjahres zeigt lediglich einfache, dicke Strahlen, so wie die meisten Fotografien vom Lichtdom 1936⁶⁵⁹ (Abb. 49 und 50).



51. Plakat: „Reichsparteitag Nürnberg 1936.“



52. Plakat: „Reichsparteitag Nürnberg 1938.“

Einige Aufnahmen aus verschiedenen Jahren machen jedoch deutlich, dass das konzentrierte Sammellicht von einem bestimmten Blickwinkel aus tatsächlich wie zwei getrennte Strahlenbündel wirken konnte. Die Annahme von einem Lichtdom aus doppelten Scheinwerfern mit einem geringeren Durchmesser, als ihn der für den ersten Lichtdom von 1936 gesicherte Flakscheinwerfertyp aufwies, ist daher nicht haltbar, obwohl dies im Bereich des Möglichen gelegen hätte. Im Zuge der forcierten Aufrüstung anlässlich des zweiten Vierjahresplans, der 1936 auf dem Reichsparteitag verkündet wurde⁶⁶⁰, verfügten die Nationalsozialisten bereits ein Jahr später tatsächlich über eine Anzahl von Flak-Scheinwerfern, die eine Verdoppelung der Geräte für den Lichtdom theoretisch möglich machte. Ein Jahr zuvor war das Kontingent dagegen noch voll ausgeschöpft worden.⁶⁶¹ Wahrscheinlicher erscheint jedoch, dass der Lichtdom im

⁶⁵⁹ BA Koblenz, Bildarchiv, BA Koblenz, Bildarchiv, E 2.09/51/4, 26 und Nederling, 1985, S. 131. Die letztgenannte Abbildung dürfte ebenfalls aus dem Bundesarchiv stammen.

⁶⁶⁰ Der zweite Vierjahresplan von 1936 hatte gemäß der Forderung Hitlers zum Ziel, die deutsche Armee in vier Jahren einsatzfähig und die deutsche Wirtschaft im selben Zeitraum kriegsfähig zu machen. Vgl. z. B. Huber/Müller, 1969, Band III, S. 30f. u. S. 34f.

⁶⁶¹ Im Herbst 1935 und 1936 verfügte das Deutsche Reich noch über eine konstante Zahl von 16 Scheinwerferbatterien. Im Jahr 1937 waren es bereits 37 Batterien, und 1939 zählte man sogar 188 Batterien mit rund 3000 Scheinwerfern. Militärarchiv Freiburg, RL 12, 534. Eine Batterie bestand aus neun Flak-Scheinwerfern. Die angegebenen Batteriezahlen entsprachen demnach einer

Rahmen einer „Aufrüstung mit Bildern und Worten“ populär gemacht werden sollte.⁶⁶² Man hätte mit dem Eindruck von Doppelstrahlen auf den Plakaten auf diese Weise nicht nur das im Vergleich zum ersten Lichtdom von 1936 veränderte Erscheinungsbild der Strahlen auf den Fotografien übernommen, sondern es konnte auch ganz im Sinne der im ganzen Reich zu beobachtenden Tendenz zu angeblich ständiger Progression und Steigerung gelesen werden können.

Anhand der Fotografien und Filmaufnahmen lässt sich demnach für den Lichtdom folgendes festhalten: Die erste optische Veränderung des Lichtdoms ist damit zu erklären, dass man in den Jahren 1936 bis 1938 kontinuierlich von den weitstreuenden Strahlen der Flak-Scheinwerfer zu der konzentrierteren des Sammellichts überging. Die zweite Veränderung der optischen Wirkung - dokumentiert in der Fernaufnahme des Jahres 1938 (s. o. Abb. 47) - ist zurückzuführen auf den deutlich erhöhten Standort des Fotografen und den besonderen Blickwinkel. Von hier aus gesehen erschien der Lichtdom in räumlichen Dimensionen, die ihn klar aufragend und wie ein gläsernes Gebilde erscheinen ließen, das sich aus parallel verlaufenden Lichtsäulen zusammensetzte. Sämtliche Aufnahmen aus dem Inneren des Zeppelinfeldes heraus bestätigten die entscheidende Veränderung der Scheinwerfereinstellungen gegenüber dem Jahr 1936. Von nun an gab man dem gleichmäßig starken, konzentrierteren Licht der gesammelten Strahlen den Vorzug. Hatte die Streulichtstellung der Scheinwerfer noch ein diffuses Licht erzeugt, das auf den Fotografien Assoziationen zu offenem Feuer evozierte, wurde im Jahr darauf einer gleichmäßigen Dicke der Strahlen und damit einer „technisierteren“ Lichtwirkung der Vorzug gegeben, was noch verstärkt wurde durch eine vertikalere Ausrichtung der Strahlen. Beides zusammen kann als Ausdruck der allgemeinen rasanten Militarisierung gesehen werden. Die Scheinwerferstrahlen in ihrer strengen Ausrichtung um das Zeppelinfeld sowie die von ihnen umgebenen Personen wurden zu Elementen einer gewaltigen, rigide orchestrierten militärischen Ordnung. Dies zeigt sich in den minutiös einstudierten „Aufmarschplänen“ für die Politischen Leiter, ebenso wie in ihrer systematischen Bewaffnung und Ausbildung im Schießen und anderen militärischen Sportarten seit dem Jahr 1935.⁶⁶³ Letzteres verdeutlicht in ganz besonderem Maße das Verständnis der

Scheinwerferstückzahl von 144 in den Jahren 1935 und 1936 sowie von 333 im darauffolgenden Jahr. Zur Zusammensetzung einer Scheinwerferbatterie vgl. Schluchtmann, 1939, S. 108.

⁶⁶² Für eine konstante Zahl von Flak-Scheinwerfern für den Lichtdom spricht vor allem die Niederschrift einer Besprechung vom 25. Juli 1939, nach der für den nicht mehr ausgeführten Reichsparteitag des Jahres vom Zweckverband der Reichsparteitage 160 Kabel für eine Ringleitung am Zeppelinfeld angefordert wurden. Diese Angaben dürften die Stromversorgung der Flak-Scheinwerfer betreffen. BA Koblenz, NS 22/3125.

⁶⁶³ Aus einem Schreiben vom 8. Februar 1938 an den Reichsschatzmeister der NSDAP zur Klärung der Munitionsfrage geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt zwei- bis dreihunderttausend Politische Leiter monatlich rund zehn Schuss zu Übungszwecken verbrauchten. BA Koblenz, NS 22/5.

nationalsozialistischen Amtsträger als „Soldaten“ der Partei⁶⁶⁴, die vor der Öffentlichkeit als „die braune Heerschar (...) eines Glaubens und eines Willens“⁶⁶⁵ kerzengerade in Erscheinung treten sollten.

Indessen klafften Anspruch und Wirklichkeit oft stark auseinander. Speers Angaben zufolge ließ man die Politischen Leiter bei Dunkelheit aufmarschieren, weil ihre unschönen „Schmerbäuche“ sonst das formell-festliche Erscheinungsbild der Veranstaltung beeinträchtigt hätten.⁶⁶⁶ In Anbetracht der wenig durchtrainiert wirkenden Körper von Hitler und seinen Begleitern auf der Rednertribüne war man nicht darum verlegen, auch diese mit Hilfe einer geschickten Beleuchtung würdevoller sowie in einer stark vom Hell-Dunkel-Kontrast geprägten Umgebung geheimnisvoller und weiter entrückt erscheinen zu lassen. Schon bevor also die Rolle des Lichtdoms im Rahmen der „Amtswalterappelle“ sowie seine Wirkung auf die anwesenden Politischen Leiter erprobt war, war seine Funktion als ein umfassendes Disziplinierungsprogramm für einen großen Personenkreis klar definiert. Die Flak-Scheinwerfer bildeten in diesem Programm das Kernstück. Mit ihnen konnte kurzfristig ein höchst eindrucksvoller, pompöser und dennoch rigider Rahmen mit sakralen Konnotationen für die Massenveranstaltungen während der Reichsparteitage geschaffen werden. Zudem erlaubten sie eine zutiefst einprägsame Präsentation der neuentwickelten deutschen Flugzeugabwehr sowie die Verankerung derselben als überaus positive moderne Errungenschaft im Bewusstsein einer breiten Bevölkerung. Die Fotografien des Lichtdoms trugen das Ihre zu seiner propagandistisch nutzbaren Symbolfunktion bei. Der Dom als Zeichen für Stärke, Kraft und Einigkeit erzielte eine Breitenwirkung, wie dies die Berichte in der Presse und anderen Publikationen niemals vermocht hätten.

⁶⁶⁴ Zur Bezeichnung der Politischen Leiter als „Soldaten“ vgl. z. B. Stadtarchiv Nürnberg, Rep. C 7/GR, 917, Schreiben des „Zweckverbandes“ v. 31. August 1934 an die Stadtverwaltung Nürnberg wegen des Reichsparteitags im Jahr 1934. Oder: „Ich verlange auch bei den Leibesübungen soldatisches Auftreten und gute Kommandosprache und habe als Endziel lediglich die Wehrfähigkeit und Einsatzbereitschaft der Politischen Leiter im Auge.“ BA Koblenz, NS 22/17. Schreiben des „Parteigenossen Seifert“ o. Dat. (nach 1935), o. S.

⁶⁶⁵ N. N. in: Offiz. Bericht 1938, S. 208.

⁶⁶⁶ „Während SA, Arbeitsdienst und natürlich auch die Wehrmacht bei ihren Massenvorfürungen durch ihre exakte Disziplin großen Eindruck bei Hitler und den Besuchern machten, stellte es sich als schwierig heraus, die Amtswalter vorteilhaft zu präsentieren. Großenteils hatten sie ihre kleinen Pfründe in ansehnliche Bäuche umgesetzt; exakt ausgerichtete Reihen konnten ihnen schlechterdings nicht abverlangt werden. (...) Mir kam die rettende Idee: ‚Lassen wir sie doch in der Dunkelheit aufmarschieren.‘ Irgend etwas Besonderes musste aber doch geboten werden, wenn schon die angetretenen Massen in der Dunkelheit kaum noch sichtbar waren. Ich entwickelte vor den Organisationsleitern des Parteitages meinen Plan, trotzdem ein eindrucksvolles Bild zu erhalten (...)“ BA Koblenz, NL 340/333, Kapitel VI der „korrigierten Fassung“ von Speers Manuskript zu den „Erinnerungen“, S. 15. Zur Rolle der Politischen Leiter für die NSDAP s. u. Kap. III.4.3. der vorliegenden Untersuchung.

III.4. BEDEUTUNG, WIRKUNG UND IMPLIKATIONEN

4.1. Zur instrumentellen Einbindung des Lichtdoms in die nationalsozialistische Propaganda

Die hohe Präsenz des Lichtdoms in der Presse, den zeitgenössischen Buchpublikationen und im Film reiht sich ein in den Kontext der omnipräsenten parteipolitischen Propaganda der NSDAP.⁶⁶⁷ Zunächst sollten mit dem Lichtdom sowohl für die deutsche Bevölkerung als auch für das Ausland friedliebende Absichten Hitlers und seiner Gefolgsleute während der Reichsparteitage signalisiert werden, gepaart mit einem Manifest nationalsozialistischen „Schönheitsempfindens“. Da die Reihen der Flak-Scheinwerfer die aufmarschierten Personen gegen die angrenzende Dunkelheit abschirmten, konnte den Menschen darüber hinaus das Sinnbild eines Schutzwalls suggeriert werden, der sie vor einer vermeintlich drohenden Gefahr schützte. Diese konkretisierte sich im Schlagwort des „Weltbolschewismus“, das Rosenberg, Goebbels und Hitler seit 1935 regelmäßig in Hetzreden auf den Reichsparteitagen im Munde führten.⁶⁶⁸ Ähnlich wie Speers 65 Meter hoher Turm des deutschen Pavillons in Paris, der sich scheinbar dem „Ansturm“ der skulptierten Figuren auf dem Dach des gegenüberliegenden sowjetischen Gebäudes entgegenstellte, so ist auch der Lichtdom im Zusammenhang mit der für die Propaganda häufig diskutierten „Bollwerk-These“ zu sehen.⁶⁶⁹ Diese Bezeichnung zeigt die Richtung der argumentativen Strategie Hitlers in

⁶⁶⁷ Vgl. dazu die Darstellungen von Jutta *Sywottek*: Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg. Westdeutscher Verlag, Opladen, zugl. Diss. Hamburg, 1976, und Wolfram *Wette*: Die schwierige Überredung zum Krieg. Zur psychologischen Mobilmachung der deutschen Bevölkerung 1933 - 1939. In: „Aus Politik und Zeitgeschichte“. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“. Bonn 1989, Nr. 27 - 52/53 (30 - 32), S. 3 - 17.

⁶⁶⁸ Vgl. z. B. die Reden von Rosenberg und Goebbels in den Offiziellen Berichten über die Reichsparteitage seit 1935 sowie die Beiträge im „Völkischen Beobachter“ zu denselben Anlässen. Seit den sogenannten „Nürnberger Gesetzen“, dem „Reichsbürgergesetz“ und dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ wurde regelmäßig eine angeblich drohende, bolschewistische „Weltgefahr“ hervorgehoben, unter die man gleichermaßen den Kommunismus, die Sowjetunion, das Judentum sowie einen „Internationalismus“ subsumierte. Die nationalsozialistische Propaganda folgte generell der Vorstellung Hitlers, wie er sie in „Mein Kampf“ formulierte, nämlich „(...) dass man, um überhaupt Erfolge erringen zu können, schon aus rein seelischen Erwägungen heraus der Masse niemals zwei und mehr Gegner zeigen darf, da dies sonst zu einer vollständigen Zersplitterung der Kampfkraft führt.“ Wird der Kampf jedoch scheinbar nur gegen einen Feind geführt, stärkt das „den Glauben an das eigene Recht und steigert die Erbitterung gegen den Angreifer.“ Adolf *Hitler*: Mein Kampf. München, 1932, zwei Bände, S. 124f.

⁶⁶⁹ Wette, 1989, S. 11. und Hans-Adolf *Jacobsen*: Nationalsozialistische Außenpolitik: 1933 - 1938. Frankfurt/M., Berlin, 1968, S. 335 u. S. 447. Vgl. auch *N. N.*: Der Nationalsozialismus als Wall gegen den roten Ansturm. In: „Völkischer Beobachter“ (11. September 1936), S. 8, der nur zwei Tage vor dem ersten Lichtdom auf dem Zeppelfeld erschien.

der Innen- wie auch Außenpolitik. Sie beabsichtigte Einigkeit und Zusammenhalt im Reich und Wehrbereitschaft gegen Feinde von außen.⁶⁷⁰ In zahlreichen Reden und bei diplomatischen Treffen war er durchgängig bemüht, den Westmächten das Deutsche Reich als abschirmende Macht gegen die Sowjetrussen vorzuführen.⁶⁷¹ Selbst die Einführung der Wehrmacht am 16. März 1935 oder den Abschluss des „Antikomintern“-Vertrags im Herbst 1937 rechtfertigte Hitler als notwendige Maßnahmen, die angeblich dem Schutz und der Sicherheit des gesamten westlichen Europa dienten. Die in der Öffentlichkeit unablässig geförderte Vorstellung eines Deutschland als Bollwerk vermochte das Land in eine vermeintliche Defensivposition zu rücken, die den faktisch von Hitler geplanten und später real durchgeführten Angriffskrieg gegen die Sowjetunion als einen Verteidigungs- oder Präventivkrieg deklarieren sollte.⁶⁷²

In den Versailler Verträgen von 1918 war dem Deutschen Reich jeder wirksame aktive Luftschutz durch Flugabwehrkanonen und durch die Luftwaffe untersagt worden.⁶⁷³ In den dreißiger Jahren wurde die Produktion von Waffen, Munition und Flugzeugen wieder aufgenommen, zunächst etwas zögerlich, und nach Hitlers Machtübernahme entschieden forciert.⁶⁷⁴ Dem deutschen Reich gelang in diesen Jahren nicht nur der Anschluss an das allgemeine technische Niveau im internationalen Heerwesen. Mit dem Ausbau der Flak und insbesondere der Weiterentwicklung der Scheinwerfer überrundeten die Deutschen auf diesem Sektor (vor allem auch zahlenmäßig) bald einmal die anderen Nationen.⁶⁷⁵ Die Rüstungsbestreben in der Luftwaffe zeugen von Hitlers Ideen einer effektiven Kriegsführung. Er erhoffte sich von der Luftwaffe wider jedes bessere militärische Wissen der Zeit eine völlig überraschende und hocheffiziente Vorrangstellung. Er war offenbar davon überzeugt, mit einer ausgereiften Flugzeugabwehr, wozu auch die weitreichenden Scheinwerfer zählten, im Fall eines

⁶⁷⁰ Die Rolle der Sowjetunion in den außenpolitischen Plänen Hitlers wurde erstmals von Jaeckel systematisch dargestellt. Eberhard *Jaeckel*: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft. Stuttgart, 1991, (4. erw. u. überarb. Auflage).

⁶⁷¹ Wette, 1989, das Kapitel: Das Täuschungsmanöver der „Friedensreden“ (1933 - 1936), S. 10 - 12. Wette konstatierte im weiteren eine „Phase der Einschläferung“, die seit 1936 abgelöst wurde durch eine „Phase der Einschüchterung“ bis zum Kriegsausbruch, die einhergegangen sei mit einem „verbalen Säbelrasseln“. Ebd., S. 13. Vgl. auch Sywottek, 1976, S. 63.

⁶⁷² „Aus politischen Gründen kommt es zunächst darauf an, an keiner Front und gegen keine Macht die Rolle des Angreifers zu übernehmen“. Militärarchiv Freiburg, RL 2 II, 80, „Pläne für einen etwaigen Krieg am 1. April 1936, Niederschrift v. November 1935, Anlage 1. Als Daten für eine sukzessive Angriffsstrategie können genannt werden: - 18. Juni 1935: Flottenabkommen (die deutsche Flotte wird zur zweitstärksten Europas) - 7. März 1936: Besetzung des Rheinlands - Herbst 1937: Antikomintern mit den „Achsenmächten“ Italien und Japan - 1938: Einmarsch in Österreich.

⁶⁷³ V. Renz, 1960, Kapitel „Die Auswirkungen des Kriegsschlusses 1918 und des Versailler Vertrages auf die weitere Flak-Entwicklung bis 1932“, S. 62 - 67. A. *Kuhlenkamp*: Die Feuerleitung von Flakbatterien. In: VDI (Verein deutscher Ingenieure), Sonderheft Flugabwehr, VDI-Verlag, Berlin, 1940, S. 21 und Huber/Müller, 1969, Band III, S. 13.

⁶⁷⁴ Huber/Müller, 1969, Band II, S. 128 u. S. 131 sowie Wette, 1989, S. 11.

⁶⁷⁵ Telefonische Auskunft des Augenzeugen Bechmann bei einem Telefonat am 29. August 1991.

Krieges eine Luftblockade und damit eine Art Schutzmauer errichten zu können, die der Feind unmöglich durchdringen konnte. Dabei überschätzte Hitler die Rolle der Luftwaffe entscheidend; für sachliche Argumente der Fachleute war er nicht zugänglich.⁶⁷⁶ Ähnliches wusste auch Speer zu berichten. Hitler habe noch im Jahr 1943 von der überwältigenden psychologischen Abschreckung geschwärmt, die zweitausend Flammenwerfer anrichteten, wenn man sie entlang der Staatsgrenze gegen Feinde aufstellte.⁶⁷⁷ An anderer Stelle war wiederum zu erfahren, dass Goebbels' Propagandisten über den Lichtdom verbreitet hätten, er sei bis zur tschechischen Grenze sichtbar gewesen, um die Sudetendeutschen daran zu erinnern, dass ihre „Rassenbrüder“ sie nicht vergessen hätten.⁶⁷⁸

Speer entwickelte den Lichtdom auf dem Zeppelfeld also vor dem Hintergrund und als Teil einer Propagandastrategie, mit der die Menschen im Deutschen Reich allmählich auf einen zukünftigen Krieg eingestimmt werden sollten, und dessen erfolgreicher Ausgang wiederum die Bauten in Berlin und Nürnberg gerechtfertigt hätte. Das zunehmend technisierte Erscheinungsbild des Doms sowie überhaupt erst die Tatsache seiner Realisierung stehen für eine Entwicklung auf allen Gebieten, aufgrund derer die Zeit der sogenannten nationalsozialistischen „Friedensjahre“ im Deutschen Reich der dreißiger Jahre von der historischen Forschung heute zunehmend als eine Phase „intensiver Kriegsvorbereitungen“⁶⁷⁹ gewertet wird. Im vorherrschenden politischen Klima war sich Speer durchaus bewusst, dass sich seine Aufgabe nicht nur auf die Planung und Ausführung der Bauwerke sowie die Festausstattung beschränkte, sondern dass er durch die symbolische Sinnggebung seiner Werke aktiv am Aufbau vom Bild Hitlers als der großen einigenden Kraft beteiligt war. Bereits 1936 schrieb er, dass er in Hitler nicht einfach den „wohlwollenden Bauherrn früherer Jahrhunderte und einen Mäzen alten Stils“ sehen könne, der ihm im traditionellen Sinn Aufträge größten Umfangs ermöglichte. Denn für Hitler sei das Bauen kein nobler Zeitvertreib, sondern „ein Teil des politischen Wollens der nationalsozialistischen Bewegung“⁶⁸⁰ gewesen.

⁶⁷⁶ Horst Boog: Die deutsche Luftwaffenführung 1935 - 1945. Stuttgart, 1982. Boog bezeichnete die „Lieblingsidee“ Hitlers, einen Flaksperrgürtel zu errichten, als „militärischen Unsinn“ Ebd. S. 214. Im Militärarchiv in Freiburg finden sich Unterlagen, nach denen man dennoch den Schutz der Heimat durch die Flak in Verbindung mit Jagdtruppen erwog. Es herrschte die Auffassung vor, die Flak sei mit ihren Geschützen und Messgeräten in der Lage sein würde, einfliegende Feindverbände zumindest am gezielten Bombenabwurf zu hindern und der feindlichen Luftwaffe derartige Verluste beizubringen, dass die Einflüge von selbst aufhören würden. - Militärarchiv Freiburg, RL 12, 534 am 1. September 1939.

⁶⁷⁷ „Die Einwände der militärischen Experten kümmerten ihn nicht, wenn er einmal von der verheerenden psychologischen Wirkung [von über 20 000 Flammenwerfern, Anm. AK] zu schwärmen begann.“ Speer, Tagebücher, 1975, S. 279.

⁶⁷⁸ Hamsher, 1970, S. 86.

⁶⁷⁹ Wette, 1989, S. 13.

⁶⁸⁰ Speer, Architektur, 1978, S. 7.

Die Medien dokumentierten den Lichtdom in erster Linie als architektonisches, statisches Einzelwerk von ungeheuren Dimensionen. In diesem Sinne war er durchaus nutzbar als Propaganda im Ausland für ein perfektionistisches, angeblich den Künsten zugetanes Deutschland.⁶⁸¹ Vor Ort allerdings war der Dom mit einem großen Mehr an Bedeutung beladen. Er bildete den Höhepunkt eines stark ritualisierten Programmablaufs, der mit unterschiedlichen Lichterlebnissen verbunden war. Die Veranstaltung war darauf angelegt, den Anwesenden über die Bedeutung des Doms als ein vor Gefahren abschirmender „Schutzgürtel“ hinaus Gehalte zu vermitteln, die in der Form absolut gesetzter Werte mit Hilfe des Lichts bis ins Irrationale gesteigert wurden. Dafür bediente man sich, wie die Bezeichnung „Appell der Politischen Leiter“ sowie der Name „Lichtdom“ bereits andeuteten, einer geschickten Mischung aus vertrauten liturgischen und militärischen Elementen. Die Kenntnis dieser Komponenten sowie der noch zu benennenden Rolle der Politischen Leiter im Staat soll im folgenden zu einem besseren Verständnis von der Wirkung des Lichtdoms auf diesen Personenkreis führen und die Grundlagen schaffen für die Erschließung weiterer Bedeutungsebenen des Doms sowie der damit verbundenen Implikationen.

III.4.2. Der Programmverlauf bei den Appellen auf den Reichsparteitagen von 1933 - 1938

Im Gegensatz zu den bereits geschilderten Modifizierungen des äußeren Erscheinungsbilds des Doms auf den Fotodokumenten wurden sowohl der Ablauf des Programms beim Appell für die Politischen Leiter als auch die darauf abgestimmten Lichtphänomene seit der Einführung des Lichtdoms im Jahr 1936 unverändert beibehalten. Die einzelnen Programmpunkte des Appells entsprachen im wesentlichen einem Schema, das Hitler bereits während der zwanziger Jahre entwickelt hatte. In Opposition zur schlichten und sachlichen Atmosphäre, in der die politischen Veranstaltungen der „bürgerlichen“ Parteien stattfanden, spielte sich bei den Nationalsozialisten bereits damals beim Appell der Politischen Leiter ein feierliches Zeremoniell ab, dessen wichtigstes Element neben der Hauptrede im Fahneneinmarsch bestand.⁶⁸² Seit dem ersten Reichsparteitag nach der nationalsozialistischen

⁶⁸¹ S. o., Anm. 497. Dort sind Beispiele für die positiven Reaktionen auf den Lichtdom im Ausland wiedergegeben. Sie erschöpften sich allerdings in Urteilen über seine Schönheit bzw. seine eindrucksvolle Wirkung. Offenbar sah man keine politischen Zusammenhänge, die ausdrücklich hätten benannt werden müssen.

⁶⁸² Vondung, 1971, S. 34f u. S. 81f.

Machtergreifung im Jahr 1933 hatte man Hitlers Kundgebungsschema auf die Veranstaltungen der Politischen Leiter übertragen und im Detail auf diesen Personenkreis zugeschnitten. In diesem Punkt unterschieden sich die Veranstaltungen während der Reichsparteitage nicht von den übrigen Appellen und Aufmärschen, die im Lauf des nationalsozialistischen „Feierjahres“ für Arbeiter, Bauern oder Gruppierungen wie Reichsarbeitsdienst, Hitlerjugend und andere vorgesehen waren.⁶⁸³ Parallel zur schrittweisen Angleichung des Grundschemas für den Appell der Politischen Leiter wurde auch die lichttechnische Ausstattung des Zeppelinfelds bis zur Einführung des Lichtdoms im Jahr 1936 in mehreren Entwicklungsstufen vorbereitet. Im Jahr 1934 wurde erstmals versucht, den Aufmarsch der Politischen Leiter zunächst mit pyrotechnischen Effekten und noch nicht mit elektrischem Licht aufzuwerten. Das Ergebnis stellte, wie bereits weiter oben vermutet wurde, offenbar nicht zufrieden. Im darauffolgenden Jahr 1935 verzichtete man auf die stimmungsvolle Ergänzung des Zeremoniells durch offenes Feuer. Eine Lichtregie wurde dann im übernächsten Jahr und mit den mittlerweile bekannten, völlig neuen Möglichkeiten der elektrischen Beleuchtung relevant.

Seit 1933 fanden die Appelle der Politischen Leiter anlässlich der Reichsparteitage in Nürnberg jeweils an einem Freitag statt. Als Veranstaltungsort hatte man von Anfang an das zunächst als Zeppelinwiese, später als Zeppelinfeld bezeichnete Gelände am „Dutzendteich“ gewählt. In den Jahren vor der erstmaligen Inszenierung des Lichtdoms fanden sich die Amtswalter bereits nachmittags auf der Zeppelinwiese ein. Gegen 19 Uhr und damit nur kurze Zeit nach Einbruch der Dunkelheit war die Veranstaltung bereits zu Ende. Im Jahr 1936 bezogen die Teilnehmer ihre Plätze dagegen erst zu einem Zeitpunkt, als die Appelle in den vorangegangenen Jahren bereits beendet waren. Hitler hatte seine Ankunft auf 20 Uhr festgelegt. Etwa eine halbe Stunde vorher, die Teilnehmer hatten bereits ihre Plätze eingenommen und warteten auf ihren Führer, wurden die festinstallierten Leuchtkörper der Haupttribüne und der Fahnentürme eingeschaltet. In der Zeitung wurde tags darauf vom „Flimmerlicht“ berichtet, das die Zeppelinwiese aus der Dunkelheit herausgehoben habe, sowie von dem weitleuchtenden Rot der angestrahlten Fahnen.⁶⁸⁴ Kurz vor dem Eintreffen Hitlers erloschen die 20 Scheinwerfer auf den Seitentribünen, mit denen die Tribünen selbst und der Versammlungsplatz ausgeleuchtet worden waren. Nur die Hakenkreuzfahnen rings um das Feld und in der Haupttribüne waren noch beleuchtet. Auf das Kommando des Reichsorganisationsleiters Robert Ley hin nahmen die Politischen Leiter eine stramme Haltung an und richteten ihren Blick auf den breiten Gang, der in der Mitte des menschengefüllten Felds für den prozessionsähnlichen Auftritt Hitlers freigelassen

⁶⁸³ Ebd.

⁶⁸⁴ „Niederelbisches Tagblatt“ (12. September 1936) in: Huber/Müller, Band II, 1969, S. 74.

worden war. Bei seiner Ankunft am Südeingang der Anlage wurde ihm durch Ley über Mikrofon zunächst die Zahl der Politischen Leiter angegeben. Von 1936 bis 1938 wurden regelmäßig 140 000 genannt, was allerdings zu hoch geschätzt war.⁶⁸⁵ Unmittelbar danach schossen die Flak-Scheinwerferstrahlen hoch. Hitler blieb minutenlang stehen, um die Szenerie aus Menschen, Fahnen und Architektur wirken zu lassen. Anschließend schritt er, „gefolgt von seinen Getreuen, durch das lange, lange Spalier der (...) Kämpfer seiner Idee“ den breiten Mittelgang entlang zur Haupttribüne.⁶⁸⁶ Sobald er dort eintraf, richteten sich die Blicke der politischen Leiter auf Leys Befehl hin auf die Haupttribüne, wo Hitler eine Anzahl von Kriegsgeschädigten sowie die Ehrengäste begrüßte und anschließend seinen Platz auf der hervorgehobenen Rednertribüne einnahm. Es folgte der Fahneneinmarsch, nachdem die Politischen Leiter Leys erneutem Befehl gefolgt waren und sich ein zweites Mal zur Platzmitte hin ausgerichtet hatten.

Im Jahr 1933 fand der Einmarsch noch formlos und gleichzeitig mit dem Eintreffen der Politischen Leiter auf dem Gelände statt. Hitler betrat erst danach die Zeppelinwiese. Ab 1934 marschierten die Fahnenträger über insgesamt neun zwischen den Politischen Leitern freigelassene Gänge in das Zeppelfeld ein. Die Anzahl der in einer Reihe Schreitenden stieg von den äußeren Gängen zu den inneren stark an. Im Mittelgang gingen schließlich fünfzig Fahnenträger nebeneinander her. 1934 hatte man den Appell auch erstmals in die einbrechende Dämmerung verlegt. Hitler fand sich in diesem Jahr gegen 19 Uhr auf der Zeppelinwiese ein. Für die Ausleuchtung des Fahneneinmarschs verwendete man noch deutlich schwächere Scheinwerfer als zwei Jahre später. In ihren Lichtkegeln reflektierten nur von Zeit zu Zeit die Metallteile der Fahnen und Standarten wie kleine Fünkchen oder Flämmchen. Die Einmarschierenden waren nur noch schemenhaft zu erkennen.⁶⁸⁷ Ein Jahr später fand der Fahneneinmarsch wieder wie 1933 eine gute Stunde früher und noch bei Tageslicht statt. Eine elektrische Beleuchtung war diesmal nicht notwendig. An allen Reichsparteitagen seit 1936 strahlten den Fahnenträgern die deutlich stärkeren Scheinwerfer in der Zeit um 20.30 Uhr in der oben beschriebenen Weise vom Fuß der Haupttribüne aus entgegen. Sie hoben neben den als „gold- und silbernglitzernd“ beschriebenen Metallspitzen der Fahnenstangen und Standarten lediglich die roten Hakenkreuzfahnen hervor. Die Träger selbst liefen nach den Beschreibungen des „Niederelbischen Tagblatts“⁶⁸⁸ gewissermaßen unter den auf die Fahnen gerichteten Scheinwerferstrahlen durch und verschwanden weitgehend in der nahezu vollständigen Dunkelheit.

⁶⁸⁵ Zu den Zahlen vgl. die Unterlagen im BA Koblenz, NS 22.

⁶⁸⁶ N. N. in: Offiz. Bericht, 1936, S. 171.

⁶⁸⁷ Vgl. den Parteitagfilm von Leni Riefenstahl (Anm. 555), Rolle 6.

⁶⁸⁸ In: Huber/Müller, Band II, 1969, S. 75.

Alle Fahnenträger begrüßten Hitler mit einem dreifachen „Heil“-Ruf, sobald die Spitze am Fuß der Haupttribüne angelangt war. Mehrere hundert Schüler einer Ordensburg, zumeist derjenigen namens Vogelsang, intonierten daraufhin ein „Schwurlied“, „Fahnenlied“ oder das Lied „heiliges Deutschland“.⁶⁸⁹ Jeweils sechs „Spielmanns- und Musikzüge“ spielten weitere Musikstücke während und nach der nun folgenden Totenehrung. Regelmäßig gehörte auch das „Lied vom Kameraden“ dazu. Für diesen Veranstaltungsteil mussten die Träger die nach dem Einmarsch abgestellten Fahnen wieder aufnehmen und auf Befehl gleichzeitig senken. Ley beendete diesen Veranstaltungsteil mit Worten wie beispielsweise anno 1936: „Fahnen hoch! Kopf hoch! Die Trauer soll uns nicht übermannen! Deutschland muss leben!“ Stellvertretend für die Politischen Leiter „gelobte“ er:

„(...) Wir glauben an einen Herrgott im Himmel, (...) der uns lenkt und behütet und der Sie, mein Führer, uns gesandt hat, damit Sie Deutschland befreien. Das glauben wir, mein Führer.“⁶⁹⁰

Obwohl sich keine konkreten Angaben darüber fanden, wann die Flak-Scheinwerfer abgeschaltet wurden, dürften sie bis zu diesem Zeitpunkt und auch noch während der nachfolgenden Ansprache Hitlers weitergebrannt haben. Im Anschluss daran verließ Hitler das Zeppelinfeld; der Appell war beendet. Die oben bereits als Vorläufer der Lichtdom-Idee erwähnten Magnesiumfeuer wurden 1934 erst gegen Ende der Rede Hitlers angezündet. Zusätzlich dazu brannten Fackeln. Die Lichtkegel zahlreicher Scheinwerfer wurden kreuz und quer über die Zeppelinwiese geschwenkt und die Politischen Leiter sangen gemeinsam das „Lied der Treue“.⁶⁹¹ Den optischen Abschluss dieser Veranstaltung bildete der von vorn und hinten angestrahlte hölzerne Adler auf der Rednertribüne.⁶⁹² Danach begaben sich die Politischen Leiter zurück in die Stadtmitte zum nächtlichen Fackelzug durch die Straßen Nürnbergs.

⁶⁸⁹ Vgl. die Beschreibungen in den offiziellen Berichten von den Reichsparteitagen der Jahre 1936 - 1938 über die jeweiligen Amtswalterappelle (= N. N. in: Offiz. Berichte 1936 - 1938).

⁶⁹⁰ N. N. in: Offiz. Bericht, 1936, S. 172 u. S. 173.

⁶⁹¹ N. N.: Der gigantische Amtswalterappell des Reichsparteitags. In: „Völkischer Beobachter“ (9. September 1934), S. 8.

⁶⁹² Vgl. den Reichsparteitagfilm von Leni Riefenstahl (s. Anm. 555), Rolle 6.

III.4.3. Die Stellung der Politischen Leiter im nationalsozialistischen Staat und ihre Rolle während der Reichsparteitage

Durch das Ritual beim jährlichen Reichsparteitag in Nürnberg wurden die Politischen Leiter von der Machtspitze systematisch in eine in sich widersprüchliche Rolle gedrängt. Die offizielle Aufgabe der „Amtswalter“ bestand in der Erziehung und Überwachung des deutschen Volkes.⁶⁹³ Der „Völkische Beobachter“ schrieb, die Politischen Leiter seien „die Hüter des nationalsozialistischen Geistes“ und „die Zimmerleute des neuen Deutschlands“.⁶⁹⁴ Ihr Arbeitsgebiet konnte einen Block, eine Zelle, eine Ortsgruppe, einen Kreis, einen Gau oder schließlich für ihren Aufgabenbereich das gesamte Reich umfassen. Sie sollten einen „neuen Führertyp“ darstellen, der „in der Lage ist, an die Stelle der alten Herrenmenschen zu treten“.⁶⁹⁵ Als „Soldaten und Werber in einer Person“⁶⁹⁶, und „Kämpfer“ für Hitlers Idee⁶⁹⁷ hatten sie nicht nur die Arbeit von Organisatoren, Schulungsleitern und Personalbetreuern für die Partei, sondern auch die Funktion von „Predigern“ oder „Seelsorgern“⁶⁹⁸ zu übernehmen. Dem deutschen Volk sollten sie einen nationalsozialistischen Lebensstil mit dem Ziel vorleben, Zögerer und Zweifler nicht gewaltsam, sondern durch Taten für die Parteiideologie zu gewinnen. Hitler fürchtete sehr, den Kontakt zu den Staatsbürgern durch eine einschüchternde Führerkaste zu verlieren und Widerstand zu wecken.⁶⁹⁹ Er war daher bemüht, oppositionelle Regungen gar nicht erst entstehen zu lassen. In der Regel stellten daher einfache Leute „aus dem Volk“ die Politischen Leiter. Ein Großteil von ihnen war vorher bei der freiwilligen Feuerwehr tätig gewesen.⁷⁰⁰

Innerhalb der Partei hatten die Politischen Leiter jedoch keineswegs die Stellung eines einflussreichen, gut geschulten Führerkorps inne, wie man zunächst aufgrund ihrer

⁶⁹³ Die Ergebnisse von Vondung, der die öffentlich verordnete Feier am 9. November, dem Gedenktag für die „Novemberputschisten“, unter diesen Aspekten untersuchte, lassen sich grundsätzlich auf den Amtswalterappell während der Reichsparteitage anwenden. Vondung, 1971, S. 83ff., 167 - 171. „Der Politische Leiter am Reichsparteitag 1940.“ Rede des Parteigenossen Fritz Mehnert, BA Koblenz, NS 22/225, S. 2.

⁶⁹⁴ N. N.: „Die Weihestunde.“ In: „Völkischer Beobachter“ (13. September 1936), S. 4.

⁶⁹⁵ „Bericht des Parteigenossen Behre über die Einzelbesprechung mit den Gausausbildungsleitern“ am 7. April 1937, BA Koblenz, NS 22/3133, S. 16.

⁶⁹⁶ N. N.: „Der Führer spricht zu den Politischen Leitern.“ In: Offiz. Bericht, 1934, S. 160.

⁶⁹⁷ N. N. in: Offiz. Bericht, 1936, S. 170.

⁶⁹⁸ „Prediger“: Stadtarchiv Nürnberg, C7/I GR, 917. Schreiben des Zweckverbands für die Reichsparteitage an die Stadtverwaltung Nürnberg betr. Reichsparteitag 1934 v. 31. August 1934, Pressedienst, Blatt 16. „Seelsorger“, genauer „Synthese (...) von Soldat und Seelsorger“: Bericht über die Einzelbesprechung mit den Gausausbildungsleitern am 8. April 1937. Vorgetragen von Parteigenosse Behre am 7. April 1937, S. 16. BA Koblenz, NS 22/3133.

⁶⁹⁹ Bericht des Parteigenossen Behre, BA Koblenz, NS 22/3133, S. 16.

⁷⁰⁰ BA Koblenz, NS 22/17, o. S.

maßgeblichen Stellung als Bindeglied zwischen NSDAP und Bevölkerung vermuten würde. Für Hitler waren sie wie andere Parteiorgane lediglich Bestandteil eines „durch einwandfreies Menschenmaterial zu besetzenden Organisationssystem, durch das alle Volksgenossen erfasst und betreut“⁷⁰¹ sowie die nationalsozialistische Partei ein „schlagkräftiges Instrument in der Hand des Führers“⁷⁰² werden konnte. Nach außen hin wurde daher seit der Machtübernahme für die Politischen Leiter ein möglichst einheitliches Bild und ein erstklassiges Auftreten vor den Mitbürgern angestrebt, ohne dass jedoch im einzelnen geklärt gewesen wäre, worin die nationalsozialistische Lebensweise bestand, die vorgelebt und vermittelt werden sollte. Die Notwendigkeit einer militärischen Grundausbildung und regelmäßiger sportlicher Betätigung der Amtswalter wurde jedoch nicht in Frage gestellt.

Aufgrund der Diskrepanz zwischen ihrer repräsentativen Stellung in der Bevölkerung und der tatsächlichen Geringschätzung innerhalb der Parteiführung war das Aufkommen von Minderwertigkeitsgefühlen und entsprechenden kompensatorischen Verhaltensweisen zu befürchten.⁷⁰³ Die Appelle während der Reichsparteitage dienten daher nicht nur als regelmäßige Schulungsveranstaltungen, sondern auch als die zyklisch wiederkehrende Bestätigung dieser Leute in ihrer vermeintlichen Wichtigkeit. Mit den Reichsparteitagen sollte ihnen ein „beispielloses Sinnbild“ nationalsozialistischer Geisteshaltung vor Augen geführt werden. Als „Fackelträger des deutschen Geistes“⁷⁰⁴ ließ man sie an einem Abend während der Reichsparteitage durch die Straßen von Nürnberg ziehen. Auch der Appell „mit dem Lichtdom in seiner unerreichbaren Vollendung“ verfehlte seine Wirkung als unvergessliches Gemeinschaftserlebnis nicht, das sie aufnahmebereit machen sollte für die nationalsozialistische Weltanschauung. Das Gefühl von Zusammengehörigkeit und das Unterstreichen der Verbindlichkeit gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie waren geknüpft an die Person Hitlers als leitende und einigende, aber auch Rettung und Hoffnung verheißende Figur. Durch die Tatsache seiner Anwesenheit im Dom sollten die Anwesenden „alle Sorgen und Schwierigkeiten des Alltags so klein erscheinen, (...) wie sie tatsächlich sind“.⁷⁰⁵ Von seinen Politischen Leitern erwartete der Führer im Gegenzug bedingungslosen Gehorsam, „einzigartigen Glauben“, Treue und Opferbereitschaft.⁷⁰⁶

⁷⁰¹ Rede gehalten von Pg. Mehnert anlässlich der Organisationsleitertagung am Reichsparteitag 1936 in Nürnberg, S. 3. BA Koblenz, NS 22/3081.

⁷⁰² Ebd., Vgl. dazu den „Bericht des Parteigenossen Behre“ BA Koblenz, NS 22/3133, S. 16 - 18.

⁷⁰³ Bericht des Pg. Behre, BA Koblenz, NS 22/3133, S. 18.

⁷⁰⁴ „Völkischer Beobachter“ (7. September 1934), S. 3.

⁷⁰⁵ „Der Politische Leiter am Reichsparteitag 1940“. Rede des Pg. Mehnert, BA Koblenz, NS 22/225, S. 3.

⁷⁰⁶ Vom „einzigartigen Glauben“ seiner Politischen Leiter spricht Hitler beispielsweise im Offiz. Bericht, 1935, S. 159. Zu Treue und Opferbereitschaft s. die Analyse der Reden Hitlers im nachfolgenden Kapitel der vorliegenden Untersuchung.

III.4.4. Exkurs: Die Reden Hitlers unter dem Lichtdom. Stilistische Eigentümlichkeiten, äußerer Aufbau und Thematik

Da sowohl der Programmablauf als auch die gesamte Architektur auf das Erscheinen und die Anwesenheit Hitlers ausgerichtet waren, ist die Betrachtung seiner Reden an die Politischen Leiter für eine Untersuchung des Lichtdoms von größtem Interesse. Der Lichtdom war ein Kunstwerk der Superlative, der den denkbar geeignetsten Rahmen bot für die Zelebrierung einer Ideologie, die nach dem Äußersten und nie da Gewesenen strebte. Beide Bereiche wurden in Hitlers Reden direkt zueinander in Beziehung gesetzt durch eine gemeinsame Metaphorik und Symbolik. Für die Appelle an die politischen Leiter entstand eine formelhaft geprägte Sprache, deren Versatzstücke sich aus einem relativ begrenzten, aber variationsfähigen Bereich an Bildern nährte, und die im folgenden auch die Reden Hitlers bei anderen Anlässen kennzeichnete. In ganz besonderem Maße bediente sich Hitler aus dem Fundus der christlichen Bilder und näherte die Form seiner Reden derjenigen einer katholischen Predigt an. Auch der rituelle Ablauf der übrigen Elemente des Amtswalterappells lehnten sich an die katholische Liturgie an. Viele Versatzstücke der Reden Hitlers lassen sich direkt auf Textstellen der Heiligen Schrift, insbesondere des Neuen Testaments, beziehen. Es handelte sich vor allem um Formulierungen der Glaubensverpflichtung und Geisteinwohnung im Zusammenhang mit der Urbrüdergemeinschaft in den Evangelien von Johannes und Paulus. Vor dem Hintergrund der lichttechnischen Ausstattung lassen sich die entsprechenden Bibelstellen auf die Imitation einer Parusie hin interpretieren. Die In-Analogie-Setzung der Person Hitlers mit einem christlichen Heilsbringer lag auf der Hand. Das Licht der nationalsozialistischen Appell-Inszenierungen evozierte eine ganze Reihe von christlichen Lichtsymbolen, auch ohne dass Hitler auf das reale Lichtereignis auf dem Zeppelinfeld explizit Bezug nahm.

Die Sprache der Nationalsozialisten ist mittlerweile auf verschiedene Aspekte hin wiederholt untersucht worden. Klaus Vondung, der den Lichtdom der bislang eingehendsten Untersuchung unterzogen hat, analysiert in diesem Zusammenhang auch die „konsekrierenden Mittel“ in der formelhaften Sprache des Nationalsozialismus.⁷⁰⁷ Auf die Reden Hitlers an die Politischen Leiter geht er nicht gesondert ein, obwohl daraus entscheidende Hinweise für die Bedeutung und Funktion des Lichtdoms hätten gewonnen werden können. Die alljährlichen Ansprachen Hitlers dienten nicht primär der Inhalts- oder gar Informationsvermittlung zu aktuellen politischen Fragen. Die

⁷⁰⁷ Vondung, 1971, s. dort die Kapitel VI: „Liturgische Texte“ und VII: „Techniken der Konsekrierung.“

Zelebrierung des **Gemeinschaftsgefühls**, der Zusammengehörigkeit unter einem Führer, war viel mehr das Ziel. Die überwältigende Wirkung des Lichts gab dem Ereignis seine besondere Prägung. Wie der Gesamtablauf des Appells rituelle Grundschemas für eine bestimmte Publikumszielgruppe assimilierte, so folgten die Reden Hitlers in allen Jahren auch für die Politischen Leiter einem ähnlich strukturierten, stark formalisierten Aufbau. Die Ansprachen wurden für Veranstaltungen wie Maifeier oder Erntedankfeier mit Blick auf das Publikum hin modifiziert, etwa Arbeiter oder Bauern.⁷⁰⁸ Seit der Einführung des Lichtdoms wiesen die Reden Hitlers an seine Amtswalter neuartige Aspekte auf. Sie geben ein eindrucksvolles Beispiel seines totalitären Auftretens und seiner beachtlichen Fähigkeit, allgemein vertraute Sachverhalte als Quellen auszuschöpfen und konkret seinen eigenen machtpolitischen Absichten anzuverwandeln.

Als Grundlage der nachfolgenden Untersuchung waren lediglich die genehmigten, offiziellen Fassungen verfügbar. Sie wurden damals in der Tagespresse, insbesondere dem „Völkischen Beobachter“, oder in den jährlich erscheinenden Reichsparteitagsberichten abgedruckt. Hitler könnte sie vor ihrer Drucklegung korrigiert haben, so dass ihr Wortlaut zum Teil nicht mehr vollständig demjenigen am Abend des Appells entspricht. Die Artikel über die Appelle wurden in der Regel von einem Erlebnisbericht eines Redakteurs eingeleitet, dies mit dem Zweck, durch einen Augenzeugen aus dem Volk die Ereignisse den Lesern möglichst unmittelbar zu schildern. Das indirekte Erleben durch das Lesen konnte so dem realen Erleben angenähert werden. Seit der Einführung des Lichtdoms im Jahr 1936 war in diesen Berichten auch in der Tagespresse regelmäßig vom „gewaltigen Appell“ als einem „grandiosen Schauspiel“ zu lesen: „Frohe festliche Stimmung breitet sich aus, es ist, als wüssten die Menschen, welche eine Stunde sie erleben würden“.⁷⁰⁹ Auch wurde festgehalten, wie Hitler selbst minutenlang staunend gestanden und geschaut habe, als „plötzlich (...) blaues Licht“ „den gewaltigsten Dom, den Sterbliche je sahen“ bildete.⁷¹⁰ In ihrer gedruckten Form wiesen die Reden zahlreiche Hervorhebungen durch Sperrungen oder Fettdruck auf. Beifallsbekundungen durch die Anwesenden wurden gleichfalls vermerkt. Sie dienten wie der redaktionelle Vorspann als gezielte, die richtige Atmosphäre schaffende Ergänzungen oder zur Spannungssteigerung und sollten gleichfalls einzelne Äußerungen Hitlers besonders hervorheben. Durch die Berichte wurden den Veranstaltungsteilnehmern die Erlebnisse erneut in Erinnerung gerufen. Als

⁷⁰⁸ Utz Maas: „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen, 1984 Vgl. hierfür das Kapitel mit einer Analyse der Rede Hitlers anlässlich der Erntedankfeier 1937 am Bückeberg: „Sie sind alle nur Teil eines gesamten Größeren“, S. 55 - 90.

⁷⁰⁹ N. N. in: Offiz. Bericht, 1936, S. 170.

⁷¹⁰ Ebd., S. 171.

viel wichtiger aber ist die Breitenwirkung zu sehen. Auch am Abend des Appells nicht beteiligt gewesene Leute konnten auf diesem Weg erreicht werden und hatten das Gefühl, an den bedeutenden Ereignissen teilzuhaben.⁷¹¹

Bevor Hitler selbst zu sprechen begann, ließ er sich von Organisationsleiter Ley regelmäßig nicht nur die Zahl der Veranstaltungsteilnehmer melden, sondern er ließ sich von ihm als Stellvertreter für die Politischen Leiter auch um die Parole bitten. Mit wenigen Worten stimmte Ley das Publikum auf den Inhalt der nachfolgenden Hitlerrede ein und rief 1937 und 1938 jeweils einen zentralen Ausspruch Hitlers aus dem Vorjahr in Erinnerung. Die Wortwahl beider Redner war gekennzeichnet durch Redundanz: zahlreiche Wiederholungen, inhaltliche oder syntaktische Varianten derselben Aussage sowie die häufige Verwendung von Gegensatzpaaren waren typisch. Auf diese Weise entstand eine Fülle von zum Teil nur leicht differierenden Begriffen, die Hitlers Rede einen eindringlichen und beschwörenden, nahezu „hypnotisierenden“ Charakter verlieh. Manche Schlüsselwörter kehrten im Verlauf der Rede in regelmäßigen Abständen wieder, vergleichbar mit einem basso-continuo-Motiv. Mitunter erwecken Hitlers Reden den Eindruck, ein bereits stehendes Gerüst an Begriffen, einschließlich deren ideologischer Aufladung, sei für die jeweiligen Anlässe zu einer kohärenten Rede ausgebaut worden. Die forcierte Unterbringung politischer Schlagwörter und rhetorisch wirksamer Bilder mag denn auch manche holprige Textstelle erklären. Die Sprache Hitlers zielte bewusst darauf ab, die Menschen auf der Gefühls- und nicht auf der Verstandesebene zu erreichen.

Eine Auszählung der mehrfach benutzten und durch verwandte Wörter variierten Begriffe ergab für die Jahre 1934 und 1936 einen geradezu inflationären Gebrauch von „Volk“ sowie in den Jahren 1935, 1937 und 1938 von „Deutschland“ bzw. „deutsch“. Rechnet man die Begriffe „Nation“, „Reich“ und „Staat“ zum selben Begriffsfeld, fallen die Zahlen noch eindrucksvoller aus (siehe Anhang I). Im Jahr 1935 erwähnte Hitler in seiner Rede, die gut zwanzig Minuten gedauert haben dürfte, alleine dreißigmal das Wort „Deutschland“ oder „deutsch“ und sprach neunzehnmal vom „Volk“. Darin spiegelt sich offenkundig die Wiedereinführung der Wehrmacht Mitte März jenes Jahres. Das Ereignis schlug sich auch in der Rede an die Politischen Leiter nieder, obwohl sie nicht direkt davon betroffen waren. Hitler gebrauchte neben den häufigen „Deutschland“-Nennungen im wesentlichen die Begriffe „Wille“, „Tatkraft“, „Stärke“ (sechzehnmal) und führte zahlreiche Bezeichnungen aus dem militärischen Bereich an (zwanzigmal). Da hier ausschließlich die Bezugnahme der Reden auf den Lichtdom

⁷¹¹ Die Reden erschienen zusammen mit redaktionellen Vorspannen. Sie berichteten vom Amtswalterappell und wurden im selben Wortlaut im „Völkischen Beobachter“, in den „Offiziellen Berichten“ von den Reichsparteitagen sowie den Publikationen zu den Reichskulturtagungen wiedergegeben. Auf ihnen basiert unsere Analyse der Reden Hitlers.

interessiert, wurden nur diejenigen Themenbereiche geprüft, die sich mit der Lichtthematik in Verbindung bringen lassen. Es handelt sich um die Zahl „eins“ als Ausdruck der Gemeinschaft („ein Leib, viele Glieder“), die reziproke Immanenzformel⁷¹² „Ich bin bei euch, ihr seid bei mir“, die Substantive „Wunder“, „Auferstehung“, „Geist“, „Erkennen“, „Glauben“, „Haus“ im biblischen Sinn für Tempel sowie „Feind“ und „Widersacher“, womit erstmals 1936 generalisierend in der gesamten nationalsozialistischen Propaganda der „bolschewistische Jude“ spezifiziert wurde.⁷¹³

Für die Beschäftigung mit den Reden Hitlers an die Politischen Leiter lässt sich als Hintergrundmaterial eine theologische und liturgische Standardliteratur heranziehen, wie sie während der dreißiger Jahre in Gebrauch war. Es besteht kein Beweis für die Vermutung, dass Hitler über ungewöhnliche theologische Kenntnisse verfügte. Die Bevorzugung johanneischer und paulinischer Vorbilder für Hitlers Reden lässt sich auch nicht durch eine besondere Beschäftigung mit neutestamentarischen Gedankengut erklären. Hitlers Kenntnisse von der Sprache des Evangeliums mit seinen kurzen, eindringlichen Formulierungen gingen vermutlich kaum über das Niveau eines durchschnittlich gebildeten Katholiken hinaus.⁷¹⁴

Hitlers Reden von 1936 und 1937 lieferten für die vorliegende Untersuchung sehr viel verwertbares Material. Im Jahr 1938 fiel die Rede dagegen kurz aus. Sie wirkt eher einfallslos und mager. Möglicherweise hatte Hitler gar nicht mehr ernsthaft damit gerechnet, vor dem sich damals bereits abzeichnenden Kriegsausbruch noch eine Rede an die Politischen Leiter halten zu müssen. Die folgende Betrachtung stützt sich also im wesentlichen auf die Ansprachen der Jahre 1936 und 1937.

Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung, in der er seiner Freude über das Zusammenkommen mit den alten Kampfgenossen Ausdruck gab, sprach Hitler 1936 vom „Wunder der Wiederaufrichtung der Erhebung eines zutiefst geschlagenen, gedemütigten und getretenen Volkes“⁷¹⁵, das sich in den vier Jahren seit seiner Machtergreifung ereignet habe. Das Bild von der Auferstehung Deutschlands fand bereits im vorhergehenden Jahr anlässlich der Wiedereinführung der Wehrmacht

⁷¹² Friedrich Heiler: *Der Katholizismus. Seine Idee und seine Erscheinung*. München, Basel, 1970, S. 69.

⁷¹³ Es wurde oben bereits darauf hingewiesen (s. Anm. 668), dass Hitler die Auffassung vertrat, man müsse den Leuten möglichst einfache Feindbilder vorführen. Die gesamte nationalsozialistische Propaganda schloss sich diesem Schwarzweiß-Denken an. Auf solch schematischen Vorstellungen aufbauend schreibt Hitler über die „Kunst“ der Propaganda: „(...) so muss ihr Wirken auch immer mehr auf das Gefühl gerichtet sein und nur sehr bedingt auf den Verstand (...) Je bescheidener dann ihr wissenschaftlicher Ballast ist, und je mehr sie ausschließlich auf das Fühlen der Masse Rücksicht nimmt, um so durchschlagender der Erfolg.“ Hitler, 1932, S. 183f.

⁷¹⁴ Dagegen: Friedrich Heer: *Der Glaube des Adolf Hitler*. München, Esslingen, 1968.

⁷¹⁵ N. N. in: *Offiz. Bericht*, 1936, S. 173.

erstmalig Verwendung. Neben diesem „Wunder der Erneuerung“ durch den „Geist des Nationalsozialismus“⁷¹⁶ gebraucht Hitler 1936 ein weiteres christliches Motiv, das die Zusammenkunft mit den Politischen Leitern verklärt. Ohne den Bezug explizit zu machen oder sich selber zu erwähnen - er spricht in der dritten Person - setzt sich Hitler damit in Parallele zu Jesus, dem „guten Hirten“ des Johannesevangeliums⁷¹⁷:

„Ihr habt einst die Stimme eines Mannes vernommen, und sie schlug an eure Herzen, sie hat euch geweckt, und ihr seid dieser Stimme gefolgt. Ihr seid ihr jahrelang nachgegangen, ohne den Träger der Stimme auch nur gesehen zu haben; ihr habt nur eine Stimme gehört und seid ihr gefolgt.“⁷¹⁸:

Auch der weitere Verlauf der Rede stützt sich auf den ganz spezifisch johanneischen Gedankengang. Hitler übernimmt in adaptierter Form die Vorstellung, dass der Glaube sich gerade durch visuelle Absenz des Göttlichen konstituiert. Daraus leitet sich die Idee des blinden und vertrauensvollen Folgens ab, die Hitler ebenfalls aufnimmt und die sich im Dritten Reich als Forderung nach unbedingtem Gehorsam aufs deutlichste manifestiert.⁷¹⁹

Bei Johannes wechseln Berichte von Wundern mit seinen Reden an die Jünger oder eine nicht näher bezeichnete Zuhörerschaft ab. Sie dienen als Beweise für die Rechtmäßigkeit des Glaubens und handeln symbolhaft von der Heilung des Blinden und der Auferweckung von Lazarus. Der folgende Abschnitt zeigt die geschickte Einbettung der johanneischen Immanenzformel und der Unmöglichkeit der Schau Gottes in den ideologische Kontext. Hitlers Person nimmt zwar die Position Gottes für den Gläubigen ein. Er und das deutsche Volk gemeinsam stehen jedoch ihrerseits wieder in einem Immanenzverhältnis zu Gott:

„Nicht jeder von euch sieht mich, und nicht jeden von euch sehe ich. Aber ich fühle euch und ihr fühlt mich! Es ist der Glaube an unser Volk, der uns (...) groß gemacht

⁷¹⁶ N. N. in: Offiz. Bericht, 1936, S. 174. Es ist nicht Hitler selbst, der vom „Geist des Nationalsozialismus“ spricht, sondern Ley, der Hitler mit dieser Formulierung das Wort übergibt. Offiz. Bericht, 1934, S. 160.

⁷¹⁷ (Joh. 10,4b.3a oder Joh. 10,27): 3b. „(...) die Schafe hören seine Stimme; (...) 4b. und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme (...) 27. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.“ Der „gute Hirte“ gehört wiederum in die Reihe der sogenannten „ego eimi“-Bezeichnungen der johanneischen Rede. Sie bezeichnen Christus und dürfen wohl als untereinander austauschbar betrachtet werden: „ich bin das Licht der Welt“, „(...) die Stimme in der Wüste“, „(...) der Rebstock“, etc. Die Bibel. Württembergische Bibelanstalt, Stuttgart 1972.

⁷¹⁸ N. N. in: Offiz. Bericht, 1936, S. 174.

⁷¹⁹ In seinem Aufsatz über das Licht als Metapher der Wahrheit verweist Blumenberg auf die eigentümliche Interdependenz zwischen Sehen und Hören. Ders., 1957, S. 441 - 443.

hat (...) Nun sind wir beisammen, sind bei ihm und er bei uns, und wir sind jetzt Deutschland!“⁷²⁰

Im weiteren Verlauf der Rede betont Hitler die Gleichheit und Einigkeit der politischen Leiter. Diese hätten nur „einen Sinn“ und ihr Herz nur „einen Schlag“ - „sie denken alle das gleiche“. Diese Verbundenheit sei die „Kraftquelle“ der nationalsozialistischen Bewegung. Ein Jahr später kehrt der Gedanke explizit wieder:

„Hier ist jeder von euch nur ein Glied des Gesamten!“⁷²¹

Beide Fälle erinnern an die paulinische Körpermetaphorik „ein Leib, viele Glieder“ (1. Kor. 12,12-31). Es ist nicht Christus ein Leib und die Gläubigen dessen Glieder, sondern die Gläubigen sind ein Leib „in Christo“. Nach der Schrift bedeutet diese Verbindung den Zusammenschluss zu einem Körper und ist von „weittragender Bedeutung für das ganze leiblich-geistliche persönliche Leben“.⁷²² Es bedeutet das „Wunder einer Neuschöpfung“⁷²³, dass Christus die verschiedenen Glieder zu einem Leibe zusammengefügt habe. Sein Odem durchwaltet die Gläubigen wie das Leben die Glieder.

Als Visualisierung des Gedankens des göttlichen Pneumas können wiederum die beim Fahneneinmarsch hereingetragenen Hakenkreuzfahnen interpretiert werden, die ja als ein Symbol von Treue und Gefolgschaft galten.⁷²⁴ Das Meer der roten Fahnen erinnerte an wallendes Blut, das als Symbol des Lebens in enger Verbindung steht mit dem obengenannten Pneuma-Gedanken. Ganz im Sinne der Körpermetaphorik waren die Hakenkreuzfahnen Ausdruck eines vitalistischen Prinzips und standen für den „Geist“ des Nationalsozialismus. Die Fahnen - sei es nun in ihrer Assoziation mit Blut oder besagtem nationalsozialistischem Geist - sollten, etwas plakativ formuliert, die braunen Körper der versammelten Politischen Leiter beleben. Dies erinnert an eucharistische Motive oder an die Gralsverehrung, die durch Hitlers Begeisterung für die Musik Wagners durchaus gegenwärtig war. In beiden Fällen steht das Ritual in Verbindung mit einem Opfer, wie es ebenfalls in den Reden Hitlers an die Politischen Leiter als ein

⁷²⁰ N. N. in: Offiz. Bericht, 1936, S. 174.

⁷²¹ N. N. in: Offiz. Bericht, 1937, S. 248.

⁷²² *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*. Hrsg. v. Gerhard Kittel. Stuttgart, 1932ff; hierfür Band IV, 1942, S. 569.

⁷²³ Ebd., S. 568, vgl. auch die Darlegungen zur religiösen Gemeinschaft und zur geistigen Gemeinschaft, Ebd., Band II, S. 463, 469, 538f.

⁷²⁴ Die zahllosen Fahnenmärsche lassen sich in diesem Sinn als Treuekundgebung verstehen. Die Fahne steht zeichenhaft für den Nationalsozialismus. „Der Fahnenträger muss über die Heiligkeit der Fahne aufgeklärt werden“, heißt es in dem Bericht des Parteigenossen Behre v. 7. April 1937, S. 19. BA Koblenz, NS 22/3133. Die Hakenkreuzfahne wurde angeblich von Hitler entworfen; jedenfalls dürfte das intensive Rot von den Kommunisten übernommen sein. Die Fahne als religiöses Symbol, das geweiht wird bei Heiler, 1970, S. 176.

zukünftig zu erwartender Tatbestand zum Ausdruck kam. Der Vorgang des Hereintragens von Fahnen, ihre rote Farbe sowie die blitzenden und funkelnden Metallteile lassen indirekt an die biblische Vorstellung der Pfingsttaufe mit „Feuerzungen“ denken. Ein Autor berichtete sogar von einem „fernen Brausen“ das man gehört habe, als Hitler sich dem Zeppelinfeld näherte.⁷²⁵ Der Theologe Hans Malmede, der 1986 in einer vorläufig letzten Übersicht dem Licht im Neuen Testament nachgegangen ist, klassifizierte das literarische Motiv der Feuerzungen beim Pfingstereignis als eine „Ausschmückung“, das die Einheit der Darstellung und zugleich ihre Vorstellbarkeit garantiere. Den Zweck dieser Bildlichkeit sieht er wiederum in der engen Verwandtschaft zwischen Hören und Sehen. Das an sich als akustisches Geschehen Geschilderte wird visualisiert und ins Wunderbare gesteigert. Das Sichtbare entstände dabei gewissermaßen als „Nebeneffekt“.⁷²⁶

Die architektonischen Bedingungen auf dem Zeppelinfeld und die Menschenmasse zwangen zu einer geschickten Verbindung der angesprochenen Bereiche Hören und Sehen. Die meisten Teilnehmer der Veranstaltung sahen Hitler nicht und vernahmen lediglich seine Stimme über Mikrofon. Das visuelle Erlebnis war jedoch garantiert durch den angestrahlten Hauptbau der Bühne, die Fahnen und das Lichtspiel des Strahlendoms. Reden, Musik und visuelle Eindrücke der verschiedensten Art (Licht, Fahnen, Raumgröße, Raumhöhe) hatten sich zusammenzufügen zu einem sinnbeladenen Ganzen, das durch christlich-heilsgeschichtliche Konnotationen symbolisch aufgeladen wurde. Über die vorgängig angesprochenen christlichen Implikationen in Hitlers Rede und des symbolhaft zu verstehenden Fahnenaufmarschs hinaus ist nun auch der Dom zu verstehen als sakral konnotiertes Gebäude aus Licht. Denn in seinem Innerem wurden liturgische Rituale vollzogen und seine Haupttribüne glich einem weißschimmernden Altar.⁷²⁷ Der Lichtdom wurde so zum sicht- und erlebbaren Raum, in dem die nationalsozialistische Idee als ein alle Menschen verbindender Glaube fassbar, ja förmlich mit allen Sinnen greifbar zu werden schien.

Die Schriften des Paulus enthalten die katechetische Unterweisung, dass der Geist Gottes im neuen Menschen wohne (1. Kor. 3,16; Röm., 8, 9.11). Sie verstehen dies als das über ein ekstatisches entrückt Werden hinausgehendes, bleibendes „Wohnen“.⁷²⁸ Die Gläubigen bilden gemeinsam den Tempel des Herrn. Vor dem Hintergrund dieses bekannten Bildes konnte Hitler indirekt von einem „neuen Haus“ (1936) reden, das „gut bestellt“ sei. Die Politischen Leiter dürften jedenfalls verstanden haben, dass er damit

⁷²⁵ Niederelbisches Tagblatt“ (12. September 1936) in: Huber/Müller, Band II, 1969, S. 74.

⁷²⁶ Hans Malmede: Die Lichtsymbolik im Neuen Testament. Harassowitz, Wiesbaden 1986, S. 214.

⁷²⁷ Vgl. dazu den Hinweis von Speer, der Pergamonaltar habe für seinen Tribünenaufbau vorbildhaft gewirkt (s. o. Anm. 543).

⁷²⁸ Heiler, 1970, S.414. Kittel, 1932ff, Band II, S. 580.

ihre Treue ansprach. So zu verstehen ist auch die in der Presse verwendete Bezeichnung „lebende Mauer“ für die Amtswalter, die sich so als unabdingbaren Bestandteil des Ganzen, des neuen Tempels, gewürdigt sahen. Das neue, religiös befrachtete Politikverständnis schuf eine innere Zusammengehörigkeit unter den Politischen Leitern und förderte ihre Gefolgschaftserklärung an den Führer, der sie zu einem gemeinsamen Ideal von höherem Recht geleiten sollte. Konkret bestand solches Recht dann offenbar auch im „Recht“ auf Aufrüstung. Es fand sich schlagwortartig in der Propaganda als eine Frage der „nationalen Ehre“ zahlreich wieder. Darunter verstand man die Ehre, um die das durch die Bestimmungen im Versailler Vertrag geschmähte und nun wiederauferstandene Volk erneut zu kämpfen bereit war.

Man muss nicht so weit gehen, die Zahl der 140000 Aufmarschierten mit den 144 Heiligen der himmlischen Stadt in der Johannesoffenbarung in Verbindung zu bringen, doch sowohl 1937 als auch 1938 spielten Hitler und Ley auf einen tausend Jahre währenden Zustand an, „den Hitler in die Zeit gebannt“ habe.⁷²⁹ Der Lichtdom bekommt so den Stellenwert einer freien Übertragung der Vision von einer „Hütte Gottes bei den Menschen“ (Off. 21, 3):

„Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein. (...) 10 Und er führte mich hin im Geist (...) und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem hernieder fahren aus dem Himmel (...) 11. die hatte die Herrlichkeit Gottes. Und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall. (...) 16. Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß wie die Breite. 17. Und er maß ihre Mauer hundertundvierundvierzig Längen (...) 18. Und ihre Mauer war aus Jaspis und die Stadt aus reinem Golde, gleich dem reinen Glase.“

Die hier evozierte Stadt bedarf weder des Lichts der Sonne noch einer Leuchte (Off. 22,5), denn sie wird erleuchtet von der Herrlichkeit Gottes. Ähnlich dazu hatte Speer ein technisch bis dahin unmögliches, optisch unvergleichliches Bauwerk errichtet, das vorrangig der Veranschaulichung von Hitlers Herrlichkeit dienen sollte und sich alleine seinem persönlichen Auftrag verdankte.

Dem Lichtmotiv in Verbindung mit der Herrlichkeit maß Helmuth Kittel in seinen theologischen Studien 1934 eine zentrale „Machtidee“⁷³⁰ bei. Er führte diesen Gedanken

⁷²⁹ N. N. in: Offiz. Bericht, 1937, S. 245f. u. N. N. in: Offiz. Bericht, 1938, S. 210.

⁷³⁰ Vgl. dazu das Kapitel „Das Lichtmotiv“ in: Helmuth Kittel: Die Herrlichkeit Gottes. Studien zu Geschichte und Wesen eines Neutestamentlichen Begriffs. In: Beiheft zur Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft, Nr. 16. Gießen 1934; hierfür S. 104, zum Licht als „Nationalgut“

auf iranische und mandäische Schriften zurück. Im Avesta, der heute bekannten, erst im 5. Jh. n. Chr. erfolgten Niederschrift des keltisch-iranischen, religiösen Textes, begegnet man dem Begriff „chvarna“ (= doxa) als der stereotypen Wendung für „königlichen Glücksglanz“. Träger des chvarna sind Götter, Könige, Zarathustra und schließlich das Volk der Arier. Kittel bezieht sich nachstehend auf einen Vers (Yt. 18), der dem Glücksglanz eine besondere Rolle beimisst:

„Also ist hier der Glücksglanz ein Nationalgut, seine Träger eine Mehrheit. Freilich keine beliebige. Es ist offenbar ein auszeichnendes Nationalgut. Sein Träger ist, so könnte man sagen, das ‚auserwählte‘ Volk der Aryer...“⁷³¹

Kittel band den in den dreißiger Jahren bereits zum Schlagwort gewordenen Begriff des Ariers somit an die als Autorität geltende Quelle des Avesta zurück durch die Interpretation der darin enthaltenen Lichtmetaphorik im Sinne der aktuellen politischen Ideologie. Etymologisch noch im Sanskrit fassbar ist der Begriff „Arya“ für „der Edle“. Historisch-ethnologisch sind die Arier für das 15. und 14. Jahrhundert v. Chr. in Mesopotamien nachweisbar. Der ethnologisch-sprachwissenschaftliche Begriff drang erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert in den politischen Gebrauch ein, wo er schließlich zum Synonym für die weiße Rasse in ihrer angeblichen Überlegenheit wurde.

III.4.5. Die Stilisierung des Lichtdoms zum Nationalsymbol

Aufgrund der dargelegten Sachverhalte dürfte es schwer fallen, Speers Ansammlung von zum Himmel strahlenden Scheinwerfern losgelöst zu sehen von der gezielten allgemeinen technischen Aufrüstung Deutschlands und von einer psychologisch äußerst komplexen Vorbereitung der Bevölkerung auf einen möglichen Krieg. Für die Teilnehmer am Appell und die Leser und Zuschauer der Presse und Filmerzzeugnisse standen die Schönheit und Feierlichkeit des Lichts im Vordergrund. Über die Finanzierung herrschte eine gewisse Unklarheit, und manch einer dürfte sich auch die Frage gestellt haben, wie der enorme Aufwand für den Appell der Politischen Leiter zu rechtfertigen sei, aber augenscheinlich war den wenigsten bewusst, welche - auch

S. 105f, als „Glücksglanz“ S. 101f. Kittels Ausführungen lassen sich möglicherweise nicht abtrennen vom zeitgenössischen politischen Hintergrund.

⁷³¹ Ebd., S. 104.

längerfristig gesehen - grandioses und effizientes Propagandamittel der Lichtdom darstellte. Auf militärische Implikationen des Lichtdoms wurde offenbar nicht geschlossen.⁷³² Die wenig informativen Aussagen in der nationalsozialistischen Presse taten ein übriges, um die Bevölkerung über die machtpolitischen Ziele Hitlers im Unklaren zu lassen, die er mit seinem Auftritt in einem derart außergewöhnlichen Rahmen verfolgte. Die Parteitage hätten zwar als „große Heerschau der Nation auf politischem, militärischem, geistigem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet“ zu gelten, hieß es sinngemäß immer wieder. Aber mit ihrer vagen Definition als „Rückblick auf die Darstellung der geleisteten Arbeit und die Vorausschau auf die gesteckten und noch zu erfüllenden Ziele“⁷³³ dürften sie nur wenig angeregt haben zur Frage, ob sich Deutschland in einer Nach- oder vielmehr einer Vorkriegszeit befand.

Die Wirkung der lichttechnischen Ausstattung der Appelle, die wie in einem Bühnenstück eine die Wahrnehmung lenkende Funktion hatte, war den Leuten kaum bewusst. Der Lichtdom sollte dabei Erstaunen und höchste Bewunderung hervorrufen, mit dem Zweck, durch seine noch zu benennende, modellhafte Wirkung die Leute für die propagierten Werte zu überzeugen. Einerseits durften sich die Politischen Leiter gegenüber anderen nationalsozialistischen Organisationen prädestiniert fühlen für wichtige Aufgaben, denn keine Veranstaltung während der Reichsparteitage wies einen ähnlich festlichen, aufwendigen und imposanten Rahmen auf wie derjenige auf dem illuminierten Zeppelfeld. Andererseits übernahm die Architektur aus der wirkungsvollen Kombination von „Bauten, Fahnen, Licht“⁷³⁴ eine die Individualität und Interessen der Personen noch stärker negierende Funktion, als dies bei den übrigen Veranstaltungen während der Reichsparteitage der Fall war. Die künstliche Beleuchtung erlaubte weitaus besser als Fahnenmärsche und Architektur es tagsüber je vermocht hätten, die Menschen räumlich so zusammenzufassen, „als seien sie in einem großen Saal“⁷³⁵, der sich von der umgebenden Dunkelheit abhob. Darüber hinaus konnte man mit Hilfe des elektrischen Lichts gerade jene Aspekte der Architektur oder des Programms hervorheben, die für das Veranstaltungskonzept von Bedeutung waren. Das Interesse der Anwesenden wurde durch die Lichtregie insbesondere auf die Person Hitlers und auf die beleuchteten Fahnen gelenkt. Beide erhielten sie innerhalb des Veranstaltungsprogramms ein überproportionales Gewicht. In der

⁷³² In diesem Sinne äußerten sich übereinstimmend die drei Augenzeugen, Herr Bechmann und Herr Seiz aus Fürth sowie Herr Bärthlein aus Nürnberg.

⁷³³ Pg. Mehnert über den Politischen Leiter am „Reichsparteitag 1940“ BA Koblenz, NS 22/225, S. 3.

⁷³⁴ Titel des Aufsatzes von Lotz, 1937a.

⁷³⁵ „Dieses Abgrenzen und Zusammenschließen hat den Sinn, die Menschen hier räumlich so zusammenzufassen, als seien sie in einem Saal, denn ihre Sinne sollen auf den einen Punkt hingelenkt werden, von dem aus der Führer spricht.“ Ebd., S. 241. Hier sei an Blumenbergs Überlegungen zur Zwanghaftigkeit der künstlichen „Illumination“ erinnert. Vgl. dazu Kap. II.2.3.3. der vorliegenden Untersuchung.

nationalsozialistischen Presse wurde für die lichttechnische Ausstattung beim Appell der Amtswalter eine die Menschenmenge in der Dunkelheit „gliedernde“ und „ausgrenzende“ Funktion benannt.⁷³⁶ Die Architektur bildete den Rahmen und übernahm eine symbolische Bedeutung. Da ausdrücklich auf das Licht hingewiesen wurde, das hier zum ersten Mal als ein Gestaltungselement in großem Ausmaß herangezogen werde⁷³⁷, trifft die symbolhafte Wirkungsabsicht gleichermaßen auf die Lichtregie zu:

„Aus einem geistigen Willen heraus entsteht diese Anlage, ihr Zweck ist ein symbolischer, denn das Geschehen (...) ist ein symbolisches Geschehen. (...) Hier wurde ein Versammlungsraum unter freiem Himmel geschaffen, der die Versammelten zu einer großen Gemeinschaft des Erlebens zusammenschmieden soll.“⁷³⁸

Die auf diese Weise geschaffene „**große Erlebnismgemeinschaft**“ werde mit diesen Mitteln abgetrennt von der Umwelt und ausgerichtet auf das „Erlebnis selbst“, auf den Führer.⁷³⁹ Der Appell sei durch sie als ein „klarer, moderner und einfacher Ritus“ ausgewiesen, hieß es. Man erhoffte sich von ihm eine traditionsbildende Funktion.⁷⁴⁰ Ähnlich wie der Anblick der 1939 für Berlin geplanten „Großen Halle“ mit einem Durchmesser von zweihundertfünfzig Metern den Bauern aus der Provinz „zerschmettern“ sollte, suchte Speer mit dem Lichtdom in erster Linie die **Beeindruckungs- und Überwältigungskraft** der starken Lichtquellen. Die Äußerungen Speers über die Wirkung des Lichtdoms im Jahr 1978 geben im wesentlichen den Inhalt der Artikel aus dem Dritten Reich wieder.⁷⁴¹ Speers Idee zum Lichtdom nutzte er gezielt für die Politischen Leiter, weil er diesen Personenkreis aufgrund seiner Funktion im Staat mehr noch als jeden anderen auf den Reichsparteitagen von den ungewöhnlichen Kräften und Fähigkeiten des nationalsozialistischen Staats überzeugen und auf seine Führung verpflichten wollte. Als seine Stellvertreter im Alltag und Ansprechpartner für die Bevölkerung hatten sie ihn schließlich ohne Einschränkung zu vertreten. Wie er in „Mein Kampf“ ausführte, wollte er sich nicht auf die verstandesmäßigen Überlegungen seiner Getreuen verlassen.⁷⁴² Die Beeinflussungs- und Überzeugungsarbeit sollten dergestalt sein, dass sich jede Argumentation erübrigte. Der Lichtdom diene ihm dabei als wohlkalkuliertes Suggestionmittel für eine nicht eben hochgeschätzte, im

⁷³⁶ Lotz, 1937a, S. 239 u. S. 241.

⁷³⁷ Lotz, 1937c, S. 86.

⁷³⁸ Ebd., S. 84.

⁷³⁹ Ebd., S. 86.

⁷⁴⁰ Lotz, 1937a, S. 241.

⁷⁴¹ Vgl. dazu Lotz, 1937a und Lotz, 1937c mit Äußerungen in Speer, Tagebücher, 1975, Speer, Architektur, 1978, Speer, Erinnerungen, 1989.

⁷⁴² Hitler, 1932, S. 183f.

Staatsgefüge jedoch unverzichtbare Personengruppe. Er konnte darauf zählen, dass die Teilnehmer den Abend durch die überraschende Lichtfülle als eine wahrhafte und prägende Grenzerfahrung erleben und diese im Sinne einer „Botschaft“ mit nach Hause nehmen würden. Auf diese Weise sollten die Politischen Leiter die Rolle von Boten oder „Gesandten“ übernehmen und in einer nur dem biblischen Sinn der „Kinder des Lichts“ vergleichbaren Weise zu einer Ausbreitung der Lehre verpflichtet werden. Die Qualität des Lichts als „Urphänomen“ und „universales Darstellungsmedium“⁷⁴³ war für die propagandistischen Zwecke in höchstem Maße nutzbar. Im Rahmen der nationalsozialistischen Propaganda konnte der Lichtdom schließlich sogar über seine Symbolwirkung hinaus zur Metapher für den nationalsozialistischen Staat werden, der ein derart beeindruckendes Ereignis zu schaffen vermocht hatte. Es war dabei gleichgültig, ob sich die anwesenden Personen mehr von der Überfülle des Lichts, der Plötzlichkeit seiner Erscheinung oder von der großen Anzahl der Menschen beeindruckt ließen, die sich „im Licht“ versammelt hatten. Die Lichtfülle sollte bei den Amtswaltern auf jeden Fall eine Gefühlslage der Bewunderung und des Erstaunens auslösen. Es sei an dieser Stelle das bereits zitierte, von Speer in seinem Architektur-Band vertretene Urteil wiederholt, der Lichtdom habe sowohl für ihn als auch für Hitler im Hinblick auf seine Kraft der Menschenbeeinflussung einen Höhepunkt dargestellt.⁷⁴⁴

Der französische Sozialpsychologe Gustave Le Bon beispielsweise beschreibt die „Beeinflussbarkeit“ (suggestibilité) bereits 1883 in seiner wegweisenden Untersuchung zur „Psychologie der Massen“ als ein besonderes, in seinen Auswirkungen der Hypnose angenähertes Verfahren. Es zeige sich darin, dass die bewusste Persönlichkeit ausgelöscht sei und Wille sowie Unterscheidungsvermögen fehlten.⁷⁴⁵ Er hatte seine Erkenntnisse aus Beobachtungen bei Aufständen während der Pariser „Commune“ im Jahr 1872 gewonnen und hielt als Merkmale der Hypnose eine Gefühls- und Affektenthemmung sowie ein stark eingeschränktes Kritikvermögen fest. Daneben beobachtete er, dass die Überzeugungen einer affizierten Menschenmasse stets durch eine Eigenschaft charakterisiert seien, die er nicht besser zu bezeichnen wisse als mit dem Namen „religiöses Gefühl“. Damit beschreibt er denjenigen Zustand, in dem man

„alle Kräfte seines Geistes, alle Unterwerfung seines Willens, alle Gaben des Fanatismus, dem Dienst einer Macht oder eines Wesens weihet, das zum Ziele und Führer der Gedanken und Handlungen wird.“⁷⁴⁶

⁷⁴³ Etwa bei Ratzinger, 1960 u. Bremer, 1974.

⁷⁴⁴ „Der Spiegel“, 46, 1966, S. 48. In diesem Sinn Speer, Technik und Macht, 1981, S. 21 sowie ders., Architektur, 1978 im Vorwort.

⁷⁴⁵ Gustave Le Bon: Psychologie der Massen. Leipzig, o. J., S. 17 (5. Auflage).

⁷⁴⁶ Ebd., S. 51 u. 53f.

Die Forschung zum Nationalsozialismus stellte den Einfluss Le Bons auf nationalsozialistische Propagandaveranstaltungen sowie das Selbstverständnis Hitlers in der Rolle des Führers fest; ein direkter Bezug wurde aber zum Teil auch bezweifelt.⁷⁴⁷ Die Äußerungen Speers von 1978 machen deutlich, dass der Lichtdom wie die übrige nationalsozialistische „Versammlungsarchitektur“ zweifelsfrei auf wirkungspsychologische Funktionen hin angelegt war und dass er diese wesentliche Qualität des Lichtdoms nach 1945 auch selber anerkannte. Bereits im Jahr 1937 hatte Wilhelm Lotz über den Architekten des Reichsparteitagsgeländes geschrieben:

„Albert Speer ist also viel mehr als ein Architekt, er ist ein Gestalter, der sich all der Mittel und Baumaterialien bedient, die das Wesen des Geschehens unterstützen, formen und vertiefen.“⁷⁴⁸

Auch die Religionspsychologie gelangte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu ähnlichen Resultaten wie Le Bon, ohne jedoch wie dieser politische Dimensionen mit einzubeziehen. In seinem äußerst populären Buch über das „Heilige“ hielt Rudolf Otto im Jahr 1917 für die religiöse Erfahrung eine „innerlichste obligatio, Verbindlichkeit für das Gewissen und Verbundenheit des Gewissens“ fest. Diese impliziere „Gehorsam und Dienst, nicht aus bloßem Zwang des Übermächtigen, sondern aus anerkennender Beugung gegenüber dem heiligsten Wert“⁷⁴⁹. Religiosität sei das Ergebnis einer paradoxen Stimmung, die sich unwillkürlich bei der Begegnung mit einer überweltlichen Macht einstelle. Die „feierliche Ergriffenheit“, gepaart mit einer Empfindung von „Abhängigkeit“ und „Kreaturgefühl“ gegenüber einer „schlechthinnigen Übergewalt“ bezeichnete er mit dem Ausdruck des „Numinosen“ in der menschlichen Gefühlswelt.⁷⁵⁰ Als Beispiel für eine Begegnung mit dem Numinosum führte Otto Goethes Wilhelm Meister an, wie er den Nachthimmel erlebt. Die Kontrastierung der Dunkelheit mit Licht beschreibt der Autor als Auslösegrund für das numinose Gefühl.⁷⁵¹ Für die Baukunst benannte er wiederum das „Magische“ und das „Erhabene“ als „indirekte Darstellungsmittel“, die das Gefühl des Numinosen „fast wie einen mechanischen Reflex aus der Seele aufzucken“ ließen. Die numinoseste Kunst war ihm die Gotik mit ihren sowohl „erhabenen“ als auch „magischen“ Kirchenbauten.⁷⁵² Er charakterisiert diese als „fascinans“ und „mysterium tremendum“

⁷⁴⁷ Vondung, 1970, S. 35. Rüdiger *Safranski*: Und keiner ist er selbst. Gustav Le Bons Voraussagen über das Zeitalter der Massen. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (1. September 1990), Nr. 203, Wochenendbeilage, o. S.

⁷⁴⁸ Lotz, 1937a, S. 242.

⁷⁴⁹ Rudolf *Otto*: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München 1932, S. 69.

⁷⁵⁰ Ebd., Kapitel „Das Kreaturgefühl“, S. 8 - 12.

⁷⁵¹ Ebd., S. 88.

⁷⁵² Ebd.

und führt weiter die „majestas“, das „augustum“ sowie das „Energetische“ an.⁷⁵³ Noch vierzig Jahre später hob der Religionswissenschaftler Gustav Mensching in seiner zusammenfassenden Darstellung zur „Lichtsymblik in der Religionsgeschichte“ in Anlehnung an Ottos Begrifflichkeit hervor, „dass im Lichteerlebnis die religiösen Grunderfahrungen des Heiligen, das mysterium tremendum, das fascinans und das augustum gegeben sind.“⁷⁵⁴ Die bei Otto genannten Attribute des Numinosen lassen sich auf den Lichtdom mit seinen ungewöhnlichen Dimensionen übertragen. Es ist anzunehmen, dass sich die Nationalsozialisten der Bedeutung des Lichts als einer der religiösen Grundkategorien aufgrund ihrer eigenen christlichen Erziehung bewusst waren. Es ist daher wahrscheinlich, dass die damals in weiten Kreisen bekannten Untersuchungen Ottos zum „Gefühl des Überweltlichen“ mit der von Speer entworfenen Lichtgestalt in Verbindung gebracht worden sind. Seit der Einführung des Lichtdoms wurden die Appelle der Politischen Leiter in der Presse nicht nur wie diejenigen in den vorausgegangenen Jahren als „unerhört eindrucksvoll“ und „unvergesslich“ bezeichnet, sondern auch als „Gottesdienst und Weihestunde, Andacht und Gebet“ beschrieben.⁷⁵⁵ Die Fahnenräger für den Einmarsch in das Zeppelinfeld sollten über die „Heiligkeit“ der Hakenkreuzfahne aufgeklärt sein, hieß es in nichtöffentlichen Unterlagen der Zeit.⁷⁵⁶ Sie galt generell als ein „Symbol von Führung und Gefolgschaft“⁷⁵⁷. Mit dem Appell einschließlich seiner lichttechnischen Ausstattung zielte man demnach neben einer betont machtpolitischen auf eine religiöse Komponente ab, durch die man sich der Loyalität der Politischen Leiter vergewissern wollte. Die Gründe für eine derart umfassende Propaganda führte Speer im Vorwort zu seinem Architekturband an. Hitler habe in der bedingungslosen Treue seiner Anhänger eines der maßgeblichen Mittel erkannt, um „den Mechanismus seiner Herrschaft“ zu stabilisieren. Diese Mittel seien nicht „ideologisch unterbaut, sondern politisch begründet“ gewesen; „sie stammten aus Erfahrungen des politischen Kampfes um die Macht“.⁷⁵⁸ Was die Mittel der Nationalsozialisten betrifft, konnten sie sich auf eine seit Beginn des 20. Jahrhunderts stark angewachsene Literatur zur Bedeutung des Lichts in Religion und Volksglauben stützen. Am Beispiel der Reden Hitlers an seine Amtswalter ließen sich vor diesem Hintergrund die Kenntnisse vom Lichtdom um die Ebenen seiner politisch-religiösen Bedeutungen und den damit verbundenen Implikationen erweitern.

⁷⁵³ Ebd. S. 13 - 37, S. 42 - 55, S. 66 - 69.

⁷⁵⁴ Mensching, 1957, S. 424f.

⁷⁵⁵ N. N.: Die Weihestunde. In: „Völkischer Beobachter“ (13. September 1936), S. 4.

⁷⁵⁶ Bericht des Parteigenossen Behre. BA Koblenz, NS 22/3133, S. 18.

⁷⁵⁷ Lotz, 1937a, S. 242.

⁷⁵⁸ Speer, Architektur, 1978, S. 8.

III.4.6. Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung bestätigt grundsätzlich die Darstellungen Vondungs, der den Lichtdom als ein „Nationalsymbol“ beschrieb. Es ergaben sich darüber hinaus zahlreiche Details, anhand derer sich die Bedingungen und Gehalte analysieren ließen, die zu einer derartigen Bedeutung führen konnten. In bezug auf die Erscheinungsweise des Lichtdoms und auf seine Stellung im Verständnis von Urheber und Auftraggeber ließen sich erhebliche Unterschiede, ja geradezu Gegensätze aufzeigen. Während Speer in dem Werk eine überwiegend ästhetische und technische Seite sah, diente es Hitler als ein wirkungsvolles Mittel zur Sublimierung und Konsekrierung seiner politischen Ziele. Dabei spielten psychologische Wirkungsabsichten eine maßgebliche Rolle. Die Vorstellung vom Lichtdom als einem kompakten, in sich abgeschlossenes Werk wurde jedoch nicht nur von Speer nach 1945, sondern bereits von der nationalsozialistischen Propaganda auf eine konkrete Aussageabsicht hin eingesetzt, freilich unter völlig andersgearteten Voraussetzungen. Überdies machten die Scheinwerferinstallationen auf dem Nürnberger Zeppelinfeld für den Appell der Politischen Leiter sowie der Programmablauf an diesem Abend deutlich, dass der Lichtdom im selben Maße auch als Bestandteil einer komplexen, wechselnden Lichtregie gesehen werden muss, die bestimmte Wirkungsabsichten realisierte. Eine eher vage Vorstellung von diesem „Ritual“ beim Appell der Politischen Leiter war daher neben dem eindeutigen Namen für die Lichtgestalt dafür verantwortlich, dass der Lichtdom in der Forschung nach 1945 mit einer allgemeinen, religiösen Thematik assoziiert wurde. Ihren Gehalt galt es zu überprüfen und zu differenzieren sowie in Relation zu dem Stellenwert des Werks als eine „Lichtarchitektur“ zu setzen.

IV.SCHLUSS:

IV.1. VOM BEDEUTUNGSUMFANG DER LICHTMETAPHER

Wie eingangs bereits betont, sollten mit der Analyse des Lichtdoms sowie der Darstellung von Scheerbarts Lichtideen nicht primär Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden. Vielmehr beabsichtigte die vorliegende Untersuchung eine kontrastierende Gegenüberstellung. Auf diesem Weg wird paradigmatisch der Bedeutungsumfang des Lichts im bezeichneten Zeitraum anschaulich. Denn die Ziele, die Scheerbart mit seinen Texten und die Propagandamaschinerie der NSDAP mit dem Lichtdom verfolgten, sind fassbar als extreme Manifestationen des Lichtphänomens. Überträgt man die Vorstellung Scheerbarts und Brentanos von der Kunst als einem „Teppich“ auf die kulturgeschichtliche Tradition des Lichtmotivs, so erhält man ein Bild von vielfach verschlungenen Lichtkonnotationen, die ein spezifisches Muster ergeben. Scheerbart plante mit diesem Teppich eine Reise der Wahrnehmungen, im besonderen der Seherfahrten. Es scheint, als hätten sich die Nationalsozialisten aus diesem Traditionsteppich einer Lichtästhetik gerade eben zwei Fäden herausgezogen, einen schwarzen und einen weißen. Bezeichnenderweise für die Lichtthematik verknüpften sie mit diesen Fäden ähnliche Inhalte wie sie auch Scheerbart für seine Kunstziele beanspruchte. Primär ging es um die Visualisierung oder Thematisierung einer immateriellen Größe. Dieses Ziel äußerte sich in den Sinnen Sehen und Hören bzw. der Wahrnehmung von Licht und Klang sowie in der Frage nach dem Verhältnis von Leben und Licht. Desgleichen thematisierte sich das Verhältnis von Herz und Verstand, mithin die Frage nach dem irrationalen Gehalt der Auseinandersetzung mit Licht. Ebenso erfuhren der trennende Hell-Dunkel-Kontrast sowie die einigende Kraft des Lichts bedeutungsmäßig Überhöhungen und Steigerungen. Hiermit im Zusammenhang stehen die Begriffe Gefolgschaft und Gemeinschaft sowie Synästhesie und Wunder.

In beiden Fällen wurde das Licht, sei es unter konkreten, sei es unter virtuellen Gesichtspunkten, in einen komplexen Zusammenhang gesetzt und als Lichtarchitektur begriffen. Beim Lichtdom verfolgte man damit suggestive und psychologische Wirkungsabsichten: Die „Menschen im Licht“ sollten gegen eine als bedrohlich dargestellte Außenwelt abgeschirmt und auf ein Ziel - die Anerkennung Hitlers als absoluter Machtinstanz - ausgerichtet werden. Für die Realisierung dieser Ziele diente das Licht in erster Linie als Material. Diese, wie die Untersuchung ergab, vom

Zweckopportunismus bestimmte Art der Lichtverwendung ging einher mit der Tendenz zur Verfestigung und Konkretisierung einem per se wenig konkret fassbaren Sachverhalt, der nationalsozialistischen Ideologie. Die Lichtmetaphorik Scheerbarts ist hingegen gekennzeichnet durch den konstruktiv-schöpferischen Bestandteil, mit dem Fragen nach der menschlichen Existenz und dem Verständnis von Welt veranschaulicht werden sollen. Auf diesem Weg will Scheerbart die Unendlichkeit als unfassbare Größe zeigen und sie in der Begegnung mit unüberwindlichen Grenzen metaphorisch vergegenwärtigen. Er ist bemüht, diese Situation in Form eines „innerweltlichen Spiels“ mit dem Zweck der Bewusstwerdung darzustellen. Seine Konzeption einer weltumspannenden Glasarchitektur und in den Weltenraum hinausreichenden Lichtsignalen entwickelt sich unter solchen Voraussetzungen auf dem seit der Romantik festgeschriebenen Primat der Phantasie.

Für Scheerbart stellt sich unter den gegebenen Voraussetzungen gleichfalls die Frage nach der mit seinen Ideen verbundenen Realisierungsabsicht. Scheerbarts Glasarchitektur sowie seine Idee von einer Lichtsignalsprache wurden bereits eingangs der vorliegenden Untersuchung primär als poetische Idee identifiziert, die sich jedoch auszeichnet durch die erklärte Absicht einer späteren Realisierung. Die Prägnanz und Weitsicht von Scheerbarts Ideen führten tatsächlich dazu, dass in der Folgezeit zumindest partiell Realisierungen zu beobachten sind. Diesem in Texten Scheerbarts entscheidend von der Lichtthematik selbst her bestimmten, spezifischen Verhältnis von künstlerischer Konzeption und Umsetzungsmöglichkeiten steht der Lichtdom gegenüber. Ihm wurde ohne Rücksicht auf den hierfür nötigen materiellen und organisatorischen Aufwand reale Gestalt verliehen. Dies gelang aufgrund der Eigenschaften des Lichts jedoch nur für kurze Dauer.

Während mit dem Lichtdom und dem dazugehörigen Ritual die Eliminierung der Persönlichkeit der Anwesenden vorgesehen war, favorisierte Scheerbart sein „Zusammenklangthema“ als eine spirituelle Auflösungs- und Entgrenzungserfahrung. Sie thematisierte Fragen nach Welt und Kosmos. Bei Scheerbart sollte in Verbindung mit Glas die Kommunikation mittels einer distanzüberwindenden Licht- und Zeichensprache konzipiert werden. Während der Lichtdom als ein Werk zur Ausgrenzung diente, ging es für Scheerbart somit um universelle Kommunikationsvorgänge im Sinn einer „Ursprache“. Dem Licht kommt damit der Stellenwert eines Mittlers zur Veranschaulichung einer Sache zu. Indem es die Voraussetzungen schafft für Wahrnehmung und somit Erkenntnis, ist Licht prädestiniert für diese Funktion.

Den auf einem „absoluten Illusionismus“ beruhenden und damit denkbar umfassend konzipierten Lichtvorstellungen, die der Literat, Individualist und Phantast Scheerbart um die Wende zum 20. Jahrhundert entwarf, steht somit die erklärte Wirkungsabsicht gegenüber, die Albert Speer mit seinem als Einzelwerk begriffenen Lichtdom in den dreißiger Jahren verband. Beide thematisierten so in der Auseinandersetzung mit der Lichtmetapher die Ambivalenz des „schönen Scheins“. Das Schöne gilt in der sichtbaren Welt gemeinhin als das „Scheinendste“ von allem.⁷⁵⁹ Dergestalt wirkt es zugleich als das „Entrückendste“. Es steht wiederum in engster Beziehung zur Lichtmetapher. Die Wahrnehmung des Schönen steigert das Lebensgefühl. Dies trifft auch zu auf die „negative Lust“ des Erhabenen.⁷⁶⁰ Solche „Selbstvergessenheit“⁷⁶¹ kann als die „enthemmende Wirkung des Kunstwerks“ beschrieben werden. Sie verleiht diesem einen theologischen Stellenwert.⁷⁶² Im Rahmen der Analyse des Lichtdoms wurde dafür auf die Kategorien des Faszinosum und des Tremendum als Bestandteile einer religiösen und hier in diesem Fall quasi-religiösen Erfahrung in der Begegnung mit der numinosen Wirkung des Lichts verwiesen. Eine solche pseudoreligiöse Wirkungsabsicht wurde im Lichtdom zweifellos überzeugender verwirklicht als in den differenzierten und verschlungenen Gedankengängen des Dichters Scheerbart. Seine Auseinandersetzung mit der Lichtthematik spielte sich mithin auf einer vorwiegend virtuellen und gedanklichen Ebene ab.

Scheerbarts wie Speers Projekt ist der *umfassende* Charakter der Lichtideen gemeinsam. Scheerbarts „Kunsttotalität“ darf jedoch nicht mit der Absicht der Nationalsozialisten in eins gesetzt werden, mit dem Lichtdom an religiöse Gottessymbolik und westliche Herrschertradition anzuknüpfen. Verkörpert doch der Lichtdom in denkbar unmittelbarer Weise den absoluten und totalitären Machtanspruch Hitlers. Die historischen Ereignisse der nachfolgenden Jahre verdeutlichen dies in erschreckender Weise. Jeziorkowski charakterisierte die Lichtideen um 1900 als einen „bürgerlichen Gnostizismus“.⁷⁶³ Das „Programm der Epoche“ beschrieb er als ein „ideelles Bergsteigen zu den Gipfeln des Lichts“ und als ein „spirituelles Sonnenbaden dort oben“.⁷⁶⁴ Die vorliegende Untersuchung hat indessen gezeigt, dass der Lichtdom auf diese Weise nicht hinreichend erfasst werden kann. Denn mit ihrem Weltbild

⁷⁵⁹ Eberhard Jüngel: „Auch das Schöne muss sterben“: Schönheit im Lichte der Wahrheit. Theologische Bemerkungen zum ästhetischen Verhältnis. In: Ders., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. München, 1990, S. 378 - 396; hierfür S. 383.

⁷⁶⁰ Nach Kant führt das Schöne ein „Gefühl der Beförderung des Lebens“ mit sich, Nietzsche nennt die Kunst das „große Stimulans des Lebens“. Vgl. dazu ebd., S. 384f.

⁷⁶¹ Ebd., S. 384.

⁷⁶² Ebd., S. 385.

⁷⁶³ Klaus Jeziorkowski: Empor ins Licht. Gnostizismus und Licht-Symbolik in Deutschland um 1900. In: Gerald Chapple/Hans H. Schulte: The Turn of the Century. German Literature and Art, 1890 - 1915. Bonn, 1981, S. 171 - 196; hierfür S. 178.

⁷⁶⁴ Ebd., S. 176

schlossen sich Hitler und die Nationalsozialisten nicht nur an reaktionäre, national gefärbte Lichtideen an, wie sie zur wilhelminischen Zeit allenthalben zu beobachten waren, sondern radikalisierten sie zu einer totalitären Aussage. Entscheidend kam als Kategorie ein gewaltsamer Aspekt der Illuminierung mit elektrischem Licht durch die Ausnutzung der technischen Möglichkeiten bis zum äußersten hinzu. Die spezifischen Eigenschaften des Lichts wurden nutzbar gemacht für die totalitären Ausrichtungen der Machthaber und missbraucht für die gezielte Manipulation der Bevölkerung. Die auf gedanklich-philosophischer Ebene vorgenommenen Überlegungen Blumenbergs zum zwanghaften Charakter der künstlichen „Illumination“ mit technischen Mitteln erfahren hier exemplarisch auf realem Gebiet eine ungeahnte Bestätigung.⁷⁶⁵ Durch ein Herausheben aus der gewohnten Alltagswelt mittels der gigantischen Lichtinstallation wurde absichtsvoll die Kritikfähigkeit durch den Verblüffungseffekt außer Kraft gesetzt. Das Licht wurde in symbolischer (Über)interpretation durch Bedeutungsaufladung verabsolutiert. Die auf diesem Weg erzielte Gleichsetzung des Schönen mit dem Guten kann so als eine durch das Schöne im Kunstwerk ausgelöste Enthemmung, als eine Steigerung des Lebensgefühls missverstanden werden. Dieser Vorgang vergewaltigt sowohl das Schöne als auch den dieses Wahrnehmenden moralisch, da sie

„ihre Position jenseits von Gut und Böse *verkennend*, sich selber als Steigerung des *Guten* ausgibt ...“⁷⁶⁶

Der Theologe Jüngel beschreibt damit eine wichtige Prämisse, unter welcher der Lichtdom realisiert wurde. Die Wahrnehmung des Schönen machte jedoch keine (moralisch) besseren Menschen, vermerkte Jüngel im Anschluss an sein Diktum. Damit nahm er einen der Auffassung Scheerbarts entgegengesetzten Standpunkt ein. Dieser vertritt die Hoffnung, dass die Menschen durch seine Glasarchitektur moralisch „gut“ werden sollten.⁷⁶⁷ Aus einer melancholischen und skeptizistischen Haltung heraus macht sich Scheerbart jedoch keine Illusionen und wird damit zum mahnenden Visionär, zum „poeta propheta“.

Mit dem Lichtdom glückte es Speer tatsächlich, eine große Zahl von Menschen in eine Atmosphäre zu versetzen, die sie für einen entscheidenden Augenblick aus der realen Welt zu entheben und in eine andere zu versetzen vermochte. Die weiterführende Frage, ob Speer auf diesem Weg eine künstlerische Vision realisieren konnte und in bester Avantgarde-Tradition ein Werk schuf, das auf die Kunst nach 1945 vorauswies, kann

⁷⁶⁵ Ein Beispiel für die „Gewaltsamkeit“ totalitärer Lichtführung findet sich auch bei Klaus Herding/Hans-Ernst Mittag: Kunst und Alltag im NS-System. Albert Speers Berliner Straßenlaternen. Gießen, 1975.

⁷⁶⁶ [Hervorh. Jüngel], ders., 1990, S. 386.

⁷⁶⁷ Scheerbart, Glasarchitektur, 1986, z. B. Kapitel I, CIV, CXI.

nun beantwortet werden. Aufgrund der in der Analyse gewonnenen Fakten kann der Lichtdom als Phänomen mit den zeitgenössischen avantgardistischen Tendenzen durchaus in Verbindung gebracht werden. Dass es sich um ein Werk aus einem totalitären Kontext handelt, konnte erst durch die Analyse seiner Inhalte entschieden werden. Hierzu war die Kenntnis der Entstehungsbedingungen unverzichtbar. Auf diesem Weg konnte die Ambivalenz des Lichtdoms geklärt werden. Die Flak-Scheinwerfer verweisen auf den militärischen Zusammenhang, die Lichtwirkungen verbinden sich wiederum mit Vorstellungen von festlichen Illuminationen. Der Lichtdom insgesamt steht paradigmatisch für einen Umgang mit Licht, der auf vielen Gebieten zu einem tiefen Misstrauen gegenüber den modernen Technologien geführt hat.

IV.1.2. Symbol und Metapher – weiterführende Überlegungen

Die Betrachtung der systematischen Voraussetzungen ergab, dass das nationalsozialistische Regime mit dem Lichtdom in erster Linie an allgemein bekannte und daher mit größter Wirkung instrumentalisierbare lichtsymbolische Traditionen anknüpfte. Im Dom sollten quasi-religiöse Gehalte mit Herrschaftsansprüchen und Konsekrationsformen zu einer Synthese gelangen. Es versuchte auf diesem Weg, die per se unanschaulichen Gehalte seiner Ideologie in breiten Bevölkerungsschichten zu etablieren. Dies geschah, indem mit dem Lichtdom vorwiegend die eindrucksvolle und traditionsreiche Symbolkraft des Lichts genutzt werden sollte. Die Lichtmetapher wurde damit auf bereits geprägte Inhalte reduziert und diente der Manifestation eines vorgegebenen Sachverhalts, der praktisch keinen Bedeutungsspielraum mehr ließ.

Da das Symbol dem Erkennen dient, muss es zumindest tendenziell statisch und fixiert sein. Die Metapher dagegen ist zur „Bewegung“ fähig und kann Bewegung darstellen. Sie ist jedoch zugleich in ihrer Bedeutung weniger deutlich greifbar und lebt vom Bildschöpferischen. Die Wirksamkeit solcher Bilder ist nicht gesichert, da sie sich nicht notwendigerweise auf Bekanntes beziehen. Ja, sie sollen vielmehr gerade dazu dienen, das Bekannte zu relativieren und unter neuen Aspekten zu sehen. In diesem Sinn setzte Scheerbar in seinen Schriften verstärkt die Möglichkeiten des Lichts als Metapher ein. Er konzipierte damit das früheste und umfassendste Lichtkonzept im 20. Jahrhundert. Die gestalterische Kraft seiner Ideen konnte somit auf Architekten wirken. Dies gelang allerdings nur in einer Zeit, als sie selbst sich ihren Visionen hingeben konnten. Der

Lichtdom dagegen kann bis heute als ein Werk von größter Popularität gelten, nicht nur wegen seiner ungeheuren Dimensionen, die den Anwesenden ein einzigartiges Erlebnis im Sinn einer Transzendenz- oder Levitationserfahrung sicherte, sondern auch, weil so absichtsvoll an Bekanntes angeknüpft und die Einprägsamkeit gesucht wurde.

In seiner Skizzierung einer künftigen „Metaphorologie“ hob Blumenberg die gegenüber klar definierten begrifflichen Gedankensystemen entschieden „unreifere, tastende, vermutende“ Aussageweise der Lichtmetapher hervor.⁷⁶⁸ Für Blumenberg ist die Frage nach der Metapher aufgrund dieser Eigenschaften viel aussagekräftiger als nach dem Symbol. Sein Metaphernverständnis diagnostiziert eine allgemeine geistesgeschichtliche Tendenz. Es ist gerade Blumenberg, der hierfür einleuchtende Erklärungen gibt. Sein Verständnis deckt sich mit Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung und diagnostiziert Vorstellungen von einer Produktivität des Denkens, das die Neuzeit und die Kunst dieser Epoche seit der Romantik charakterisiert. Das konstruierende Denken meint danach ein in umgekehrter Richtung „auf den Urgrund zurückschreitendes Aufsuchen“ der inneren Struktur des Schöpfungsvorgangs⁷⁶⁹ Die bei Schlegel zu beobachtende und seither bedeutungsvolle Vorstellung der „unvollendeten Welt“ legitimiert den demiurgischen Willen des Menschen und gehört für Blumenberg in die Geschichte derjenigen Bewusstseinsmomente, die das technische Zeitalter fundieren. Analog der Vorstellung, dass Wahrheit durch „Arbeit“ erworben werden muss, gelangt die Idee der „unvollendeten Welt“ auch in der Kunst zur Darstellung. Sie besagt, dass je künstlicher ein Seiendes, um so mehr Wahrheit für den Menschen in ihm enthalten ist.⁷⁷⁰ So gesehen erklärt sich das seit der Romantik nachweisbare Verständnis der Kunst als einer „zweiten Natur“ als Reflex auf das durch die neuzeitliche Naturwissenschaft entstandene Welt- und Wahrheitsverständnis. Es beinhaltet zugleich den (unbewussten) Versuch, durch die Absolutsetzung der Kunst diesen Bedingungen in eine überzeitliche Sphäre zu entfliehen. Der sich selbst zum zweiten Schöpfergott stilisierende Künstler macht sich zum „Baumeister des Weltalls“. Zu diskutieren wäre, ob die Auffassung Blumenbergs berechtigt ist, dass sich der Künstler damit in die Ekstase aus der historisch-reflektierten Situation begibt. Zweifellos sichert sich der Künstler auf diesem Weg jedenfalls eine Spielsphäre, die zwischen Naivität und Raffinement, mithin im Spannungsfeld zwischen ironischer Reflektiertheit und ahistorischer Unschuld angesiedelt ist.⁷⁷¹ In diesem Bereich wird die Metaphorik wirksam. Der Kunst eröffnen sich damit elementare Fragestellungen, etwa

⁷⁶⁸ Blumenberg 1957, S. 433.

⁷⁶⁹ Ders., 1960, S. 134 u. S. 64 -66; hierfür S. 65.

⁷⁷⁰ Ebd., S. 30.

⁷⁷¹ Ebd., Anm. 18. u. S. 21.

„Wie ist die Welt?“ oder „Was ist Wahrheit?“⁷⁷² Bei Fragen dieser Art handelt es sich um Seinsbestimmungen, die traditionell in engster Verbindung mit dem Licht stehen. Unter diesen Gesichtspunkten wird daher auch der Kunst und insbesondere einer Lichtkunst ein ausgezeichneter Erkenntnis- und Wahrheitsgehalt in der Auseinandersetzung mit solch grundlegenden Fragen zuerkannt.⁷⁷³ Das bedeutet jedoch nicht, dass Metaphern in dieser Funktion unbedingt in der sprachlichen Ausdruckssphäre in Erscheinung zu treten müssen. Entscheidend ist vielmehr; dass ein Zusammenhang von Aussagen entsteht, aus dem sich hypothetisch metaphorische Leitvorstellungen (Blumenberg) erschließen lassen.

IV.1.3. Die Lichtmetaphorik in der Kunst nach 1945 - Ausblick

Eingangs der Untersuchung wurde vermerkt, dass gerade in jüngerer Zeit die Kunst den Lichtfaktoren neuartige Darstellungsmöglichkeiten erschlossen hat. Wenn eine der Prämissen für diese Untersuchung - des Kunstwerks als Ausdruck einer ungebrochenen „Lichtsehnsucht“ bis heute - vorausgesetzt ist, soll die Argumentation abschließend an Beispielen der zeitgenössischen Kunst erprobt werden. Von hier aus wären weiterführende Forschungen notwendig. Die Problematik kann nur ausblickshaft skizziert werden.

Unter der hier formulierten Fragestellung ergibt sich exemplarisch eine Sicht auf drei Künstler, die sich in der Zeit nach 1945 mit dem Licht befasst haben. Es handelt sich um Dan Flavin, James Turrell und Joseph Beuys. Die Auswahl entbehrt nicht einer gewissen Beliebigkeit. Die Metapher, mithin die Lichtmetapher markiert in ihren Werken einen Stellenwert in einer Zeit, die sich dessen bewusst ist, dass sie nicht neu erfindet, sondern die Sachverhalte lediglich neu kombiniert oder allenfalls unter neuartigen Aspekten ins Auge fasst.

Bei Flavin (1933 - 1996) ist der Umgang mit dem Licht vorwiegend gekennzeichnet durch Ironie und durch die Absicht, verblüffende Momente zu produzieren. Deutlich

⁷⁷² Ebd., S. 12f.

⁷⁷³ Der Philosoph Alain verwies darauf, dass die Metapher als „Zeichen ohne Worte“ bereits vor der in Schrift fixierten Sprache vorhanden gewesen sei. Als die erste Schrift sei demnach die Kunst anzusehen, die Metapher wiederum als „ersten Zustand“ eines Vergleichs. *Alain: Die Kunst sich und andere zu erkennen. Fünfundfünfzig Propos und ein Essai.* Frankfurt/M., 1991, S. 50. Den Hinweis auf diese Quelle verdanke ich Nikolaus Meier.

tritt das bei seiner „Diagonale der persönlichen Ekstase“ (1963) sowie bei seinen „Ikonen“ (1961 - 63) zutage. Die Vorgehensweise erinnert an Bretons Beschreibung des brüskten Gegeneinanderhaltens von Unzusammengehörendem, wenn Flavin deklariert:

„Ich ziele (...) auf rasches Verständnis - Situationen des Hinein und wieder Heraus. Ich denke, dass man mit solchen besonderen Lichtträumen Ausnahmefmomente erlebt.“⁷⁷⁴

Die Auseinandersetzung mit dem Licht, das bei Blumenberg als „absolute Metapher“ und von Goethe als „Urphänomen“ definiert wurde, schließt unwillkürlich die durch keine theoretische Untersuchung beantwortbare Frage nach der „Stellung des Menschen im Universum des Seienden“ ein. Es sind Fragen „präsystematischen Charakters“, auf die Antworten gesucht werden.⁷⁷⁵ Solche Fragen sind bei Flavin zweifellos vorhanden, selbst wenn er die Reflexion darüber scheinbar ablehnt, indem er postuliert: „Keine Zeit für Kontemplation, Psychologie, Symbolismus oder Geheimnis“.⁷⁷⁶

Der mit Licht - vornehmlich dem elektrischen - inszenierte Wahrnehmungsschock verbindet die Werke von Flavin mit denjenigen James Turrells (geb. 1943). Beide verweisen durch das Zusammenbringen von Unzusammengehörendem auf einen „ostensive ground“⁷⁷⁷, der keine Auskunft über andere Größen als über diejenige der menschlichen Wahrnehmung selbst mehr zulässt. Über die Rolle des Lichts in seinen Werken, vornehmlich den Lichtinstallationen, kommen Turrells Aussagen denjenigen nahe, die in der Beschäftigung mit Scheerbar thematisiert wurden, wenn er sagt:

„Ich verwende in meinen Arbeiten keine Objekte, weil ich nicht will, dass Licht Material erhellt, vielmehr möchte ich Licht selbst materialisieren. Darum gibt es kein Objekt, das Ziel ist die *Wahrnehmung*, sie *ist das eigentliche Objekt*.“⁷⁷⁸

Dennoch bekennt er sich generell zu der Notwendigkeit, Gedanken spiritueller Sensibilitäten oder Dimensionen anzuerkennen, und sie in seinem Werk ausdrücklich zu thematisieren. Das Entscheidende an seiner Auseinandersetzung mit ihnen sei jedoch, wie er erklärt, sie „dem Bereich des religiösen Vokabulars“ zu entreißen. Ein solcher Standpunkt ist wiederum als eine erhebliche Neuerung gegenüber den religiösen

⁷⁷⁴ „Neue Anwendungen fluoreszierenden Lichts mit Diagrammen, Zeichnungen und Drucken von Dan Flavin.“ Kunsthalle Baden-Baden, 1989, S. 41 (= *Flavin, 1989*).

⁷⁷⁵ Blumenberg 1960, S. 123 u. S. 13.

⁷⁷⁶ Flavin, 1989, S. 48.

⁷⁷⁷ S. o. S. 105 der vorliegenden Untersuchung.

⁷⁷⁸ [Hervorh. AK], zit. n. Künstler. Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst. Herausgegeben v. Lothar Romain u. Detlef Bluemler. München, 1994, Ausgabe 26 über James Turrell, S. 15 (Quelle des Zitats nicht zweifelsfrei identifizierbar).

Implikationen Scheerbarts und zuvor der Romantik zu sehen. Turrell schlägt vor, die Lichtsubstanz materiell zu erleben: Er verwende *Licht als Materie* und damit als Substanz seiner Werke, betont Turrell:

„Licht ist eine Faszination (...) Und was die Kulturbetrachtung betrifft, so interessiert mich daran, wie Kulturen im Laufe der Zeit mit Licht umgegangen sind, ich möchte wissen, auf welche Weise die Werke dieser Kulturen unsere Realität geprägt haben. Ich tue dies in der Erwartung zu erfahren, wie wir denken, wie wir wahrnehmen.“⁷⁷⁹

Obwohl hier die Definition vom Licht als Material an das Verständnis Speers vom Lichtdom als Werkstoff erinnert, sei hervorgehoben, dass damit nicht Transzendenz im Hinblick auf eine symbolische Wirkungsabsicht vergegenwärtigt werden soll. Turrell konstatiert lediglich das „Sosein“ einer Transzendenzerfahrung und stellt die Frage, warum die menschliche Wahrnehmung in dieser Weise funktioniert. Dieses Verständnis steht daher in Verbindung mit den metaphorischen Strukturen des Lichts.⁷⁸⁰

Als drittes Beispiel eines metaphorischen Verständnisses von Licht sei hier der „Gegenbildprozess“ von Joseph Beuys (1921 - 1986) genannt. In einem Interview bemerkt er, dass der Titel eines seiner ersten Multiples „Zwei Fräulein mit leuchtendem Brot“ (1966) absichtsvoll nicht mit der spröden unscheinbaren Materialität der Arbeit übereinstimme. Der im Titel herbeizitierten Lichtsubstanz widersprechen viele, fast alle Werke von Beuys, „diese provokativ ‚grauen‘ Sachen“.⁷⁸¹ Über solchermaßen auf eine „transformierende Leidenssubstanz“ gerichtete Werke eröffnet Beuys:

„Ob ich nicht daran interessiert bin, durch diese Filzelemente die ganze farbige Welt als Gegenbild im Menschen zu erzeugen, danach fragt keiner. Also: eine lichte Welt, eine klare lichte, unter Umständen eine übersinnlich geistige Welt damit sozusagen zu provozieren, durch eine Sache, die anders aussieht, eben durch ein Gegenbild. Denn Nachbilder und Gegenbilder kann man nur erzeugen, indem man nicht das tut, was schon vorhanden ist, sondern indem man etwas tut, was als Gegenbild da ist - immer in einem Gegenbildprozess. Also ist es nicht richtig, wenn man sagt, ich sei

⁷⁷⁹ Ebd., S. 14.

⁷⁸⁰ „Es gibt nur ganz wenige Auseinandersetzungen mit spirituellen Dingen, die ohne Einbeziehung des Lichtes möglich sind. Ich glaube, dass Spiritualität in keiner Weise Sensualität reduziert; die wirkliche Fülle von Spiritualität hat mit ihrer Sensualität zu tun (...)“ Ebd., 15.

⁷⁸¹ Dieter Koepplin: Zeichnerische Bildkräfte zu begrifflich fundierter Plastik. In: Joseph Beuys. 4 Bücher aus: „Projekt Westmensch“ 1958. Köln, New York, 1993, S. 73.

interessiert an Grau. (...) Ich bin an einem *Prozeß* interessiert, der viel weiter reicht.⁷⁸²

Versuchten Turrell und Flavin das Licht dem religiösen Kontext zu entreißen und in die Auseinandersetzung mit der menschlichen Wahrnehmung selbst zu überführen, so besteht hier noch die engste Beziehung zu Scheerbarts religiös geprägter Kunstidee von einer gleichsam katalysatorischen Sphäre der Phantasie. Die dergestalt vorgenommenen Umformungen der Grundmetapher indizieren die Wandlungen des Welt- und Selbstverständnisses als geistiges Potential. Das Licht als „Urphänomen“ wird immer wieder neu als eine Metapher für Wahrheit und Erkenntnis andringlich. Dieses Faktum bestimmt in allen drei Fällen und auch generell das Verständnis der Lichtmetapher. Indessen hat sich der Kontext, in dem sie in Erscheinung tritt, mit und seit der Romantik entscheidend gewandelt. Für die Bedingungen, unter denen sich die Lichtmetapher in ein bestimmtes eigentümliches Verhältnis zur Wahrheit stellt, seien Überlegungen Wittgensteins über den Stellenwert der Sprache angeführt. Sie lassen sich auf den hier definierten Zusammenhang übertragen. Die Textstelle vermittelt schließlich auch einen Eindruck davon, dass man - vielleicht ein Kennzeichen unserer Epoche - geneigt ist, gerade in der Ironie oder dem Humor des Künstlers gedankliche und menschliche Größe zu vermuten:

„Der Mensch hat den Trieb, gegen die Grenzen der Sprache anzurennen. Denken Sie z. B. an das Erstaunen, dass etwas existiert. Das Erstaunen kann nicht in Form einer Frage ausgedrückt werden, und es gibt auch keine Antwort. Alles, was wir sagen mögen, kann a priori nur Unsinn sein. Trotzdem rennen wir gegen die Grenze der Sprache an.“⁷⁸³

⁷⁸² [Hervorh. AK], Ebd., Anm. 36. Den Hinweis auf den „Gegenbildprozess“ verdanke ich Dieter Koepplin, der auch das Gespräch mit Beuys führte.

⁷⁸³ Ludwig Wittgenstein am 30. Dezember 1929 an Schlick. In: *Ders.:* Werkausgabe. Band III. Frankfurt/M., 1989, S. 68f.

V. ERGÄNZENDE MATERIALIEN

ANHANG 1: Leseproben Paul Scheerbart

V.1.1. Schluss von „Liwûna und Kaidôh“ (1901)

aus: Scheerbart, Liwûna und Kaidôh, 1987, S. 104 - 111.

Kaidôh versucht, seine Arme zu heben, und will damit sagen, dass er auch das Unbegreifliche empfangen wolle mit weit offenen Armen.

„Es muss aber doch einen Abschluss geben!“ ruft er heftig beim Armheben aus.

Und der zweite Sternriese erwidert ihm:

*Das Unaufhörliche durchlacht auch diesen Raum,
Und nur ein Farbenspiel ist jeder Todestraum.“*

Kaidôh bemerkt, dass die Sternriesen ganz einfach sprechen - trotz ihrer vielgestaltigen Körper. Und er fühlt, dass ihm die einfache Sprache der Sternriesen so wohl thut - er wollte ja das Einfache.

Nun wird ihm die ganze Welt immer einfacher.

Und er will nur noch das, was doch geschieht.

In seiner Nähe weilt wieder seine Liwûna [seine personifizierte Sehnsucht, Anm. AK]. Wohl sieht er sie nicht, jedoch er fühlt sie wie einen kühlen Luftzug, und sie spricht feierlich:

„Jetzt kann ich Dich verlassen.“

Und sie thut, wie sie sagte.

In der Ferne hört er sie noch einmal in schweren Tönen rufen:

„Kaidôh! Kaidôh!“

Er will sie noch einmal sehen und ruft:

„Liwûna!“

Indessen - nur Echos antworten in der Ferne.

Die Echos wollen garnicht aufhören, rufen immerzu:

„Liwûna! Liwûna!“

Wie die Echos nur noch ganz schwach aus der weiten Ferne über die Berge herübertönen, spricht Kaidôh still zu sich selbst:

„Ist Liwûna ein Echo geworden? Ein Allecho? Ein Sehnsuchtsallecho?“

Und er denkt über die Sehnsucht nach und möchte wissen, ob ihre Macht so weit reicht wie Zeit und Ewigkeit.

Und der dritte Sternriese giebt ihm Antwort - in leichten Worten - diesen:

*Nur wo immer viele Dinge
Gründlich sich verändern sollen,
Fühlt die Sehnsucht sich zu Hause.
Ist der Wandel der Erscheinung
Gründlich eingeleitet worden,
Macht die Sehnsucht, dass sie fortkommt.“*

Kaidôh hebt seine Arme höher und versucht die Finger noch immer weiter auszuspreizen - ihm ist, als würden sie immer länger.

Und er fühlt sich so frei.

Er spricht nach ein paar stillen Augenblicken hart und deutlich:

„Der Schatten ist fort. Nun ist alles einfach. Ich bin allein.“

Und der vierte Sternriese flüstert, dass es zischt:

*Doch glaube nicht,
Dass dies das Letzte sei.
Dem Letzten folgt
Noch immer Mancherlei.“*

Aus den Schluchten dringen Töne an sein Ohr, die er nicht versteht - sie sprechen von Tod und Einsamkeit - von rasendem Rausch und festlichem Zusammenbruch. Und die Töne stören den grossen Kaidôh; er empfindet, dass er bereits in seiner gewaltigen Stunde lebt - und er empfindet gleichzeitig schmerzlich, dass dem Gewaltigen noch etwas fehlt - dass es noch nicht voll ist - dass ers noch nicht vollendet nennen kann.

Er hebt die Arme höher und höher.

Es wird heller auf den Bergnasen und in den Schluchten, die den grossen Kaidôh wie Radspeichen anmuten.

Und der fünfte Sternriese brüllt heftig:

*„Es giebt auch keine vollendeten Sachen;
Die Kugeln drehen sich zu viel,
Die Weisen müssen zu viel lachen.“*

Ein Ahnungsspiel entwickelt sich vor Kaidôhs Augen; er bildet sich ein, Geister zu bemerken und diese Geister mit Sinnen wahrzunehmen, die er bislang nicht gekannt und nicht besessen hat. Und er hat die Überzeugung, tiefer ins All blicken zu können, und es durchzuckt ihn: er erkennt in der Tiefe des Alls einen grossen Riesen für die grosse Ruhe, die da kommen soll im Reich, das weder Licht noch Schatten kennt. Und er bildet sich trotz Allem wiederum ein, das Ganze verstanden zu haben.

„Er ist allein und ruhig!“ sagt Kaidôh.

Aber der sechste Sternriese brüllt wie ein Donnerwetter:

*Auch in jenem Jenseits,
Das wir hinter Licht und Schatten wissen,
Ist die grosse Welt ein Ruhekissen;
Das Unaufhörliche kann nie vollendet sein.
Durch Schlaf und Tod gehts nur zu neuer Lebenspein
- Aber auch zu neuer Lebenslust-“*

Kaidôh hebt die Arme ganz hoch, dass sich seine Hände hoch überm Kopfe beinahe berühren.

Er wartet auf einen Augenblick, der gewaltiger ist als alle anderen.

Die Sternriesen verblassen allmählich.

Die Bergnasen kommen noch näher.

Der siebente Sternriese spricht - mit abgewendeter Stimme:

*Wo du auch hinüberfliehst,
Niemals kommst du an das letzte Ziel!
Preise jede Welt und auch die Sterne.
Alles, was du hier so siehst,
Ist ja nur ein feines Lichterspiel,
Eine grosse Wunderweltlaterne.“*

Und Kaidôh fühlt, während die Bergnasen immer näher und näher kommen - auf seinen Fingerspitzen und auf seiner Kopfhaut einen scharfen Druck.

Und er fühlt Boden unter seinen Füßen.

Rauschende Lichtfülle bricht hernieder und macht die Bergnasen und die Schluchten ganz hell - so hell wie's tausend Sonnen kaum vermögen.

Kaidôh ist nicht geblendet, er sieht seine Welt in einem neuen Licht.

Die Bergnasen sind keine Gletscher mehr, es sind bunte Fliesenterassen mit bunten Wasserfällen und bunten Springbrunnen, mit Blumenhecken und spiegelnden Teichen, mit Turmkanten Gallerieen Säulenhallen und blanken Treppen.

Ein glänzendes Fliesenreich!

Da sind keine Häuser, die Kaidôh nicht mag, da sie an schwerfällige Schnecken und Schildkröten erinnern.

Und doch bildet das Ganze ein grosses Bauwerk mit sieben Terrassenasen und mit sieben Terrassenschluchten.

Und Kaidôh jauchzt.

Diese Welt ist einfach.

Mit dieser einfachen glänzenden Terrassenwelt kann er sich verbinden - mit all den bunten Fliesen, die so einfach sind, kann er Eines werden.

Und er wirft den Kopf ins Genick - das geht langsam nur - doch es geht.

Die Sternriesen sind unsichtbar.

Der Himmel ist dunkelblau und so voll leuchtender Strahlenglut - wie ein ewiges Rauschdach.

Und Kaidôh sieht oben aus seinen Fingerspitzen weisse Flammen herausflackern.

Und er jauchzt.

Er fühlt seine Hände nicht mehr - er fühlt Fliesenterassen.

Und seine Arme brennen.

Und es brennt seine Stirn - und er sieht nicht mehr mit seinen alten, grossen Augen.

Unter seinen Fusssohlen fühlt der brennende Kaidôh Eiseskälte - das Rubinmeer ist gefroren.

Weisse Flammen lodern um Kaidôhs ganzen Leib.

Aber nun beginnt ein neues Sehen und ein neues Fühlen für den grossen, lodernden Kaidôh - er sieht mit Fliessenaugen in die hohe Welt - und er sieht mit den sieben Terrassennasen.

Wenn sein Riesenleib in hell blitzenden weissen Lichtflammen verbrennt, verbindet er sich mit den sieben Terrassennasen und mit den sieben Terrassenschluchten.

Und er schaut anders in die hohe Welt - als ein buntes einfaches Fliesenrad.

Und die Eiseskälte unter seinen Füßen zerfliesst - er geht ganz auf in dieser vereinfachten Welt.

Die Bergnasen mit den Schluchten erwachen zu neuem Leben - und ihnen ist so als hätten sie lange geträumt.

Und das ganze Rad dreht sich und funkelt - und schwankt nun mit den sieben Sternriesen zusammen hin und her - hin und her - hin und her.

Das ganze Rad dreht sich und funkelt..

Die Sternriesen drehen sich langsam mit und funkeln auch.

Und das Rad schwankt mit den sieben Sternriesen zusammen hin und her und schwebt dann weit hinüber in die Nacht hinein, dass die ganze lichtrauschende Weltblüte bald so klein erscheint - wie ein einfacher Lichtpunkt.

V.1.2. Das Glas-Theater (1910)

aus: Scheerbart, Revolutionäre Theaterbibliothek, 1977, S. 139f.

„Wir haben Schattenspiele, und wir haben Lichtspiele. Aber *Farbenspiele* haben wir auf der Bühne, wenn wir von den Kaleidoskopgeschichten der *Laterna magica* absehen, eigentlich noch nicht erlebt; die Farbe kommt zur vollen Wirkung erst durch den Brillanten und durch das Glas.“

Also sprach - nicht etwa ein Glasermeister - sondern der bekannte Theaterdirektor Roderich Bäcker.

„Sehr deutlich“, sagte ich nun, „ist das, was Sie soeben sagten, wohl eben nicht. Brillanten sind auf der Bühne zu Tausenden getragen worden. Ich glaube, es gibt auf der Erde keinen einzigen Brillanten, der nicht wenigstens einmal auf einer Bühne gefunktelt hätte. Und - Glas ist doch auch oft auf der Bühne gesehen worden. Und - ohne Glas keine Farbe? Ei, da werden sich ja die Ölmaler freuen, wenn sie das hören. Und in den Lichtspielen sollen keine Farben gewesen sein?“

Der Herr Direktor schlug mit der Faust auf den Tisch, dass ein Champagnerglas umkippte, und auf der glatten schwarzen Tischplatte zerschellte.

„Ei! Ei!“ rief ich da, „wollen Sie mir durch Gläserzerschlagen Ihren Glasfanatismus deutlich machen?“

Er lächelte und sagte dann eilig:

„Seien Sie doch nicht so furchtbar schwerfällig. In den Lichtspielen, die Sie gesehen haben, sollen die Farben eine große Rolle gespielt haben? Das glauben Sie ja selber nicht. Und auch die Farben eines Makart und Böcklin in allen Ehren - aber die Farbe als solche kommt in der Glasmalerei schlechterdings besser zur Wirkung als in allen Ölfarben der Welt. Das ist nun mal meine Meinung, von der ich nicht abzubringen bin. Und die Brillanten am Körper der Darstellenden sind bislang nicht Faktoren einer Bühnenarbeit gewesen. Machen Sie doch nicht Späße. Ich will im vollen Ernste das Glas als Darstellungsfaktor auf die Bühne bringen - es soll nicht nur als dekorative Begleiterscheinung da sein. Verstehen Sie denn immer noch nicht, was ich will?“

„Keine Ahnung!“ versetzte ich wehmütig.

Der Herr Direktor schlug mit seinem Rohrstock auf den Tisch und befahl dem Kellner in tiefsten Baßtönen, die Glasscherben fortzunehmen, und fuhr dann, zu mir gewandt, leise, aber sehr hastig fort:

„Stellen Sie sich mal sogenannte Schattenspiele mit durchsichtigen und nichtdurchsichtigen Glasplatten vor. Auf diesen Glasplatten, die jede Farbe zeigen können, lassen sich Schatten von farbigen Gläsern raufwerfen. Da haben Sie plötzlich *farbiges* Schattenspiel. Wollen Sie noch mehr? Sind mit diesen farbigen Schatten nicht außerordentliche Stimmungen zu erzeugen? Gibt das in der Theaterkunst nicht eine ganz neue Richtung, in der das Glas die dominierende Rolle spielt? Wollen Sie noch mehr? Ich bedaure Sie, wenn Sie die Perspektive, die ich sehe, noch nicht sehen können. Das Glas-Theater ist das größte Ereignis dieser Saison. Die Glaswände brauchen nicht so groß zu sein - zwei bis drei Meter in der breite dürften genügen.“

Er sprach noch viel mehr. Die erste Aufführung des Glas-Theaters soll demnächst stattfinden.

V.1.3. Glasarchitektur: Kap. CXI: Die Glaskultur (1914)

aus: Scheerbart, Glasarchitektur, 1986, S. 119.

Nach dem Gesagten können wir wohl von einer „Glaskultur“ sprechen.

Das neue Glas-Milieu wird den Menschen vollkommen umwandeln.

Und es ist nur zu wünschen, dass die Glaskultur nicht allzu viele Gegner findet

Es ist dagegen zu wünschen, dass die Glaskultur immer weniger Gegner findet.

Am Alten hängen - das ist ja wohl in manchen Dingen eine ganz gute Sache;
Wenigstens wird das Alte dadurch erhalten.

Wir wollen auch am Alten hängen - die Pyramiden im alten Ägypten sollen ganz
bestimmt nicht abgeschafft werden.

Aber auch das Neue wollen wir erstreben - mit allen Kräften, die uns zu Gebote stehen -
mögen diese immer größer werden!

Schluß!

ANHANG 2

V.2.1. Begriffshäufungen in den Reden Hitlers

(Die Zahl in Klammern bezeichnet die Häufigkeit der Nennungen)

1934

1. Organisationsleiter Ley:

Parole, Treue, Gehorsam (6); Führer, Führung (5); Volk (4); Opfer (1); Sorge (1); Glaube (1).

2. Hitler:

Volk (22); Gehorsam, Verpflichtung, Gelöbniß (17); deutsch, Deutschland (16); Dienst, Werk, Arbeit, schaffen (16); Not (9); Kampf, Ringen (9); groß, grenzenlos, gewaltig, unermesslich (8); Opfer (7); Führung, Führer (7); Staat (5); (nationalsozialistische) Bewegung (5); Zukunft (4); Nation (3); Sorge (3); Leben (2); Frieden (2); Freiheit (2); Macht (1); Wunder (1); Glaube (1).

1935

1. Organisationsleiter Ley:

Männer (7); Befehl, Gelöbniß (4); deutsch (2); Volk (2); arbeiten (2); geeint (1); Glauben (1); Führung (1); Kampf (1); Feld (1); feierlich (1).

2. Hitler:

Deutschland, deutsch (30); Soldaten, Heer, Offizier etc. (20); Volk (19); Willen, Tatkraft, Stärke (16); Führung, beherrschen (12); Kampf (10); Glauben, Gefolgschaft, Anhänger (10); Sieg, erwerben, gewinnen (9); Bestimmung, Schicksal, Gedeih und Verderb (9); Einigkeit (8); Befehl (8); Nation (6); Idealismus (6); Gegner (6); anständig, sauber, rein (5); Herz, Gefühl (5); Partei (5); (nationalsozialistische) Bewegung (5); neu (4); Grundsatz, Prinzipien (4); Männer (4); Treue (4); Freiheit (4); Erleben, Fest (3); Organisation (3); Banner (3); Macht (3); Not, Gefahr (3); verteidigen, schützen (3); Überwachung (3); Nationalsozialismus (3); Wiederherstellung, Arbeit (2); Wiederauferstehung (2); geistig (2); Zukunft (2); Opfer, Hingabe (2); Mut (2); Feldherr (2); zuverlässig (2); leben (1); Gefolgschaft (1); Appell (1); politisch (1).

1936

1. Organisationsleiter Ley:

Glauben (8); Männer (6); Führer (6); Deutschland (6); Schicksal (2); unendlich (2); Volk (2); geeint, Einigkeit (2); feierlich (1); Weihstunde (1); Fahnen (1); sehen (1); hören (1); Kraft (1); unaufhaltsam (1); verwandeln (1).

2. Hitler:

Volk (19); Kampf (17); Deutschland (10); Fahnen (9); Männer, männlich (9); Opfer (8); Wunder (7); Wiederaufrichtung, Erhebung (6); zusammen (6); Gefolgschaft (6); sehen

(6); Kinder, Jugend (6); Zukunft (6); Feind (5); groß (5); Arbeit, gestalten (5); Frieden (5); neu (5); Zersetzung (4); Stimme (4); fühlen (4); Geschenk (4); Reich (3); (nationalsozialistische) Bewegung (3); Geist, Sinn (3); Idealismus (3); Führung (3); stolz, tapfer (2); Mächte (2); Sieger (2); Glaube (2); ein (2); Schicksal (2); Generation (2); neues Haus (2); Staat (1); Nation (1); Arbeit (1); Seele (1); Herz (1); treu (1); Hoffnung (1); wachsen (1); prophetische (1); Leben (1); bolschewistischer Jude (1); Gebet (1).

1937

1. Organisationsleiter Ley:

Führung, Führer (9); Millionen (4); Volk (3); vollendet (3); Organisation (2); lebt (2); wundervoll (2); Verbundenheit (2); Männer (1); unendlich (1); Vaterland (1); Reich (1); weihevoll (1); Wille (1); persönlich (1).

2. Hitler:

Deutschland (22); Kampf (13); Zusammenkunft (11); Volk (10); Glaube (10); Ruhe, Frieden (10); Verfolgung, Spott, Krankheit (9); Soldaten, Front, Wehrmacht (8); Führung, Führer (8); Geschenk, verdient, Glück, Sieg (8); (nationalsozialistische) Bewegung (6); Opfer (6); Arbeit, Sorge (5); Leben (5); Fest, erleben (4), Wunder (4); Jugend (4); Welt (4); fanatisch (3); allein (3); Weg (3); Gefahr, Verfolgung (2); persönlich (2); Mut (2); Freiheit (2); Zukunft (2); Idee (2); neu (2); Haus (1).

1938

1. Reichsorganisationsleiter Ley:

Deutschland (8); Führer (4); Bekenntnis (3); Jubel, Freude (2); tausend Jahre (2); Wunder (2); Lichterdom (2); märchenhaft (1); feierlich (1); Glauben (1); Stolz (1); Kraft (1); Nation (1); Volk (1).

2. Hitler:

Deutschland, deutsch (18); Kampf (8); Führer (6); Anhänger (5); stark (5); Leid, Sorgen, Not (5); Reich (4); Tausende (3); Vertrauen (3); Volk (3); Glauben (3); unerschütterlich, fanatisch (3); Vertrauen (3); groß (2); neu (2); streiten (2); Gegner (2).

V.2.2. Hitlers Reden an die Politischen Leiter - Zusammenstellung nach Themenkreisen

Wunder

(1934) „... uns immer wieder zum Bewusstsein bringen, was uns *großgemacht* hat, auf dass wir nie vergessen, was uns allein *großerhalten* kann.“ [Treue, Gehorsam, Folgsamkeit, Bescheidenheit, Aufopferung als Voraussetzungen, Anm. d. Verf.] „denn sonst wäre dieses *Wunder* nie gekommen.“

(1936) „Was in diesen vier Jahren geleistet wurde an *Wunderbarem*, das konnte ich in der diesmaligen Proklamation dem deutschen Volk wieder zum Bewusstsein bringen.“

(1936) „Es ist etwas *Wunderbares* für mich, euer Führer sein zu können.“

(1937) „Einst *glaubte* man, unserem Volk das Rückgrat brechen zu können. Es ist stärker und stärker geworden als jemals zuvor. Allein dieses *Wunder* ist das Ergebnis von ebensoviel *Glauben* wie Mut, wie auch *Opfer* und vor allem Fleiß.“

Stimme, „erkennen“, glauben (Gefolgschaft)

(1935) „Ihr aber, Ihr seid jene Garde gewesen, die einst *gläubigen Herzens* mir folgte. Ihr seid meine ersten Anhänger gewesen, die an mich *geglaubt* haben. Und ihr seid damit des Deutschen Volkes *gläubigste*, treueste und beste Söhne gewesen. Und es ist nicht nur für euch schön, an einem solchen Tag einmal im Jahre die Führer der gesamten Bewegung vor euch zu sehen und den Mann zu sehen, dem ihr euer Schicksal anvertraut habt. Es ist für mich genau so schön, euch, meine alten Kämpfer, *wiederzusehen* und in eure Augen schauen zu können.“ (vgl. 1936: „... ihr habt nur eine Stimme gehört.“)

(1935) „Was hat uns hierhergeführt, warum stehen wir hier ...? Weil es befohlen wird? Nein: weil das Herz es ihnen befiehlt! Eine *innere Stimme* es ihnen befiehlt! Weil sie an die Bewegung *glauben* und an ihre Führung! ... Ich habe es gewagt, weil ich glaubte, den Herzschlag meines Volkes zu kennen, und ich habe mich nicht darin getäuscht. ... nicht der klügelnde Verstand, sondern eine *innere Stimme* hat euch jeden eines Tages befohlen. Die Vernunft, die musste euch abraten, zu mir zu kommen, und nur der *Glaube* allein hat euch den Befehl gegeben... nur das Wort *Glaube*, Idealismus ... Alle sonstigen halben Mittel sind klein gegenüber der Gewalt dieser Bestimmung, dieser *inneren Stimme*.“

(1936) „Wie fühlen wir nicht in dieser Stunde das *Wunder*, das uns zusammenführte! Ihr habt einst die *Stimme* eines Mannes vernommen, und sie schlug an eure Herzen, sie hat euch geweckt, und ihr seid dieser *Stimme* gefolgt. Ihr seid ihr jahrelang nachgegangen, ohne den Träger der *Stimme* auch nur gesehen zu haben; ihr habt nur *eine Stimme* gehört und seid ihr gefolgt.“

(1937) „Einmal im Jahre, da seid ihr wieder *bei mir*, wie früher so oft in den Kämpfen um Deutschland. Damals konnte ich in eure Gaue hinausgehen, und jeder von euch *erkannte mich*. Heute müßt ihr zu mir kommen, und hier an diesem Platz, da *sehen wir uns* immer wieder als die Alte Garde der nationalsozialistischen Revolution!“

(1937) „Es ist ein *wunderbares* Geschehen, das hinter uns liegt, und das sich in unserer Zeit erfüllt. (...) Damals, als wir noch verlacht und verspottet worden sind, da hat euer gläubiges Herz euch zu mir geführt. Ihr wusstet gar nicht, ob ich siege. *Ihr habt es nur geglaubt!* Damals nahmt ihr Entbehungen, *Opfer* und vor allem Verfolgung, Verspottung und Haß auf euch. Welch ein *wunderbarer* Weg seit diesem Beginnen!“

(1937) „Was aber würde mein Leben sein ohne euch! Dass ihr mich einst *gefunden* habt, und dass ihr an mich *glaubt*, hat eurem Leben einen neuen Sinn, eine neue Aufgabe gestellt! Dass ich euch *gefunden* habe, hat mein Leben und meinen Kampf erst ermöglicht!“

(1938) „Ich würde undankbar sein, wenn ich nicht jedes Jahr von neuem das Glück empfinden könnte, wenigstens diese Tage in Nürnberg und diese Stunden *bei euch* und *unter euch* zu sein, vor euch stehen zu dürfen, so wie ich die langen Jahre in unzähligen Versammlungen als der Kämpfer vor euch stand, und euch so vor mir zu *sehen*, wie ich euch so oft vor mir *gesehen* habe. Es ist nicht notwendig, dass wir uns jetzt im einzelnen *erkennen*. *Ich kenne euch und ihr kennt mich.*“

(1938) „Und mit diesem Gelöbnis [„unsere Führung soll gut sein“, Anm. d. Verf.] sollt ihr von Nürnberg wieder hinausziehen in eure Gaue und Kreise, (...) und sollt dort in den kommenden Zeiten nicht nur unerschütterliche *Glaubensträger* unserer Bewegung, sondern des durch euch heute repräsentierten Großdeutschen Reiches sein. Deutschland Sieg Heil!“

„Reziproke mystische Immanenzformel“ (n. Heiler, 1970, S. 69)

(1935) „Für mich seid ihr die politischen Offiziere der Deutschen Nation, *mit mir verbunden* auf Gedeih und Verderb, so *wie ich mit euch verbunden bin* auf Gedeih und Verderb.“ (1936) „Wenn wir uns hier treffen, dann erfüllt uns alle das *Wundersame* dieses Zusammenkommens. Nicht jeder *von euch sieht mich*, und nicht jeden *von euch sehe ich*. Aber *ich fühle euch, und ihr fühlt mich!* Es ist der *Glaube* an unser Volk, der uns kleine Menschen groß gemacht hat, der uns arme Menschen reich gemacht hat, der uns wankende, mutlose, ängstliche Menschen tapfer und mutig gemacht hat; der uns Irrende sehend machte und der uns zusammenfügte!“

(1936) „Nun sind wir beisammen, *sind bei ihm und er bei uns*, und wir sind jetzt Deutschland!“

(1938) „Es ist nicht notwendig, dass wir uns jetzt im einzelnen *erkennen*. *Ich kenne euch und ihr kennt mich!*“

(1938) „So wie ich mich in den langen Jahren im Kampf um die Macht in Deutschland stets *blind* auf euch verlassen konnte, genau so - ich weiß es - kann sich Deutschland und kann ich mich auch heute auf euch verlassen!“

„ein“ (Gemeinschaft)

(1934) „Alle für einen und jeder für alle.“

(1935) „Nicht *einer* hat Deutschland erobert, sondern alle gemeinsam haben Deutschland erobert. *Einer* hat euch gewonnen, und ihr habt das Deutsche Volk gewonnen! *Einer* hat mit seinem Willen gesiegt, und Ihr habt gesiegt mit eurem Willen. *Einer* stand an der Spitze vor dem Reich, und ihr standet jeder an der Spitze des Kampfes vor einem Gau ...“

(1936) „Diese 140 000 haben nur *einen Sinn* und ihr Herz hat *einen Schlag*, ...“

(1937) „Hier ist jeder von euch nur *ein Glied* des Gesamten!“ (1937) „*Alles* für Deutschland! Deutschland Sieg Heil!“

Geist

(1935) „Sie haben nicht einen Hauch dieses *Geistes* verspürt, der diese Bewegung beherrscht, ...“

(1936) „*Welch ein Geist* hat von unserem Volk Besitz ergriffen!“

Auferstehung/Wiedergeburt

(1935) „Wo würde Deutschland sein, wenn die *Wiederauferstehung* der Nation hätte warten müssen auf die, die einst glaubten, zur Führung der Nation berufen zu sein.“

(1936) „In diesen vier Jahren hat sich das *Wunder der Wiederaufrichtung* der Erhebung eines zutiefst geschlagenen, gedemütigten und getretenen Volkes vollzogen.“

(1936) „Wenn sich aber dieses *Wunder der Erneuerung* in unserem Volk vollzogen hat, dann, meine Kampfgenossen, ist es nicht das *Geschenk des Himmels* für Unwürdige gewesen.“

(1936) „Niemand ist fanatischer, hingebungsvoller, aufopferungsbereiter um die *Wiederauferstehung* eines Volkes gerungen worden ...“

Haus

(1936) „Ihr habt ein *neues Haus* gebaut für unser Volk, und ihr erzieht für dieses Haus die Bewohner in einem neuen Geist und zu einem neuen Sinn.“

(1937) „Ich kann heute so ruhig in die Zukunft sehen, denn wir haben unser *Haus* nun wohl bestellt. (Die deutsche Jugend, sie wächst heran mit unseren Idealen und unserem *Glauben* im jungen Herzen.)“

Reich

(1936) „Aber ruhig und selbstsicher sind wir. Ich bin es, denn ich sehe euch. Ich weiß hinter mir diese einmalige und einzige Bewegung, weiß hinter mir die wundersame Organisation von Männern und Frauen, sehe vor mir diese endlosen Kolonnen der Fahnen unseres neuen Reiches. Und ich kann es euch *prophetisch* sagen: Dieses *Reich* hat erst die ersten Tage seiner Jugend erlebt. Es wird weiter wachsen in Jahrhunderte hinaus, es wird stark und mächtig werden! Diese Fahnen werden durch die Zeiten getragen von immer neuen Generationen unseres Volkes. Deutschland hat sich gefunden! Unser Volk ist *wiedergeboren!*“

Feind, Widersacher

(1934) „Ein Volk, das durch solche Klammern gehalten wird, kann auch nicht *der böse Wille einer anderen Welt* zunichte machen.“

(1934) „Auch wenn wir vergehen müssen, muss Deutschland bestehen. Auch wenn uns im einzelnen das Schicksal schlagen sollte, muss Deutschland leben. Auch wenn wir *Not und Sorge* auf uns zu nehmen haben, Deutschland muss sein trotz Sorgen und Not.“

(1935) „Was konnte ein Mann, der als einziger unternimmt, gegen *eine Welt von Gegnern* anzutreten, was konnte der erwarten?“

(1936) „Wenn *unser alter Feind* und *Widersacher* noch einmal versuchen sollte, uns anzugreifen, dann werden die Sturmflaggen hochfliegen, und sie werden uns kennenlernen! Sie werden erkennen müssen, dass Deutschland kein Feld für sie ist.“

(1937) „Ihr wißt es, dass *unser alter Feind* sich jetzt wieder anschickt, die Welt in Unruhe zu versetzen. Ihr wißt es, dass er dabei versucht, mit jenen Waffen zu kämpfen, die wir an ihm kennen. ... Und mit diesem Wissen verbindet sich unser *Glaube*. Es ist nicht der Sinn des Handelns einer *Vorsehung* gewesen, die unseren *wundersamen Weg* begleitet und *gesegnet* hat, dass nun vielleicht im letzten Akt das Ergebnis dieses Ringens wieder vergehen soll. Dieser *Allmächtige* hat uns diesen wunderbaren Weg gehen lassen und wird uns weiter *segnen*. Denn wir kämpfen hier für ein *höheres Recht*, für eine *höhere Wahrheit* und für einen höheren menschlichen Anstand.“

Ehre

„Wie ist es wieder stolz und männlich geworden, wie hat es alle Mächte der Zersetzung, des Zerfalls und der Unwürdigkeit überwunden und wieder den Weg zu seiner *Ehre* eingeschlagen.“

Sprüche

(1936) „Seid aufrecht und entschlossen, scheut niemand und tut im übrigen recht und eure Pflicht! Dann wird Gott der Herr unser Volk nie verlassen. Heil Deutschland!“

(1938) „Unser *Glaube* an Deutschland, unsere *Liebe* zu Deutschland und unsere *unbeirrbar*e *Zuversicht* an den deutschen Wiederaufstieg!“

(1938) „*Ein Volk - ein Reich - ein Führer*“

VI. ABBILDUNGSNACHWEIS

1. „Die ‚Modernen‘ an ihrem Stammtisch“ im Cafe des Westens. V. l. n. r.: Anna Scheerbart, Samuel Lubinski, Salomo Friedländer, Paul Scheerbart, Else Lasker-Schüler, Herwarth Walden. In: Scheerbart, Briefwechsel, 1991, S. 291.
2. Das Bauhaus-Manifest von Walter Gropius mit einem Holzschnitt von Lyonel Feininger, 1918. Bauhausarchiv Berlin. In: Jeanine Fiedler/ Peter Feierabend (Hrsg.): Bauhaus. Köln: Könemann 1999, S. 180.
3. Bruno Taut: „Europa das Helle – Asien das Hellere im Dunkel der farbigen Nacht.“ In: Ders.: Alpine Architektur, 1919 (Blatt 25). Aus: Bruno Taut Natur und Fantasie 1880 – 1938. Herausgegeben von Manfred Speidel, Kulturhistorisches Museum und Technikmuseum Magdeburg, 11. Mai bis 30. Juli 1995, S. 170, Abb. V - 72.
4. Clemens Brentano: „Gackleia im Mäusereich. Illustration zu Gockel, Hinkel und Gackleia“, Lithographie, vor 1838. In: Ernste Spiele, 1995, S. 48.
5. Paul Scheerbart: Illustration zu ders., Machtspäße (1904). In: ders., Jenseitsgalerie, 1981, S. 91.
6. Paul Scheerbart: „Der Blitz“, o. Dat. In: ders., Jenseitsgalerie, 1991, S. 62.
7. Clemens Brentano: „Bogs der Uhrmacher“, o. Dat. (1806?). In: ders., 1963, Band II, o. S.
8. Paul Scheerbart: Illustrationen aus „Revolutionäre Theaterbibliothek“ (1904). In: ders., Jenseitsgalerie, 1981, S. 115.
9. Paul Scheerbart: „Jenseitsgalerie“ (1906). In: Grotesk! 130 Jahre Kunst der Frechheit. Katalog zur Ausstellung in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt vom 27. März bis 9. Juni 2003 und im Haus der Kunst München, vom 27. Juni bis 14. September 2003. Hrsg. Von Pamela Kort mit Beiträgen von Hanne Bergius. München: Prestel 2003, S. 76.
10. Paul Scheerbart: Vignette in: Revolutionäre Theaterbibliothek (1904). In: Pehnt, 1998, S. 101.
11. Robert Delaunay: „Fenster zur Stadt - Les Fenêtres simultanées sur la ville (1re partie, 2e motif, 1re réplique).“ 1912, Öl auf Leinwand, 46 x 40 cm. Kunsthalle Hamburg. In: Vriesen/Imdahl, Abb. 7.
12. Bruno Taut: „Die Bergnacht. Scheinwerfer und leuchtende Bauten.“ In: Ders.: Alpine Architektur, 1919 (Blatt 21). Aus: Bruno Taut Natur und Fantasie 1880 –

1938. Herausgegeben von Manfred Speidel, Kulturhistorisches Museum und Technikmuseum Magdeburg, 11. Mai bis 30. Juli 1995, S. 169, Abb. V - 67.
13. Philipp Otto Runge: „Der kleine Morgen“, 1808, Öl auf Leinwand, 109 x 85,5 cm, Kunsthalle Hamburg. In: Ernste Spiele, 1995, Farbtafel 214.
 14. Titelseite der Zeitschrift „La Lumière électrique“, 1886. In: Schivelbusch, 1983, S. 80.
 15. Bruno Taut: „Sternsystem. Die Kugeln! Die Kreise! Die Räder!“. In: Alpine Architektur, 1919 (Blatt 28). Aus: Bruno Taut Natur und Fantasie 1880 – 1938. Herausgegeben von Manfred Speidel, Kulturhistorisches Museum und Technikmuseum Magdeburg, 11. Mai bis 30. Juli 1995, S. 171, Abb. V - 76.
 16. Der Lichtdom im Jahr 1938 auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. „Das Zeppelinfeld auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg.“ In: „Die Kunst im Deutschen Reich.“ Ausgabe B (September 1943), München, S. 180.
 17. „Appell unter dem Lichtdom.“ In: Offizieller Bericht, 1938, S. 221.
 18. Der Lichtdom auf dem Reichsparteitag in Nürnberg und der Weltausstellungspavillon von Albert Speer, Paris, 1937. In: Ders.: Spandauer Tagebücher, 1975, o. S.
 19. Der deutsche Pavillon auf der Pariser Weltausstellung 1937 im Bau, dahinter der Eiffelturm. „Illustrierter Beobachter“ 1937, o. S.
 20. „Les fontaines encadrés par les pavillons de l'URSS et de l'Allemagne.“ (Der sowjetische - links im Vordergrund - und der deutsche Pavillon - rechts im Vordergrund - auf der Weltausstellung 1937 in Paris, vom Eiffelturm aus gesehen. In: Gournay, 1985, S. 198.
 21. Der deutsche Pavillon auf der Weltausstellung 1937 bei Nacht. Wolters, 1943, S. 58.
 22. „Les fontaines encadrés par les pavillons de l'URSS et de l'Allemagne.“ Nachtaufnahme. In: Gournay, 1985, S. 199.
 23. Illuminationsvorschlag für den Eiffelturm von André Granet. In: „L'Illustration“ (29. Mai 1937).
 24. Das Zeppelinfeld mit seinen Neubauten im Jahr 1939. Im Hintergrund das Holzmodell für die Kongresshalle. Nederling, 1985, S. 154.
 25. Albert Speer. Die Haupttribüne des Zeppelinfelds, Reichsparteitagsgelände Nürnberg, 1936 (Breite ca. 390 m). In: Die Kunst im Dritten Reich, Folge 3 (1937), München, S. 77.
 26. Die Rückfront der Haupttribüne des Zeppelinfeldes zeigt die angeleuchteten Hakenkreuzfahnen. In: Offizieller Bericht, 1937, S. 259.

27. „Les pavillons de Tête du Palais du Trocadéro, Paris 1937.“ In: Gournay, 1985, S. 43.
28. Erntedankfeier am Bückeberg, 1933. In: Speer, 1978, S. 83.
29. Das Zeppelinfeld während des Reichsparteitags 1935, noch ohne die ausgebaute Haupttribüne. In: Offizieller Bericht, 1935, S. 207.
30. Beleuchteter Adler über dem Zeppelinfeld während des Reichsparteitags 1935. In: Nederling, 1985, S. 55.
31. Rednertribüne der Maifeier, Tempelhofer Feld, Berlin 1933. Wolters, 1943, S. 8.
32. Leucht-Schaltbild des Zeppelinfelds. In: „Das Licht“, 1937, S. 65.
33. Lichtgraben auf der Rückseite der Haupttribüne für die Ausleuchtung der Hakenkreuzfahnen. In: „Das Licht“, 1937, S. 64.
34. Sofittenreihe unter der Decke der Haupttribüne. In: Wolters, 1943, S. 25.
35. Die ausgeleuchtete Haupttribüne am Zeppelinfeld mit den „schwebenden“ Hakenkreuzfahnen. In: Kerrl, 1936, S. 203.
36. „Appell unter dem Lichtdom.“ Die angeleuchteten Hakenkreuz-Fahnen auf den Tribünenwällen und dem Feld. In: Kerrl, 1938, S. 221.
37. Die ausgeleuchtete Haupttribüne, im Vordergrund die Scheinwerfer zur Anstrahlung der hereinmarschierenden Fahnen, 1937./ Seitliche Beleuchtung der Haupttribüne. Im Vordergrund: Scheinwerfer zur Anstrahlung der hereinmarschierenden Fahnen, 1936. Originaltitel: „Appell der 140 000 Politischen Leiter vor dem Führer am Reichsparteitag der Ehre.“ Blick auf den Mittelteil der Haupttribüne, 1936. In: Kerrl, 1937, S. 199.
38. Die Scheinwerfer zur Anstrahlung der hereinmarschierenden Fahnen vor der Haupttribüne, 1937. Originaltitel: „Feierstunde der Politischen Leiter, 1937.“ In: Kerrl, 1938, S. 255.
39. „Die riesige weiße Mauer aus der Ferne“. Der Lichtdom im Jahr 1936. In: „Völkischer Beobachter.“ (12. September 1936), S. 3 erneut wiedergegeben in: Kerrl, 1937, S. 261.
40. „Blick über den Dutzendteich auf den Lichtdom“ im Jahr 1937. In: Kerrl, 1938, S. 260.
41. „Scheinwerfer-Abteilungen der Luftwaffe hinter der neuen Haupttribüne des Zeppelinfeldes bei der Aufstellung ihrer Geräte. In: „Völkischer Beobachter“ (9. September 1936), S. 3, (Abb. nach Microfiche, daher schlechte Qualität!).
42. „Vorführungen der Wehrmacht 1938/9. Scheinwerferbatterie der Flak.“ Flak-Scheinwerfer Typ 150-502 SSW/34. BA Koblenz, Bildarchiv E 2. 09/60/1,18.

43. „Beim Appell der Politischen Leiter.“ In: Heinrich Hoffmann (Hrsg.): Der Parteitag der Ehre, Berlin, 1936, o. S., 1936, Detail.
44. „Der Führer vor den Politischen Leitern: ‚... Hier an diesem Platz sehen wir uns immer wieder als die alte Garde der nationalsozialistischen Revolution!‘, In: Heinrich Hoffmann (Hrsg.), Der Parteitag der Arbeit. 75 Bilddokumente vom Reichsparteitag zu Nürnberg, 1937. Berlin: Zeitgeschichte Verlag, o. J., o. S.
45. „Der Lichtdom zeigt unterschiedliche Intensität“, o. Dat. August Priesack, München. BA Koblenz, Bildarchiv, E2.09/51/4, 21.
46. „Unser Dom“, Parteitag der Ehre 1936.“ (Fotograf Heinrich Hoffmann) Heinrich Hoffmann: Parteitag der Ehre 1936, Berlin, o. S.
47. „Der Lichtdom auf der Zeppelinwiese.“ Heinrich Hoffmann: Parteitag Großdeutschland. 79 Bilddokumente vom Reichsparteitag zu Nürnberg, 1938. Berlin: Zeitgeschichteverlag, 1938, o. S. Repro: Stadtarchiv Nürnberg, Bild- Film- und Tonarchiv, LR.335/5/15.
48. „Der flammende Kranz“, o. Dat. In: Nederling, 1985, S. 139.
49. Blick nach oben im Lichtdom“, o. Dat. In: Nederling, 1985, S. 139.
50. „Blick auf das Zeppelinfeld.“ In: Kerrl, 1937, S. 265.
51. Plakat: „Reichsparteitag Nürnberg 1936.“ Repro im BA Koblenz, Bildarchiv E 2.09/51/4,26.
52. Plakat: „Reichsparteitag Nürnberg 1938.“ Repro im BA Koblenz, Bildarchiv E 2.09/51/4,26.

Leider war es nicht in allen Fällen möglich, die Inhaber der Rechte zu ermitteln. Es wird deshalb gegebenenfalls um Mitteilung gebeten.

VII. LITERATURVERZEICHNIS

- Ahlstrand*, Jan Torsten: Der ‚künstlerische Erklärer‘ im Glashaus: Gösta Adrian-
Nilsson. In Thiekötter, 1993, S. 150 – 155.
- Alain*: Die Kunst sich und andere zu erkennen. Fünfundfünfzig Propos und ein Essai.
Auswahl, Übersetzung u. Nachwort v. Franz Joseph Krebs. Frankfurt/M.:
Suhrkamp, **1991** (Bibliothek Suhrkamp, 1067).
- Albrecht*, Hans Joachim: Farbe als Sprache. Robert Delaunay, Josef Albers, Richard
Paul Lohse. Köln: DuMont Schauberg, **1974**.
- Apollinaire*, Guillaume: Die moderne Malerei. In: „Der Sturm“, 3. Jg., Nr. 148/9
(Februar **1913**), S. 272.
- Arizmendi*, Luis Jesús: Albert Speer, arquitecto de Hitler. Una arquitectura destruida.
Pamplona, **1978**.
- Asendorf*, Christoph: Ströme und Strahlen. Das langsame Verschwinden der Materie
um 1900. Gießen: Anabas, **1989**, (Werkbund-Archiv, 18).
- Athenaeum*. Eine Zeitschrift von Wilhelm August Schlegel und Friedrich Wilhelm
Schlegel, Zwei Bände, Reprint, Dortmund: Harenberg Edition, **1989**.
- Bär*, Hubert: Natur und Gesellschaft bei Scheerbart, Diss., Heidelberg: Groos, **1977**.
- Bartetzko*, Dieter: Illusionen in Stein. Stimmungsarchitektur im deutschen Faschismus.
Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, **1985**.
- Bartetzko*, Dieter: Zwischen Zucht und Ekstase. Zur Theatralik der NS-Architektur.
Berlin: Mann, **1985**, (Gebr.-Mann-Studio-Reihe).
- Bauer*, Gerhard: Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“, Köln: Bund-Verl.,
1990, (2. Auflage).
- Becker*, Karin Elisabeth: Licht - [L]lumièr[e]s - Siècle des Lumières. Von der
Lichtmetapher zum Epochenbegriff der Aufklärung in Frankreich. Diss. phil.
Univ. Köln, **1994**.
- Behne*, Adolf: Bruno Taut. In: „Neue Blätter für Kunst und Dichtung“. 2. Jg. (1919),
Berlin, Hellaerau, S. 13 - 15.
- Beil*, Ulrich Johannes: Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik.
Frankfurt/M.: Suhrkamp, **1973**.
- Beil*, Ulrich Johannes: Die Wiederkehr des Absoluten. Studien zur Symbolik des
Kristallinen und Metallischen in der deutschen Literatur der Jahrhundertwende.
Diss., Frankfurt/M., Bern: Lang, **1988**.

- Benjamin**, Walter: Erfahrung und Armut. In: „Schriften“. Band II, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1955, S. 9f.
- Benjamin**, Walter: Paris, die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts. In: „Schriften“, Band I, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1955, S. 407f.
- Berkeley**, George: „Prinzipien der menschlichen Erkenntnis“. Hrsg. v. Alfred Klemmt. Hamburg: Meiner, **1957**.
- Berkeley**, George: Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis. Hrsg. v. Friedrich Überweg. Leipzig: Verl. d. Dürr'schen Buchhandlung, **1900**, (3. Auflage).
- Berkeley**, George: *Siris*. Leipzig: Meiner, **1913**.
- Bierbaum**, Otto Julius: Der weise Clown. In: Die Zeit, Band XI (1897), S. 9f u. 24 - 26. Ern. abgedr. in: „Quarber Merkur“, 1969, S. 4 - 12.
- Blumenberg**, Hans: „Das Licht als Metapher der Wahrheit.“ Im Vorfeld der philosophischen Begriffsbildung. In: „Studium Generale“, 10. Jg., Heft 7 (**1957**), Berlin u. a.: Springer, S. 432 - 447.
- Blumenberg**, Hans: Paradigmen zu einer Metaphorologie. In: „Archiv für Begriffsgeschichte“, 6. Jg. (**1960**), Bonn: Bouvier, S. 7 - 142.
- Böckmann**, Paul: Die romantische Poesie Brentanos und ihre Grundlagen bei Friedrich Schlegel und Tieck. In: „Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts (...)“ (**1934/35**), Halle a. d. Saale: Niemeyer, S. 56 - 176.
- Boog**, Horst: Die deutsche Luftwaffenführung 1935 - 1945. Führungsprobleme, Spitzengliederung, Generalstabsausbildung. Stuttgart: DVA, **1982**.
- Borsi**, Franco: L'Ordre monumental, Paris: Hazan, 1986.
- Bremer**, Dieter: Licht als universales Darstellungsmedium. In: „Archiv für Begriffsgeschichte“. Hrsg. v. Karlfried Gründer in Verb. mit Hans-Georg Gadamer u. Joachim Ritter. Bd. XVIII (**1974**), Bonn: Bouvier, S. 185 - 206.
- Brentano**, Clemens u. Philipp Otto Runge: Briefwechsel. Hrsg. v. Konrad Feilchenfeldt. Frankfurt/M.: Insel, 1974.
- Brentano**, Clemens: Gedichte. Stuttgart: Philipp Reclam jun., **1995**.
- Brentano**, Clemens: Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman von Maria. In: Ders., Werke. Hrsg. v. Friedhelm Kemp, Band II. Darmstadt: Wiss. Buchges., **1963**.
- Briegleb**, Klaus (Hrsg.): Unmittelbar zur Epoche des NS-Faschismus. Arbeiten zur politischen Philologie 1978 - 1988. Frankfurt/M.: Suhrkamp, **1989**, (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 728).
- Burden**, Hamilton T.: Die programmierte Nation. Die Nürnberger Reichsparteitage, Gütersloh, **1967**.

- Bushart**, Magdalena: Der Geist der Gotik und die expressionistische Kunst. Kunstgeschichte und Kunsttheorie 1911 - 1925. Diss., München: Schreiber, **1990**.
- Charbonneaux**, Jean/ **Martin**, Roland/ **Villard**, François: Das hellenistische Griechenland: 350 - 50 v. Chr. München: Beck, **1988**, (Universum der Kunst, 18).
- Conrads**, Ulrich (Hrsg.): Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts. Berlin u. a.: Ullstein, **1964**, (Bauwelt Fundamente, 1).
- "Daidalos"**. 27. Jg., (15. März 1988), Berlin, Heft zum Thema „Lichtarchitektur“.
- Delaunay**, Robert.: Das Licht. In: „Der Sturm“, 3. Jg., Nr. 144 (**1912**), S. 225f.
- Die gläserne Kette**. Visionäre Architekten aus dem Kreis um Bruno Taut 1919 -1920. Ausstellung im Museum Leverkusen, Schloss Morsbroich und in der Akademie der Künste, Berlin, **1963**.
- Doosry**, Yasmin: Wohlauf, laßt uns einen Turm bauen... Studien zum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Diss. Hamburg, **1991**.
- Düchting**, Hajo: Robert Delaunays „Fenêtres“: peinture pure et simultanée. Paradigma einer modernen Wahrnehmungsform. Diss. München: Minerva, **1982**.
- Dupays**, Paul: L'exposition internationale de 1937. Ses créations et merveilles. Paris, 1938, (=1938b).
- Dupays**, Paul: Voyages autour du monde. Pavillons étrangers et pavillons coloniaux à l'exposition de 1937. Paris, 1938, (=1938a).
- Ehlich**, Konrad (Hrsg.): Sprache im Faschismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp, **1989**, (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 760).
- Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie**. Hrsg. v. Jürgen Mittelstraß. Mannheim u. a.: Wissenschaftsverl., **1984ff**.
- Ernste Spiele**. Der Geist der Romantik in der deutschen Kunst 1790 - 1990. Katalog der Ausstellung im Haus der Kunst in München v. 7. Februar - 1. Mai 1995. Stuttgart: Oktagon, **1995**.
- Euler**, J./**Fiebiger**, A.: Über das Flickern der Bogenlichtkohlen. In: „Zeitschrift für angewandte Physik“ Berlin, Göttingen, Heidelberg, Heft 2, **1950**, S. 8f.
- Fechner**, Gustav Theodor: Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht. Leipzig: Breitkopf und Härtel, **1879**.
- Feilchenfeldt**, Konrad: Romantische Ironie. In: Ernste Spiele, 1995, S. 557 – 561.
- Fest**, Joachim C. (Hrsg.): Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft. München: Piper, **1963**.
- Fest**, Joachim C.: Albert Speer und die technizistische Unmoral. In: Ders, 1963, S. 271 - 285.
- Fishman**, Jack: Long Knives and Short Memories. The Spandau Prison Story. London: Suvenir, **1986**.

- Flavin**, Dan: „Neue Anwendungen fluoreszierenden Lichts mit Diagrammen, Zeichnungen und Drucken von Dan Flavin.“ Kunsthalle Baden-Baden, **1989**.
- Frank**, Hilmar: Arabeske, Chiffre, Hieroglyphe. Zwischen unendlicher Deutung und Sinnverlust. In: „Ernste Spiele“, 1995, S. 601 - 607.
- Friedländer**, Salomo (Pseudonym: Mynona): Paul Scheerbart - ein Medaillon. In: „Die neue Kunst“. Band.I, Heft 1 (**1913/14**), Reprint Nendeln/Liechtenstein, 1969, S. 205.
- Frieling**, Heinrich: Psychologie der Farben. In: „Studium Generale“, 13. Jg. Heft 7 (**1960**), Berlin u. a.: Springer, S. 435 - 446.
- Frühwald**, Wolfgang: Das verlorene Paradies. Zur Deutung von Clemens Brentanos „Herzlicher Zueignung“ des Märchens „Gockel, Hinkel und Gackeleia“. In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch. Neue Folge, Band III, Berlin, **1962**, S. 113 - 192.
- Gadamer**, Hans-Georg: Die Aktualität des Schönen. Kunst als Spiel, Symbol und Fest. Stuttgart: Philipp Reclam jun., **1977**.
- Gaethgens**, Thomas W.: Delaunay und Berlin. In: Schuster, 1985, S. 264 - 284.
- Galbreath**, Robert: Glossar spiritueller und verwandter Begriffe in: Tuchman/Freeman, 1988, S. 367 - 391.
- Gamm**, Hans-Jochen: Der braune Kult. Das Dritte Reich und seine Ersatzreligion. Hamburg: Rütten & Loenning, **1962**.
- Gebhard**, Walter: Licht. Religiöse und literarische Gebrauchsformen. Frankfurt/M., Bern: Lang, **1990**.
- Gemmingen**, Hubertus v.: Paul Scheerbarts astrale Literatur. Diss., Frankfurt/M., Bern: Lang, **1976**.
- Glozer**, Laszlo: Westkunst. Zeitgenössische Kunst seit 1939. Köln: DuMont, **1981**..
- Goebbels**, Joseph: Tagebücher 1.1.1937 - 31. 12. 1939. Hrsg. v. R. G. Reuth. München: Piper, **1987**.
- Gournay**, Isabelle: Le nouveau - the new Trocadéro. Institut Français d'Architecture, Liège: Mardaga, **1985**.
- Grützmacher**, Curt: Novalis und Philipp Otto Runge. Drei Zentralmotive und ihre Bedeutungssphäre. Die Blume - Das Kind - Das Licht. Diss. München, 1964.
- Haag Bletter**, Rosemarie: Bruno Taut and Paul Scheerbart's Vision. Utopian Aspects of German Expressionist Architecture. Diss., Columbia University, **1973**.
- Haag Bletter**, Rosemarie: Paul Scheerbarts Architekturphantasien. In: Bruno Taut 1880 - 1938. Katalog zur Ausstellung in der Berliner Akademie der Künste vom 29. Juni - 3. August 1980. Berlin, **1980**, S. 86 - 93.
- Hamsher**, John: Albert Speer. Victim of Nuremberg. London, **1970**.
- Harke**, Else: Nachwort in: Scheerbart, Dichterische Hauptwerke, 1962, S. 723 - 740, (s. o. „Quellen“).

- Heer**, Friedrich: Der Glaube des Adolf Hitler. München, Esslingen: Bechtle, **1968**.
- Heiler**, Friedrich: Der Katholizismus. Seine Idee und seine Erscheinung. München, Basel: Reinhardt, **1970**.
- Henderson**, Nevile: Fehlschlag einer Mission. Berlin 1937 bis 1939. Zürich: Drei-Stern-Verl., **1940**.
- Henke**, Josef: Die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg 1933-1938. - Planung, Organisation, Propaganda. In: Ders./Gerhard Granier: „Das Bundesarchiv und seine Bestände“. Bonn, **1977**, (3. erg. u. neu bearb. Auflage), S. 398 - 422.
- Herdling**, Klaus/**Mittig**, Hans-Ernst: Kunst und Alltag im NS-System. Albert Speers Berliner Straßenlaternen. Gießen: Anabas, **1975**.
- Hinz**, Berthold/**Mittig**, Hans-Ernst/**Schüche**, Wolfgang/**Schönberger**, Angela (Hrsg.): Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus. Gießen: Anabas, **1979**.
- Historisches Wörterbuch der Philosophie**. Hrsg. v. Joachim Ritter u. Karlfried Gründer. Basel, Stuttgart: Schwabe, **1971ff**.
- Hitler**, Adolf: Mein Kampf. München: Eher, **1932**.
- Hocke**, Gustav René: Die Welt als Labyrinth. Manier und Manie in der europäischen Kunst. Hamburg: Rowohlt, **1983**.
- Hofmann**, Werner (Hrsg.): Europa 1789. Aufklärung, Verklärung, Verfall. Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle 15.September - 19. November 1989. Köln: duMont, **1989**.
- Huber**, Adolf: Friedrich Schlegels „Romanze vom Licht“. In: Festschrift des Deutschen Akademischen Philologenvereins in Graz. Ausgegeben zur zwanzigsten Stiftungsfeier im Sommer-Semester 1896, S. 99 - 108.
- Huber**, Heinz/**Müller**, Arthur (Hrsg.): Das Dritte Reich. Seine Geschichte in Bildern und Dokumenten, sechs Bände. München, Wien, Basel: Desch, **1969**.
- Imanse**, Geurt: Okkulte Literatur in Frankreich. In: Tuchman/Freeman, 1988, S. 355 - 360.
- Imdahl**, Max: Zu Delaunays historischer Stellung. In: Vriesen/Imdahl, 1967, S. 71 - 87.
- Inszenierung der Macht**. Katalog zur Ausstellung in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst. Berlin, **1987**.
- Jacobsen**, Hans-Adolf: Nationalsozialistische Außenpolitik 1933 - 1938. Frankfurt/M., Berlin: Metzner, **1968**.
- Jaeckel**, Eberhard: Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft. Stuttgart: DVA , **1991**, (4. erw. u. überarb. Aufl.).
- Jammer**, Max: Das Problem des Raumes. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft, **1964**.

- Jeanjour**, Christoph: Sozialphänomenologie der Literatur. Untersuchungen am Beispiel und aus Anlaß von Paul Scheerbarts literarischem Werk. Diss., Heidelberg: Groos, **1981**.
- Jeziorkowski**, Klaus: Empor ins Licht. Gnostizismus und Licht-Symbolik in Deutschland um 1900. In: Gerald Chapple/Hans H. Schulte: The Turn of the Century. German Literature and Art, 1890 - 1915. Bonn: Bouvier, 1981, S. 171 - 196.
- Joachimi**, Marie: Die Weltanschauung der deutschen Romantik. Jena, Leipzig: Diederichs, **1905**.
- Jüngel**, Eberhard: „Auch das Schöne muss sterben“: Schönheit im Lichte der Wahrheit. Theologische Bemerkungen zum ästhetischen Verhältnis. In: Ders., Wertlose Wahrheit. Zur Identität und Relevanz des christlichen Glaubens. München: Kaiser, **1990**, S. 378 - 396. (Beiträge zur Evangelischen Theologie, 107).
- Kelley**, Douglas M.: 22 Männer um Hitler. Erinnerungen des amerikanischen Armeearztes und Psychiaters am Nürnberger Gefängnis. Olten: Delphi, Bern, **1947**.
- Kerrl**, Hanns (Hrsg.): Reichstagung in Nürnberg 1936 - 1938. Berlin: Vaterländischer Verlag, **1936ff**.
- Kindlers** Neues Literaturlexikon. Hrsg v. Walter Jens. München: Kindler, **1988ff**.
- Kittel** Helmuth: Die Herrlichkeit Gottes. Studien zu Geschichte und Wesen eines Neutestamentlichen Begriffs. In: „Beihefte zur Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft“, Band 16. Gießen: Töpelmann, **1934**.
- Klemperer**, Victor: LTI (Lingua Tertii Imperii.), Notizbuch eines Philologen. Berlin, **1947**.
- Koepplin**, Dieter: Zeichnerische Bildkräfte zu begrifflich fundierter Plastik. In: Joseph Beuys. 4 Bücher aus: „Projekt Westmensch“ 1958. Köln, New York: Edition Schellmann, **1993**.
- Köhler**, Walter/**Luckhardt**, Wassilij: Lichtarchitektur. Licht und Farbe als raumgestaltende Elemente. Berlin: Bauwelt-Verl., **1956**.
- Köhler**, Walter: Lichttechnik, Berlin: Bauwelt-Verl., **1952**, (3. erw. u. völlig Neubearb. Aufl.).
- Krier**, Leon (Hrsg.): Albert Speer. Architecture 1832 - 1942. Bruxelles: Archives d'architecture moderne, **1985**.
- Kuhlenkamp**, A.: Die Feuerleitung von Flakbatterien. In: VDI (Verein deutscher Ingenieure), Sonderheft Flugabwehr, VDI-Verlag, Berlin, **1940**.
- Kühnel**, Ernst: Die Arabeske. Sinn und Wandlung eines Ornaments. Graz: Verl. f. Sammler, **1977**, (2., verm. Auflage).

- Kultermann**, Udo: Paul Scheerbart und die Architektur im 20. Jahrhundert. In: Handbuch des Bauwesens. Deutscher Baukalender, vereinigt mit Baustofflexikon. 84. Jg. (**1963**), S. 46 - 63.
- Labbé**, Edmond: Exposition internationale des arts et des techniques dans la vie moderne de 1937. **Rapport général**, 11 Bände, Paris, **1940**.
- Lange**, Friedrich Albert: Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart. Iserlohn: Baedeker, **1882**, (4. Auflage).
- Lange**, Robert: Merveilles de l'exposition de 1937, Paris, **1938**
- Langen**, August: Zur Lichtsymbolik der deutschen Romantik. In: Märchen, Mythos, Dichtung. Festschrift von der Leyens. München: Beck, **1963**. S. 447 - 485.
- Le Bon**, Gustave: Psychologie der Massen. Leipzig: Kröner, o. J., (5. Auflage).
- Lexikon der Kunst**. Hrsg. v. Harald Olbrich. Leipzig: Seemann, **1987ff**.
- Liede**, Alfred: Dichtung als Spiel. Studien zur Unsinnspoesie an den Grenzen der Sprache. Berlin: Gruyter, Band I 1963.
- Loers**, Veit: Moholy Nagys „Raum der Gegenwart“ und die Utopie vom dynamisch-konstruktiven Lichtraum. In: László Moholy-Nagy. Ausstellung im Museum Friedericianum Kassel v. 21. April bis 16. Juni 1991. Stuttgart: Hatje 1991, S. 37 - 51.
- Lörwald**, Berni/**Schardt**, Michael M. (Hrsg.): Über Paul Scheerbart. 100 Jahre Scheerbart-Rezeption in drei Bänden, Paderborn: Igel Verlag Wissenschaft, **1992**,(bisher ersch.: Band I: Einführungen, Vorworte, Nachworte).
- Lotz**, Wilhelm: Bauten, Fahnen und Licht. Albert Speer, der Gestalter der Grosskundgebungen. In: „Die Kunst“.38. Jg., Band 75 (1937), S. 239 - 245, München, S. 239 - 245, (=1937a).
- Lotz**, Wilhelm: Das Deutsche Haus auf der Weltausstellung von Paris 1937. In: „Die Kunst im Deutschen Reich“. München, Ausgabe B, Folge 7 - 12 (1937), S. 12f, (=1937b).
- Lotz**, Wilhelm: Ein Denkmal des Stolzes. Die Bauten auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. In: „Die Kunst im Deutschen Reich“, Folge 3, (März 1937), S. 76 - 87, (=1937c).
- Maas**, Utz: „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand.“ Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen: Westdt. Verl., **1984**.
- Mähl**, Hans-Joachim: Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk von Novalis. Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen. Heidelberg: Winter, **1965**
- Malmede**, Hans: Die Lichtsymbolik im Neuen Testament. Wiesbaden: Harassowitz, **1986**.
- Matile**, Heinz: Die Farbenlehre Philipp Otto Runges und ihre geschichtliche Stellung. Ein Beitrag zur Geschichte der Künstlerfarbenlehre. Bern: Benteli, **1973**.

- Mayer**, Helmut: Lichtspiele in einer Dunkelwelt. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (13. Juli 1990), S. 12.
- Mehring**, Walter: Die verlorene Bibliothek. Autobiographie einer Kultur. Icking, München: Kreisselmeier, **1964**.
- Mensching**, Gustav: „Die Lichtsymbolik in der Religionsgeschichte.“ In: „Studium Generale“, 10. Jg., Heft 7 (1957), Berlin u. a.: Springer, S. 422 - 432.
- Merker**, Reinhard: Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie, Kulturpolitik, Kulturproduktion. Köln: DuMont, **1983**.
- Metken**, Günther(Hrsg): Als die Surrealisten noch recht hatten. Texte und Dokumente. Stuttgart: Philipp Reclam jun., **1976**.
- Miller Lane**, Barbara: Architecture and Politics in Germany, 1919 - 1945. Diss. phil. Cambridge, Mass., **1968**.
- Miller Lane**, Barbara: Die „steinernen Dokumente“ des Dritten Reichs I. In: „Reif“, 1978.
- Mittig**, Hans-Ernst: Die Reklame als Wegbereiterin der nationalsozialistischen Kunst. In: Hinz/Mittig/Schäche/Schönberger (Hrsg.): Die Dekoration der Gewalt. Kunst und Medien im Faschismus. Gießen, **1979**, S. 31 - 52.
- Moritz**, William: Abstrakter Film und Farbmusik. In: Tuchman/Freeman, 1988, S. 297 - 311.
- Mühsam**, Erich: Unpolitische Erinnerungen. In: Ders., Ausgewählte Werke, Band II, Berlin, **1978**.
- Müller-Mehlis**, Reinhard: Die Kunst im Dritten Reich. München, **1976**.
- Mumm**, Carl in: „Paul Scheerbart“. Eine Einführung in sein Werk und eine Auswahl von Carl Mumm. Wiesbaden 1955, S. - 16, (Verschollene und Vergessene).
- N. N.:** „Der Führer spricht zu den Politischen Leitern.“ In: **Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag. München: Zentralverl. der NSDAP, **1934**, S. 160 - 164.
- N. N.:** Der Nationalsozialismus als Wall gegen den roten Ansturm. In: „**Völkischer Beobachter**“ (**11. September 1936**), S. 8.
- N. N.:** Leistung 4 000 Kilowatt. Ungeheures Lichtgewölbe über dem Zeppelinfeld. In: „**Völkischer Beobachter**“ (7. September 1936), S. 4.
- N. N.:** „Der Appell der 100 000 Politischen Leiter.“ In: **Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag. München: Zentralverl. der NSDAP, **1935**, S. 158 - 164.
- N. N.:** „Der Appell der Politischen Leiter.“ In: **Offizieller Bericht** vom Reichsparteitag Großdeutschlands“. München: Zentralverlag der NSDAP, **1938**, S. 208 - 213.
- N. N.:** „Der Schwur unter dem Lichtdom.“ In: **Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag der Ehre. München: Zentralverl. der NSDAP, **1936**, S. 170 - 177.

- N. N.*: „Die nächtliche Feierstunde der Politischen Leiter.“ In: **Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag der Arbeit. München: Zentralverl. der NSDAP, **1937**, S. 244 - 251.
- N. N.*: „Illustrierter Beobachter.“ (15. September **1937**), S. 1372f.
- N. N.*: Der gigantische Amtswalterappell des Reichsparteitags. In: **"Völkischer Beobachter"** (9. September 1934), (Norddt. Ausgabe), S. 8.
- N. N.*: Die Tage der Nation und ihre künstlerische Gestaltung. In: **"Illustrierter Beobachter"** (1. November 1933), Folge 44, S. 1443 - 1445.
- N. N.*: Die Weihestunde. In: „**Völkischer Beobachter**“ (13. September 1936), (Norddt. Ausg.), S. 4.
- N. N.*: Dr. Köhler 50 Jahre. In: „**Das Licht**“, 13. Jg., Heft 10/11/12 (20. November **1943**), Berlin, S. 149f.
- N. N.*: Fühlende Brust. In: „**Der Spiegel**“, Nr. 40 (**1966**), Hamburg, S 44 - 63.
- N. N.*: Sonderheft zum Reichsparteitag Großdeutschlands 1938. In: „Illustrierter Beobachter“, o. Nr., 1938.
- Nederling**, Rolf: Die Reichsparteitage der NSDAP 1923 - 39. Zeichengeschichte [i.e. Zeitgeschichte] im Bild. Leoni am Starnberger See: Druffel, **1985** (2. Auflage).
- Neureuter**, Hans Peter: Das Spiegelmotiv bei Clemens Brentano. Studie zum romantischen Ich-Bewußtsein. Frankfurt/M.: Athenäum, **1972**.
- Nordhofen**, Eckhard: Reden ist nicht alles. Neue Studien zur Aktualität Ernst Cassirers. In: „**Frankfurter Allgemeine Zeitung**“ (14. März 1989), S. L 15.
- Nurnberg**, Walter: Licht und Beleuchtung in der Fotografie. Düsseldorf: Knapp, o. J. [**1955**].
- Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag der Arbeit. München: Zentralverl. der NSDAP, **1937**.
- Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag der Ehre. München: Zentralverl. der NSDAP, **1936**.
- Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag. München: Zentralverl. der NSDAP, **1934**.
- Offizieller Bericht** über den Reichsparteitag. München: Zentralverl. der NSDAP, **1935**.
- Offizieller Bericht** vom Reichsparteitag Großdeutschlands“. München: Zentralverlag der NSDAP, **1938**.
- Otto**, Rudolf: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. München: Beck, **1991**. (Erstdruck bei Trewendt und Granier, Breslau, 1917).
- P. M.**: Russland, Italien, Deutschland - die drei „Kolossal“. In: „Das Werk“, 24. Jg., Heft 11 (November 1937), Zürich, S. 343.
- Panofsky**, Erwin: Abt Suger von St. Denis. In: Ders.: Sinn und Deutung in der Bildenden Kunst. Köln: DuMont, **1978**, S. 125 - 166 (3. Auflage).
- Pehnt**, Wolfgang: Die Architektur des Expressionismus. Stuttgart: Hatje, **1998**.

- Perpeet**, Wilhelm: Über das lebendig Schöne. In: „Studium Generale“. 13. Jg., 6. Heft (1960), Berlin u. a.: Springer, S. 324 - 333.
- Polheim**, Karl Konrad: Die Arabeske. Ansichten und Ideen aus Friedrich Schlegels Poetik. München, Paderborn, Wien: Schöningh, 1966.
- Pongs**, Hermann: Die Lichtsymbolik in der Dichtung seit der Renaissance. Teil I - III. In: „Studium Generale“. 13. Jg., 10. - 12. Heft (1960), Berlin u. a.: Springer, S. 628 - 646, S. 682 - 706, S. 707 - 731.
- Popper**, Frank: Die Kinetische Kunst. Licht und Bewegung, Umweltkunst und Aktion. Köln: DuMont, 1975.
- Prange**, Regine: Das Kristalline als Kunstsymbol. Diss. Hildesheim u. a.: Olms, 1991.
- Prange**, Regine: Das Kristalline. In: „Ernste Spiele“, 1995, S. 608 - 615.
- "Quarber Merkur"**. Franz Rottensteiners unillustrierte Literaturzeitschrift. Hrsg. v. Jürgen Mercker. 7. Jg., Nr. 4 (Dezember 1969), Berlin, Sonderheft Paul Scheerbart (50 Exemplare).
- Ratzinger**, Joseph: Licht und Erleuchtung. Erwägungen zur Stellung und Entwicklung des Themas in der abendländischen Geistesgeschichte. In: „Studium Generale“. 13. Jg., 6. Heft (1960), Berlin u. a.: Springer, S. 368 - 378.
- Reichel**, Eugen: Aus dem Engeren. Literaturbilder aus deutschen Einzelgauen. VI. Band, Die Ost- und Westpreußen. In: „Das literarische Echo“. 2. Jg. (1899/1900), Berlin, Sp. 302.
- Reif**, Adelbert (Hrsg.): Albert Speer. Kontroversen um ein deutsches Phänomen. München: Bernhard & Graefe, 1978.
- Reininger**, Robert: Locke, Berkeley, Hume. Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen. Abteilung V. Die Philosophie der neueren Zeit II, Band XXII/XXIII, München: Reinhardt, 1922.
- Renz**, Otto Wilhelm v.: Deutsche Flug-Abwehr im 20. Jahrhundert. Flak-Entwicklung in Vergangenheit und Zukunft. Frankfurt/M.: Mittler & Sohn, 1960.
- Revue officielle** de l'exposition internationale des arts et des techniques de 1937. Paris, 1935.
- Riegl**, Alois: Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik. Berlin: S. Siemens, 1893.
- Riha**, Karl: Symbol, Kaleidoskop und veritables Jenseits. Zum Wiedererscheinen der Werke Paul Scheerbarts. In: „Sprache im technischen Zeitalter.“ 2. J., (1964), Stuttgart, S. 905 - 909.
- Ruest**, Anselm: Offener Brief an die künftigen Verteiler des Nobelpreises in Stockholm. In: „Bücherei Maiandros“. 2. Buch (1912), Beiblatt S. 3 - 5.
- Ruosch**, Christian: Die phantastisch-surreale Welt im Werke Paul Scheerbarts. Diss., Frankfurt/M., Bern: Lang, 1970.

- Safranski**, Rüdiger: Und keiner ist er selbst. Gustav Le Bons Voraussagen über das Zeitalter der Massen. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (1. September 1990), Nummer 203, Wochenendbeilage, o. S.
- Schüche**, Wolfgang: Zu Geschichte und Aufbau des „Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt Berlin“. (GBI). In: Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speer. Berlin: Transit, 1985, S. 35 - 46, (Ausstellungskataloge des Landesarchivs Berlin). (3. verb. u. veränd. Aufl.).
- Schaub**, Gerhard: Le Génie Enfant. Die Kategorie des Kindlichen bei Clemens Brentano. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1973.
- Scheerbart**, Paul: Die Phantastik in der Malerei. In: „Freie Bühne für modernes Leben“. 2. Jg., Band I, Heft 12 (1891), Berlin, S. 286 - 290.
- Scheerbart**, Paul: Max Klinger als Ästhetiker. In: „Freie Bühne.“ 2. Jg., Heft 2 (1891), S. 1009 - 1012.
- Scheerbart**, Paul: Hat die Ornamentalkunst jemals nach Originalität gestrebt? In: „Das Atelier“, 2. Jg., Heft 28 (1891/92), S. 7.
- Scheerbart**, Paul: Die Erlösung der Müden. Ein Mysterium. In: „Freie Bühne für modernes Leben“. 4. Jg., Band II (1893), Berlin, S. 1334 - 1342.
- Scheerbart**, Paul: Das Ende des Individualismus. Eine kosmopsychologische Betrachtung. In: „Die Gesellschaft“. 11. Jg., Heft 2 (1895), Leipzig, S. 1093 - 1097.
- Scheerbart**, Paul: *Machtspässe*. Arabische Novellen. Groß-Lichterfelde, Berlin: Eisselt, 1904.
- Scheerbart**, Paul: *Katerpoesie*. Paris, Leipzig: Rowohlt, 1909.
- Scheerbart**, Paul: Kant - Raum - Zeit. In: „Die Gegenwart“, 40. Jg., Heft 30 (1911), Berlin, S. 531f.
- Scheerbart**, Paul: Die Entwicklung des *Luftmilitarismus* und die Auflösung der europäischen Land-Heere, Festungen und Seeflotten. Eine Flugschrift. Berlin: Oesterheld & Co., 1909.
- Scheerbart**, Paul: *Das Perpetuum mobile*. Die Geschichte einer Erfindung. Leipzig: Rowohlt, 1910.
- Scheerbart**, Paul: Das Universum und die menschliche Philosophie. In: „Die Gegenwart“, 40. Jg., Heft 19 (1911), Berlin, S. 359f.
- Scheerbart**, Paul: Der neunte Jupitermond. In: „Die Gegenwart“, 40. Jg., Heft 22 (1911), Berlin, S. 407f.
- Scheerbart**, Paul: *Eine Autobiographie*. In: „Der Einzige“. 1. Jg., (1919), Berlin, S. 319f.
- Scheerbart**, Paul: *Dichterische Hauptwerke*. Hrsg. v. Else Harke. Stuttgart: Goverts, 1962.

- Scheerbart**, Paul: Glasarchitektur, München: Rogner & Bernhard, **1971**.
- Scheerbart**, Paul: **Revolutionäre Theaterbibliothek**. Gesammelte Arbeiten für das Theater, zwei Bände. Hrsg. v. Mechthild Rausch. München: Edition text + kritik, **1977**, (Frühe Texte der Moderne).
- Scheerbart**, Paul: **Jenseitsgalerie**. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Mechthild Rausch. München: Klaus G. Renner, **1981**.
- Scheerbart**, Paul: **Gesammelte Werke**. Herausg. v. Thomas Bürk, Joachim Körber u. Uli Kohnle, Zehn Bände. Linkenheim: Edition Phantasia, **1986ff**.
- Scheerbart**, Paul: **Glasarchitektur & Glashausbrieife**. München: Klaus G. Renner, **1986**. (Erstdruck im Verlag Der Sturm, Berlin, 1914).
- Scheerbart**, Paul: **Ich liebe Dich!** Ein Eisenbahn-Roman mit 66 Intermezzos. In: Ders., Ges. Werke. Band II, **1986**. (Erstdruck bei Schuster & Löffler, Berlin, 1897).
- Scheerbart**, Paul: **Das graue Tuch** und zehn Prozent Weiß. Ein Damenroman. München: Edition text + kritik, **1986**. (Erstdruck bei Georg Müller, München, 1914).
- Scheerbart**, Paul: Die große Revolution. Ein **Mondroman**. In: Ders., Ges. Werke, Band II, **1986**. (Erstdruck bei Insel, Leipzig, 1902; weitere Neuauflagen bei Gustav Kiepenheuer Verlag, Leipzig, Weimar, 1983 und bei Suhrkamp, Frankfurt/M., 1985).
- Scheerbart**, Paul: **Das große Licht**. In: Ders., Das große Licht. Gesammelte Münchhausiaden. Frankfurt/M.: Suhrkamp, **1987**, (Phantastische Bibliothek, 194). (Erstdruck im Sally Rabinowitz Verlag, Leipzig, 1912).
- Scheerbart**, Paul: **Liwûna und Kaidôh**. Ein Seelenroman In: Ders., Ges. Werke, Band III, **1987**. (Erstdruck bei Insel, Leipzig, 1902).
- Scheerbart**, Paul: **Münchhausen und Clarissa**. Ein Berliner Roman. In: Ders., Das große Licht. Gesammelte Münchhausiaden. Frankfurt/M.: Suhrkamp, **1987**, (Phantastische Bibliothek, 194). (Erstdruck bei Oesterheld & Co, Berlin, 1906).
- Scheerbart**, Paul: **Na Prost!** Phantastischer Königsroman. Hrsg. v. Michael Matthias Schardt. Siegen: Affholderbach & Strohmann, **1987**. (Erstdruck bei Schuster & Loeffler, Berlin, Leipzig, 1898).
- Scheerbart, Paradiesroman, 1988:**
- Scheerbart, Paul: Das Paradies. Die Heimat der Kunst. In: Ders., Ges. Werke, Band V, 1988. (Erstdruck im Commissions-Verlag George und Fiedler, Berlin, 1889),
- Scheerbart**, Paul: **Lesabéndio**. Ein Asteroïden-Roman. In: Ders., Ges. Werke, Band V, **1988**. (Erstdruck bei Georg Müller, München und Leipzig, 1913. Mit Illustrationen von Alfred Kubin).
- Scheerbart, Briefwechsel, 1991:**
- Scheerbart, Paul: 70 Trillionen Weltgrüsse. Eine Biographie in Briefen 1889 - 1915. Hrsg. v. Mechthild Rausch. Berlin: Argon, o. J. [1991],

- Schirren**, Matthias: Ironie und Bewegung. Die Sprüche Paul Scheerbarts. In: Thiekötter, **1993**, S. 89 - 91, (s. o. „Selbst. Veröffentl.“).
- Schivelbusch**, Wolfgang: Licht, Schein und Wahn. Auftritte der elektrischen Beleuchtung im 20. Jahrhundert. Berlin: Arco Edition, **1992**.
- Schivelbusch**, Wolfgang: Lichtblicke. Zur Geschichte der künstlichen Helligkeit im 19. Jahrhundert. München, Wien: Hanser, **1983**.
- Schlegel**, Friedrich: Gespräch über die Poesie. In: Ders., Über Goethes Meister. Gespräch über die Poesie. Hrsg. v. Hans Eichner. Paderborn u.a.: Schöningh, **1985**.
- Schluchtmann**, Ernst: Der Dienstunterricht in der Flakartillerie. Ausgabe für den Scheinwerferkanonier. Berlin: Mittler & Sohn, **1939**, (3. Auflage).
- Schmeer**, Karlheinz: Die Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich. Diss. München: Pohl & Co., **1956**.
- Schmidt**, Alfred: Goethes herrlich leuchtende Natur. Philosophische Studie zur deutschen Spätaufklärung. München, Wien: Hanser, **1984**.
- Schmidt**, Arno: Seifenblasen und nordisches Gemähre. Eindrücke von einer neuen Scheerbartausgabe“. In: Karl Ferdinand Gutzkow, Heinrich Albert Oppermann u.a. (Hrsg.): „Das essayistische Werk zur deutschen Literatur in vier Bänden“. Sämtliche Nachtprogramme und Aufsätze. Band IV, **1988**, S. 259ff.
- Schmidt**, Matthias: Albert Speer: Das Ende eines Mythos. Speers wahre Rolle im Dritten Reich. Bern, München: Scherz, **1982**.
- Schmitt**, Ph.: Die Beleuchtungsanlage des Zeppelinfeldes auf dem Reichsparteitagsgelände zu Nürnberg. In: „Das Licht“, 7. Jg., Heft 4 (**1937**), Berlin, S. 61 - 65.
- Schönberger**, Angela: Die Staatsbauten des Tausendjährigen Reiches als vorprogrammierte Ruinen? Zu Albert Speers Ruinenwerttheorie. In: „Idea“. Jahrburg der Hamburger Kunsthalle, 6. Jg. (**1987**), Hamburg-Altona, S. 97 - 107.
- Schöne**, Wolfgang: Über das Licht in der Malerei. Berlin: Gebr. Mann, **1954**.
- Schulze**, Konrad Werner: Glas in der Architektur der Gegenwart. Stuttgart: Zaugg & Co., **1929**.
- Schulz-Hoffmann**, Carla: Robert Delaunay und die reine Farbmalerie - Möglichkeiten und Grenzen eines Ideals. In: Schuster, **1985**, S. 161 - 168.
- Schuré**, Edouard: Die großen Eingeweihten. Skizze einer Geheimlehre der Religionen., Leipzig: Altmann, **1922**, (3. dt. Auflage).
- Schuster**, Peter-Klaus (Hrsg.): Delaunay und Deutschland. Katalog zur Ausstellung in der Staatsgalerie moderner Kunst vom 4. Oktober 1985 - 6. Januar 1986. Köln: DuMont, **1985**.

- Schuster**, Peter-Klaus: Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies. Runge - Marc - Beuys. In: Ernste Spiele, **1995**, S. 47 - 67, (s. o. „Selbst. Veröffentl.“).
- Schuster**, Peter-Klaus: Delaunay und Deutschland. In: Ders., **1985**, S. 69 - 80.
- Sedlmayr**, Hans: Das Licht in seinen künstlerischen Manifestationen. In: „Studium Generale“. 13. Jg., Heft 6 (**1960**), Berlin u. a.: Springer, S. 313 - 324.
- Sedlmayr**, Hans: Der Tod des Lichtes. Übergangene Perspektiven zur modernen Kunst. Salzburg: Müller, **1964**.
- Sedlmayr**, Hans: Die Entstehung der Kathedrale. Zürich: Atlantis, **1950**.
- Sedlmayr**, Hans: Zeichen der Sonne. In: Hans Sedlmayr: Epochen und Werke. Gesammelte Schriften zur Kunstgeschichte Band II. Wien, München: Herold, **1960**, S. 249 - 256.
- Selwood**, Sara: Farblichtmusik und abstrakter Film. In: Karin v. Maur (Hrsg.): Vom Klang der Bilder. Die Musik in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Katalog zur Ausstellung in der Staatsgalerie Stuttgart, 6. Juli - 22. September 1985. München: Prestel, **1985**, S. 414 - 421.
- Servaes**, Franz: Giovanni Segantini. Leben und Werk, Wien, **1901**.
- Silvar**, Maja (Hrsg.): „Und es ward Licht“. Zur Kulturgeschichte des Lichts. Frankfurt/M., Bern: Lang, **1983**.
- Simson**, Otto v.: Die gotische Kathedrale. Beiträge zu ihrer Entstehung und Bedeutung, Darmstadt, **1968**.
- Spate**, Virginia: Orphism. The evolution of non-figurative painting in Paris 1910 - 1914. Oxford: Clarendon, **1979**.
- Speer**, Albert: „Die Bürde werde ich nicht mehr los“. Gespräch mit Albert Speer über Adolf Hitler und das Dritte Reich. In: „**Der Spiegel**“, **Nr. 46 (1966)**, Hamburg, S. 48 - 62.
- Speer**, Albert: **Architektur**. Arbeiten 1933 - 1942. Frankfurt/M. u. a.: Ullstein, **1978**.
- Speer**, Albert: **Der Sklavenstaat**. Meine Auseinandersetzungen mit der SS. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., **1981**.
- Speer**, Albert: **Erinnerungen**, Frankfurt/M. u. a.: Ullstein, **1989**.
- Speer**, Albert: **Spandauer Tagebücher**. Frankfurt/M. u. a.: Propyläen, **1975**, (1. - 4. Auflage).
- Speer**, Albert: **Technik und Macht**. Frankfurt/M. u. a.: Ullstein, **1981**.
- Speier**, Hans-Michael: „Lesabéndio“ (1913) von Paul Scheerbart. In: Winfried Freund/Hans Schumacher (Hrsg.): Spiegel im dunklen Wort. Analysen zur Prosa des frühen 20. Jahrhunderts, Band I. Frankfurt/M., Bern: Lang, **1983**, S. 97 - 130
- Staiger**, Emil: Goethe und das Licht. „Man denke sich den Orpheus“. Goethes Reflexionen über die Architektur als verstummte Tonkunst. Vier Vorträge zum Goethe-Jahr 1982, München: Bayerische Akademie der Schönen Künste, **1982**.

- Steiner**, Rudolf: Mein Lebensgang. Dornach: Philosophisch-anthroposophischer Verlag, **1925**.
- Stelzer**, Otto: Die Vorgeschichte der abstrakten Kunst. Denkmodelle und Vor-Bilder. München: R. Piper & Co, **1964**.
- Strub**, Christian: Kalkulierte Absurditäten. Versuch einer historisch reflektierten sprachanalytischen Metaphorologie. Diss., Freiburg, München: Alber, **1991**.
- Struck**, Gabriele: Glas-Architektur. In: „Wände aus farbigem Glas“. Das Archiv der Vereinigten Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei Puhl & Wagner, Gottfried Heinersdorff. Katalog d. Ausstellung i. d. Berlinischen Galerie v. 8. Dezember 1989 - 21. Januar 1990, Berlin, **1989**, S. 17 - 35.
- Sywottek**, Jutta: Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg. Diss., Opladen: Westdt. Verl., **1976**.
- Szeemann**, Harald (Hrsg.): Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Aarau: Sauerländer, **1983**.
- Taut**, Bruno: Eine Notwendigkeit. In: „Der Sturm“. 5. Jg. (**1914**), S. 174f.
- Taut**, Bruno: Ex oriente lux. Aufruf an die Architekten. In: „Neue Blätter für Kunst und Dichtung“. 2. Jg. (**1919**) Dresden, S. 15 - 17.
- Taut**, Bruno: „Frühlicht.“ 1920 - 1922. Eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens. Hrsg. v. Ulrich Conrads. Berlin u. a.: Ullstein, **1963**, (Bauwelt Fundamente, 8).
- Teichmüller**, Joachim: Das Licht auf der Bühne. Der Nachweis der Zeitschrift ist bisher noch nicht möglich. Vorlage: Sonderdruck aus dem Archiv der Badischen Technischen Hochschule Karlsruhe.
- Teichmüller**, Joachim: Lichtarchitektur. Sonderdruck aus Licht und Lampe, Heft 13/14 (**1927**), , S. 6f u. S. 25.
- Teichmüller**, Joachim: Moderne Lichttechnik, dargestellt an den Darbietungen der Lichttechnischen Ausstellung auf der Gesolei in Düsseldorf. Berlin, **1928**.
- Teichmüller**, Joachim: Das Lichttechnische Institut der Badischen Technischen Hochschule. In: „Das Licht“, 1. Jg. Heft 1 u. Heft 2 (**1930**), Berlin, S. 29 - 30 u. S. 55 - 59.
- Teut**, Anna: Architektur im Dritten Reich 1933 - 1945. Frankfurt/M. u. a.: Ullstein, **1967**.
- Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament**. Hrsg. v. Gerhard Kittel. Stuttgart: Kohlhammer, **1932ff**.
- Thiekötter**, Angelika u. a. (Hrsg.): Kristallisationen, Splitterungen. Bruno Tauts Glashaus. Katalog zur Ausstellung in Berlin (Martin-Gropius-Bau), Darmstadt (Mathildenhöhe), Hagen (Karl Ernst Osthaus-Museum) im Jahr 1994. Basel, Berlin, Boston: Birkhäuser, **1993**.

- Thöne**, Albrecht W.: Das Licht der Arier. Licht-, Feuer- und Dunkelsymbolik des Nationalsozialismus. München, Minerva, **1979**, (Minerva-Fachserie Geisteswissenschaften).
- Traeger**, Jörg: Philipp Otto Runge und sein Werk. Monographie und kritischer Katalog. München: Prestel, **1975**, (Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, Sonderband.)
- Tuchman**, Maurice/**Freeman**, Judi (Hrsg.): „Das Geistige in der Kunst“. Abstrakte Malerei 1890 - 1985. Stuttgart: Urachhaus, **1988**.
- Tuchman**, Maurice: Verborgene Bedeutungen in der Abstrakten Kunst. In: Tuchman/Freeman, **1988**, S. 17 - 61.
- Vaughan**, William: Landschaftsmalerei und die „Ironie der Natur“. In: Ernste Spiele, **1995**, S. 563 - 569.
- Verspohl**, Franz-Joachim: Stadionbauten von der Antike bis zur Gegenwart. Regie und Selbsterfahrung der Massen. Gießen: Anabas, **1976**.
- Vogt**, Adolf Max: Revolutionsarchitektur und Nazi-Klassizismus. In: „Argo“. Festschrift für Kurt Badt zum 80. Geburtstag am 3. März 1970. Hrsg. von Martin Gosebruch und Lorenz Dittmann. Köln: DuMont, **1970**.
- Vondung**, Klaus: Magie und Manipulation. Ideologischer Kult und politische Religion des Nationalsozialismus. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, **1971**.
- Vriesen**, Gustav/**Imdahl**, Max: Robert Delaunay - Licht und Farbe. Köln: DuMont Schauberg, **1967**.
- Walden**, Herwarth: Paul Scheerbart. In: „Der Sturm“. 6. Jg. (**1915**), Berlin: Der Sturm Verlag, S. 98.
- Watts**, Harriet: Arp, Kandinsky und das Vermächtnis Jakob Böhmes. In: Maurice Tuchman/Judi Freeman, **1988**, S. 239 - 255.
- Weigel**, R. G./**Knoll**, O. H.: Das Licht als Mittel künstlerischer Gestaltung. In: „Das Licht“. 7. Jg. (10. Juli 1937), Berlin, S. 122 - 125.
- Weitemeyer**, Hannah: Licht-Visionen. Ein Experiment von Moholy-Nagy. Berlin: Bauhaus-Archiv, **1972**.
- Wette**, Wolfram: Die schwierige Überredung zum Krieg. Zur psychologischen Mobilmachung der deutschen Bevölkerung 1933 - 1939. In: „Aus Politik und Zeitgeschichte“. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“. Nr. 27 - 52/53 (30 - 32) (**1989**), Bonn, S. 3 - 17.
- Whyte**, Iain Boyd/**Schneider**, Romana (Hrsg.): Die Briefe der gläsernen Kette. Berlin: Ernst & Sohn, **1986**.
- Wiegler**, Paul: Verlästerte Dichter. In: „Das literarische Echo“. 4. Jg. (**1901/02**), Berlin, Sp. 1095.
- Wittgenstein**, Ludwig: Werkausgabe [in 8 Bänden]. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989 (3. Auflage).

Wolters, Rudolf.: Vom Beruf des Baumeisters. In: „Die Kunst im Dritten Reich“, Ausgabe B (September 1943), München, S. 143 - 179, (**1943a**).

Wolters, Rudolf: Albert Speer, Oldenburg: Stalling **1943**.

Zajonc, Arthur: Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewußtsein. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, **1994**.

Zelnhefer, Siegfried: Die Reichsparteitage der NSDAP. Geschichte, Struktur und Bedeutung der größten Propagandafeste im nationalsozialistischen Feiertag. Diss. Nürnberg, Stadtarchiv Nürnberg, **1991**, (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, 46).

VII.1. KONSULTIERTE ARCHIVE

- Archiv der Universität (ehem. Technische Hochschule) Karlsruhe
- Bibliothèque Nationale Paris
- Bundesarchiv Koblenz
- Generallandesarchiv Karlsruhe
- Militärarchiv Freiburg
- Stadtarchiv Nürnberg